



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 1926

221 (14.5.1926) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-229447](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-229447)

Neue Mannheimer Zeitung

Mannheimer General-Anzeiger

Bezugspreise: In Mannheim und Umgebung frei ins Haus über durch die Post monatlich R.-M. 2,50 ohne Steuern. Bei event. Änderungen der wirtschaftlichen Verhältnisse Nachherberung vorbehalten. Postfachkonto Nr. 17500 Karlsruhe. — Hauptgeschäftsstelle E. G. Z. — Geschäfts-Verwaltung: Waldhofstraße 4, Schwegingerstraße 24, Meerlestraße 11. — Telegramm-Adresse: Generalanzeiger Mannheim. Erscheint wöchentlich, 1000 Mal. Druck- und Verlagsanstalt: Nr. 7941, 7942, 7943, 7944 u. 7945.

Anzeigenpreise nach Tarif, bei Vorauszahlung pro eins. Anzeigenzeile für 14 Tage. Anzeigen 100 R.-M. Restlos. 3-4 R.-M. Restlos. Anzeigen werden höher berechnet. Für Anzeigen an bestimmten Tagen Stellen und Ausgaben wird keine Verantwortung übernommen. Höhere Gebote, Strafen, Beschlagnahmen usw. berechnen zu keinen Umständen für ausgefallene oder beschränkte Ausgaben oder für verspätete Aufnahme von Anzeigen. Kollagen durch Fernsprecher ohne Gebühr. — Geschäftsstand Mannheim.

Beilagen: Sport und Spiel · Aus Zeit und Leben · Mannheimer Frauen-Zeitung · Unterhaltungs-Beilage · Aus der Welt der Technik · Wandern und Reisen · Gesetz und Recht

Auf der Kanzlersuche

Die Kandidatur Gesslers

Berlin, 14. Mai. (Von unserem Berliner Büro.) Um die Mittagsstunde hielt man die Kandidatur Gessler im Reichstag allgemein für erledigt, wenn schon Herr Gessler den Auftrag noch nicht offiziell zurückgegeben hat. Noch ausgeschlossener ist natürlich die große Koalition, für die ein Berliner Mittagsblatt erneut Stimmung zu machen sucht. Sozial uns bekannt ist, haben die Sozialdemokraten bei den Vorbesprechungen, die mit ihnen gepflogen wurden, selber erklärt, daß sie im gegenwärtigen Moment für eine Regierungskoalition kaum in Betracht kämen. Die Aufgabe heißt somit nach wie vor die Koalition der Mitte noch einmal zu klären und für die Führung einen Mann zu finden, der weder bei den Rechten noch bei den Linken zu sehr anstößt, was natürlich ein wenig auf die Quadratur des Kreises hinausläuft. Aus diesem Grunde hält man auch eine Kandidatur des bisherigen Reichswirtschaftsministers Dr. Curtius, von der mehrfach schon die Rede war, nicht für ausgeschlossen. Eher möchte vielleicht nach Reichsinnenminister Dr. K. G. Erfolg haben. Doch, wie manche Stellen vermuten, der Reichspräsident erneuert an Herrn Koch mit der Kabinettsbildung herantretende Lücken, hält man nach unseren Informationen für ausgeschlossen. Herr Koch hat durch sein Vorgehen in den letzten Tagen im Reichstag nicht gerade an Sympathie für seine Person gewonnen. Auch in der eigenen Fraktion ist man nach wie vor von seiner Taktik nicht sonderlich beglückt.

Erklärung Gesslers an Hindenburg

DNB, Berlin, 14. Mai. Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, hat sich Reichswehrminister Dr. Gessler in der ersten Nachmittagsstunde zum Reichspräsidenten begeben, um ihm Bericht über seine Führungsnahme mit den Parteien zu erstatten. Als Ergebnis sollte er fest, daß er selbst nicht in der Lage sein werde, auf der bisherigen Grundlage die Regierung zu bilden. Er werde sich aber um die Klärung der Situation weiter bemühen und hoffe bereits morgen vormittag dem Herrn Reichspräsidenten einen positiven Vorschlag unterbreiten zu können.

Der Putschspuk

Berlin, 14. Mai. (Von unserem Berliner Büro.) Das bei den Hausdurchsuchungen im Rheinland vorgefundene Material über die Putschpläne rechtergerichteter Kreise ist, wie die „B. Z.“ zu berichten weiß, nach Berlin gebracht und während des gestrigen Tages eingehend geprüft worden. Im Laufe des heutigen Tages soll die Aufarbeitung beendet sein und für den Nachmittag ist die weitere Bekanntgabe dieses Materials durch die Presse in Aussicht genommen. Morgen wird das Material nach Leipzig gebracht und der Oberreichsanwaltshof unterbreitet werden. Die „B. Z.“ behauptet noch, Bürgermeister Neumann aus Lübeck sei vom Amte suspendiert.

Erklärung des Freiherrn von Lüninck

Bonn, 13. Mai. Der in Verbindung mit den Hausdurchsuchungen bei Abgeordneten rechtsradikaler Verbände gleichfalls genannte Freiherr von Lüninck, teilt mit, daß die in der Presse verbreitete Behauptung, er würde auch er von den Putschplänen Kenntnis gehabt hätte, nicht der Wahrheit entspreche; er habe mit der erwähnten Angelegenheit nicht das Mindeste zu tun und habe die Namen, wie Oberst von Lüninck, in seinem Leben heute zum ersten Male gehört. Freiherr von Lüninck befindet sich im übrigen, daß das Verhalten der aufstehenden Polizeibehörden, welche mit den schärfsten Instruktionen versehen waren, durchaus korrekt war.

Kommerzient Dr. Frank gestorben

Das Präsidialmitglied des Reichsverbandes der deutschen Industrie, Mitglied des Vorläufigen Reichswirtschaftsrates, Kommerzienrat Dr. Rudolf Frank, ist am Mittwochabend in Berlin, wenige Stunden nach seiner Rückkehr aus Madrid, wo er an den Handelsvertragsverhandlungen beteiligt war, auf tragische Weise zu Tode gekommen. Während er nach einer Darstellung einem Anfall dadurch zum Opfer fiel, daß sich bei Prüfung des Tagesvertrages das Gewehr entlud, ihm die Kugel ins Herz drang und seinen sofortigen Tod herbeiführte, geht eine zweite Darstellung dahin, daß Kommerzienrat Dr. Frank Selbstmord beging. Dieser Selbstmord wird auf familienhistorische zurückgeführt.

Der deutsch-dänische Handelsvertrag

Berlin, 14. Mai. (Von unserem Berliner Büro.) Im Reichsanwaltshof für Handelsverträge wurde heute in zweiter Lesung der deutsch-dänische Vertrag mit 14:18 Stimmen angenommen.

Hindenburgs Dank an Luther

Der Reichspräsident hat an den scheidenden Reichskanzler folgenden Handschreiben gerichtet: „Sehr geehrter Herr Reichskanzler! Ihrem Antrag um Entbindung vom Amte als Reichskanzler habe ich in Würdigung Ihrer Bemerkungen mit der anliegenden Entlassungsurkunde entsprochen. Mit lebhaftem Bedauern lasse ich Sie aus dem Kanzleramt scheidend, das Sie 1 1/2 Jahre lang mit vollster Hingabe an die überaus verantwortungsvollen Aufgaben und in heftiger Liebe für unser Volk und Vaterland geführt haben. 1/2 Jahre haben Sie der Reichsregierung angehört, zunächst als Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, dann als Reichsminister der Finanzen und zuletzt als Reichskanzler. An diesen verantwortungsvollen Stellen haben Sie in unermüdlicher, pflichtgetreuer Arbeit, unterstützt durch Ihre vielseitigen Kenntnisse und Erfahrungen, dem Vaterlande wertvolle Dienste geleistet. Mit der Schaffung der neuen Währung, mit der Ordnung der Reichsfinanzen und mit den außen- und innenpolitischen Maßnahmen der jüngsten Zeit, die Deutschland in der Welt wieder zur Geltung bringen sollen, ist Ihr Name eng verknüpft, und ich bin überzeugt, daß die Geschichte dereinst unter den Männern, denen Deutschlands Wiederaufbau zu danken ist, Sie, Herr Reichskanzler, mit an erster Stelle nennen wird. Es ist mir ein aufrichtiges Herzensbedürfnis, Ihnen namens des Reiches wie für meine eigene Person für alles, was Sie während Ihrer Amtszeit als Reichsminister und Reichskanzler für unser Vaterland getan haben, tiefempfundenen Dank zu sagen. Ich verbinde damit den Wunsch, daß auch künftig Ihr erfahrener Rat und Ihre bewährte Kraft dem deutschen Volke noch von Nutzen sein mögen. Mit den besten Wünschen für Ihr persönliches Wohlergehen und herzlichsten Grüßen bin ich Ihr sehr ergebener (ges.): von Hindenburg.“

Löbe bei Hindenburg

Berlin, 14. Mai. (Von unserem Berliner Büro.) Wie wir hören, hat heute vormittag der Reichspräsident den Reichstagspräsidenten Löbe empfangen. Reichstagskanzler Luther hat sich heute früh 11 Uhr von den Beamten der Reichskanzlei mit herzlichsten Worten verabschiedet. Staatssekretär Kempner dankte im Namen der Beamenschaft für das ihnen entgegengebrachte Vertrauen. Dr. Gessler hat heute für das interimistische Kabinett die Geschäfte des Reichskanzlers übernommen.

England nach dem Generalstreik

Trotzdem der Streik offiziell als abgeschlossen gelten kann, scheinen doch noch immerhin Schwierigkeiten bei der Wiederaufnahme der Arbeit in den einzelnen Betrieben zu bestehen. In Cashbourne haben 3000 Streikende beschlossen, noch nicht zur Arbeit zurückzukehren, da eine Entschädigung des Syndikats den Streikwilligen eine Vorkaufsbehandlung zusicherte. Auch im Bezirk Ashton-Under-Lyne ist der Streik in der Eisenbahnverkehr noch nicht aufgenommen worden. Auch zahlreiche Fabriken und Arbeitsstätten sind noch nicht wieder geöffnet worden. In Glasgow ist die Wiederaufnahme der Arbeit dadurch gehindert, daß die Arbeitgeber von den sich zur Arbeit Stellenden individuelle Anträge auf Einstellung in die alten Stellen verlangen. Daraus dürfte hervorgehen, daß in den Kreisen der Arbeitgeber eine Art Abneigung besteht, die alten Arbeiter wieder einzustellen. In gewissen Fabriken Glasgows wurden in Arbeitergruppen Proteste mit der Aufschrift „Nieder mit Thomas“ mitgeführt. In Eisenbahnerkreisen ist man allgemein der Auffassung, daß sie den Streik verloren haben.

Nach einer Timesmeldung aus Manchester sei an eine Beendigung des Streikes bei den Zeitungen vorläufig noch nicht zu denken. In Liverpool haben alle vom Streik betroffenen Industrien die Arbeit noch nicht wieder aufgenommen. Sie erklären sich erst dann dazu bereit, wenn die Arbeitgeber sie in factories wieder einstellen. In der Presse befaßt man sich ausschließlich mit der durch den Streik verursachten Lage, nimmt aber von den außenpolitischen Ereignissen, wie dem Militärangriff in Polen und dem Sturz des Kabinetts Luther keine Notiz. In einem Artikel mahnt „Daily Telegraph“ die Arbeiter zur Vernunft. Es müsse eine Abänderung in der Haltung der englischen Arbeiterklasse eintreten, wenn die Industrie weiterhin eine Wohlstand von 40 Millionen Menschen ernähren solle. Im „Manchester Guardian“ kommt zum Ausdruck, daß es nicht ratsam sei, wenn die Eisenbahngesellschaften gegen die Arbeiter vorgehen gewollt seien. „Morning Post“ ist überaus befriedigt, daß es Premierminister Baldwin gelungen sei, die Nation zu einem Siege zu führen, der bedeutsamer sei, als alle Siege des Krieges. Nach Meinung der „Daily News“ sei jetzt noch nicht die geeignete Zeit, die Arbeiterzahl in den Betrieben herabzusetzen. Dies könne erst nach kühler Erwägung und günstigeren Umständen geschehen. Vor allem sei die Wiederherstellung des Verhältnisses vor dem Generalstreik notwendig.

Das Weiergebirge erhält den Ehrenhain? Wie jetzt verlautet scheint man sich hinsichtlich des Ehrenhains für die deutschen Gefallenen auf die Soba-Bura im Reinhardtswalde geeinigt zu haben. Der Staat hat im Weiergebirge und zeichnet sich durch eine besondere Schönheit aus.

Eine Anfrage zur Todtenlegung Niederösterreichs. Im preußischen Landtag ist eine kleine Anfrage eingegangen, die Bezug nimmt auf eine Verordnung des Oberpräsidenten der Provinz Niederösterreich, nach der in der Provinz der Ausschank von Branntweinen und Spirituosen von 9 Uhr abends bis 6 Uhr früh in allen Gastwirtschaften einschließlich der Hotels ausnahmslos verboten wird. 9000 Gastwirtschaften sollen geschlossen und 16 000 Angehörige entlassen werden. Es wird angefragt, ob der Minister des Innern bereit ist, die Verordnung aufzuheben und was er zu tun gedenkt, um künftige Todtenlegungsbestimmungen durch ihn untergeordnete Dienststellen unmöglich zu machen.

Die „gerettete“ Republik

Der politische Journalist, dem gleichzeitig auch die Rolle des Chronisten der Zeitgeschichte zugefallen ist, hat es eigentlich nicht allzufreudig. Die Geschichte der deutschen Republik ist im Grunde genommen nichts anderes als die Geschichte ihrer ständigen Krisen, mit den Unterkapiteln „Parteiarrang“ und „innerer Haß“. Der Recker könnte sich die Aufgabe erleichtern, wenn er die Artikel und Kommentare der früheren Krisen wieder hervorholte. Mit geringfügigen Änderungen der Namen und der Motive ist das Kernstück doch immer daselbe: Unfähigkeit der Parteien, wirklich Politik zu treiben, mangelnde Zügelhaftigkeit bei der Regierung, Ausgereiztheit in Berlin, Ruhe, wenn nicht gar Gleichgültigkeit im übrigen Reich. Vier Monate sind erst vergangen, seitdem es nach unendlichen Wirrnissen gelungen war, eine einigermaßen wertvollere Regierung zu bilden. Das einschränkende Beiwort „einigermaßen“ war durch die Tatsache begründet, daß sie von vornherein eine Minderheitsregierung war, gezwungen, sich auf wechselnde Mehrheiten zu stützen. Dennoch haben die Propheeten, die dem Kabinett Luther einen Bestand von nur wenigen Wochen angedehnt, unrecht behalten, und seine Lebensdauer wäre auch noch nicht so ursprünglich beendet worden, wenn nicht — ja, wenn nicht die Republik in Gefahr geraten wäre! Je mehr man sich in die Vorgeschichte und den Verlauf dieser Krisen vertieft, desto stärker wird das bekannte Schicksal des Kopfes. Wie wird wohl das Urteil lauten, das in späteren Jahren ein demokratischer Historiograph, etwa in Fortsetzung von Klein-Hollings „Geschichte des Liberalismus“ über die Minister des Jahres 1926 und die Rolle, die dabei die Demokraten gespielt haben, fällen wird?

Die Kritik von heute kann nichts anderes als bitter sein. Wie werden heute in Deutschland Regierungen geführt? Die demokratische Fraktion mit 32 Abgeordneten war die kleinste der Koalition. Was ihr an Bedeutung und wirtschaftlicher Macht abgeht, ersetzt sie durch Stimmumfang und Aufgereiztheit, insbesondere der Berliner und Frankfurter Presse. Das meiste befragt der Mittel-Preßdienst, durch den die Provinz verurteilt wird. Schon seit längerer Zeit herrscht innerhalb der demokratischen Partei ein heftiger Kampf zwischen der Vernunft und der Demagogie. Diese wird durch die alten Kämpen vertreten, die nach der Fortschrittlichen Volkspartei angehört haben und durch die süddeutschen Abgeordneten, diese scharen sich um die Berliner Richtung Herrn Koch, die sich vornehmlich aus Jungdemokraten und die von der Berliner Presse abhängigen zusammensetzt. Wofür wird die ihnen noch die ewige Rücksichtnahme auf die Sozialdemokratie, von der sie im Grunde genommen nur noch durch das Fehlen der Backbe „sozial“ getrennt sind. In der entscheidenden Fraktionsstimmung ist nun der Beschluß der Demokraten gegen eine „bedrückliche Minderheit“ gefaßt worden. Wie jetzt bekannt wird, waren 16 Abgeordnete für und 13 gegen einen Sturz Luthers. Es wird berichtet, daß das Ergebnis noch zweifelhafter gewesen wäre, wenn die drei fehlenden Abgeordneten zur Stelle gewesen wären. So aber hat Herr Koch mit drei Stimmen „gesteigt“ und mit Hilfe des dreimal gebilligten Fraktionszwanges wurde die Regierungskrise herbeigeführt. Und warum? Weil die Republik „gefährdet“ war!

Hier endet die Komödie, deren Autorität Herrn Koch niemals vergehen werden soll. Denn noch niemals ist in der freireicheren Geschichte des neuen Deutschlands ein Kabinett so leichtfertig und unüberlegt gestürzt worden, wie diesmal. Doch seien wir gerecht, ein vollgültiges Maß der Schuld gebührt auch den Deutschen Nationalen. Die letzten Kämpen in ihrer Entscheidung sind noch nicht gelöst, umso weniger, als sie bis vor kurzem Dr. Luther wegen des Abbruchs des Vertrages mit Rußland und auch wegen der Flaggenerordnung geprügelt haben. Da die Demokraten aber gerade wegen der Flaggenerordnung ihren Mißbilligungsantrag eingebracht hatten, hätte man annehmen können, daß sie ihn ablehnen würden. Es ist außerordentlich pikant zu sehen, wie die „Hamburger Nachrichten“, diplomatischer als die mehr robusten Berliner deutschen Nationalen Blätter die Stimmhaltung der Deutschen Nationalen begründen. Sie schreiben: „In unbegreiflicher Verbekundung erhobte Dr. Luther offenbar Rettung von den Deutschen Nationalen, die er als Reichskanzler dauernd mißachtet hat. Sicher lag den Deutschen Nationalen in diesem Augenblick nichts an einer Regierungskrise; den Flaggenerlass haben sie gelten lassen und deutlich erkennbar auch auf den abnehmend viel zu sehr in den Vordergrund gestellten Reichspräsidenten alle Rücksicht genommen. Aber nachdem der Reichskanzler den Reichspräsidenten als Dedung benutzt und trotzdem seine Flaggenerordnung null und dem Demokraten geopfert, seine starke Stellung geräumt und dem kleinen übermächtigen demokratischen Fraktionsführer sich ergeben hatte, ist es durchaus zu verstehen, daß die Deutschen Nationalen als zweitstärkste Fraktion des Reichstages sich für diesen Reichskanzler nicht in die Schanze geworfen haben. Die Geschäfte der Demokraten zu besorgen; das war von ihnen wirklich nicht zu verlangen. Wie leicht hätte Dr. Luther die zweitgrößte Fraktion des Reichstages für sich gewinnen können, wenn er in diesem Augenblick dem Größten seines Namens gefolgt und fest geblieben wäre: Hier siehe ich, ich kann nicht anders! Dittmars hat er seit fünf Vierteljahren die Deutschen Nationalen, die seinem ersten Kabinett angehört, enttäuscht und zurückgestoßen. Trotzdem haben sie, wahrscheinlich unter schweren inneren Kämpfen, ihm in „Mantel treue (!) zum Reichspräsidenten Gefolgschaft gestiftet. Aber da er jetzt allen Halt in sich selbst verlor, konnte auch den Deutschen Nationalen nicht zugemutet werden, ihm einen Halt zu bieten. Denn schließlich hat diese Volkspartei, an die sich die nationale Sehnsucht von Millionen Deutscher klammerte, eine andere Mission zu erfüllen, als einen auf verkehrter Seite liegenden Herrn, der das Bonboner Abkommen, Locarno, Genf und noch etliches andere zu verantworten hat, im Amt zu erhalten. So verloren die Deutschen Nationalen das Interesse an Herrn Reichskanzler Dr. Luther und ließen dem unabwehrbaren Geschick seinen Lauf.“

Was es wirklich „unabwehrbar“? Hört man nur diese demsnationalen Begründung, die in keiner Weise schlüssig ist, könnte man die Frage bejahen. Betrachtet man aber die Dinge im Ge-

Samstagabend, kommt man zu dem Schluss, daß die Stellung Dr. Luthers tatsächlich unhaltbar geworden war. Bisher war der führende Reichsparlamentarier in diesem Kabinett. Was ursprünglich sein Vorzug war, mußte ihm zum Nachteil ausschlagen. Je stärker sich die Herrschaft der Parteien durchsetzte, die unter dem parlamentarischen System allmählich gewordenen Parteien bestehen nun einmal auf ihrem Schein und wollen stets gefragt sein. Dr. Luther aber, der früher Oberbürgermeister, behandelte den Reichstag wie eine Stadtsynode. So mußte im Laufe der Zeit der Konflikt sich auf einem Gebiet zuspitzen, das nicht mehr im allgemeinen politischen Bereich lag, sondern auch im persönlichen. Weil es der Reichstag allen recht machen wollte, in zahlreichen Fällen auch eine geschickte und passende Formel des Ausgleichs fand, verlor er es schließlich mit allen, so daß er, der Reichsparlamentarier, auf dem parlamentarischen Parkett auszuweichen mußte. Es mag sein, daß diese Entwicklung nicht aufzuhalten war, bedauerlicherweise bleibt sie auf alle Fälle. Denn es ist doch nicht zu leugnen, daß Dr. Luther gerade als politischer Diktator an viele Dinge mit ganz anderen Voraussetzungen herantrat, als der ausschließliche Parteimann. Und daß er ein ganzer Mann und eine Persönlichkeit war, haben ihm auch seine schärfsten politischen Widersacher niemals abgeritten. Was er als Reichsminister und als Reichsminister zweier Kabinette in den unruhigen und erregten Zeiten der letzten drei Jahre geleistet hat, sichert ihm unter allen Umständen einen ehrenvollen Platz in der Geschichte des neuen Deutschlands. Daß er über die Politik hinaus mit einem Kulturkreis verbunden war, durch den er befähigt wurde, auch das geistige Deutschland zu repräsentieren, war ein Vorzug, der den Mann und sein Amt hob. Angesichts des bedenklichen Verschleißes an Kabinetten und Ministern ist das zwangsmäßige Ausschleiden dieses Mannes umso bedenklicher. Wo will die Republik auf die Dauer noch wirkliche Kräfte herbekommen, wenn ihre „Schüler“ mit solchem Unbarmherzigkeit?

Die Zeichen des politischen Vogelstreiches deuten nun auf Dr. Gehrter. Er ist ein Demokrat, zwar kein Abgeordneter mehr, aber dennoch mit den Feinheiten des Parlamentarismus vertraut, zudem der Reichsminister mit der bisher längsten Dienstzeit. Werden die Demokraten nun zufriedener sein? Zeitweilig war das Verhältnis der Fraktion und der Partei zu ihm nicht ungetrübt. Sie nahmen ihn jedenfalls nur teilweise für sich in Anspruch und schütten sich nicht, ihn je nachdem auch einmal abzuschütteln. Das eine ist jedenfalls gewiß, ein bequemeres Reichsministerium wird er ihnen nicht sein, daß er stets nach ihrer Hilfe tangt. Und weiter? Ein Oberbürgermeister etwa, ein Oberbürgermeister kommt. Ist nun die Republik gerettet? Wir fürchten, daß die deutsche Republik am Jahrestage der Eidesleistung Hindenburgs, der in diesem Jahre mehr zur Stärkung und Popularisierung des republikanischen Gedankens beigetragen hat, als alle Demokraten zusammen, einen schlimmeren Schaden genommen hat, als es der war, der in der Vorstellung Herrn Dr. Kochs bestand.

K. P.

Die Frage der ständigen Katsche

In der Donnerstag-Sitzung der Großen Studienkommission beendete Spanien die Forderung eines ständigen Katsches. Lord Robert Cecil sprach sich für eine Erhöhung der nichtständigen Katsche von sechs auf neun aus. Robert Cecil erklärte u. a., zwischen der Auffassung, daß eine Vermehrung beider Kategorien von Katschen erfolgen solle und der anderen, daß die Vermehrung so gering als möglich sein müsse, liege die Wahrheit wohl in der Mitte. Vorläufig müßte man ein wirksames Turnusystem bei den nichtständigen Katschen herbeiführen. Dies sei ohne eine gewisse Vermehrung der ständigen Katsche nicht möglich. Der Rat dürfe über eine gewisse Grenze hinaus nicht vergrößert werden; 15 Mitglieder der Inselwelt würden nicht zuviel sein.

Der Valencianer Soler sprach sich für ein, den Rat nicht zu sehr zu vergrößern, wobei er betonte, daß es in selbstverständlicher Weise Deutschland einen ständigen Sitz erhalte. Er verfocht die Auffassung, daß man mit der geringen Vermehrung um höchstens zwei nichtständigen Katschen sich begnügen solle.

Das Sekretariat des Völkerbundes veröffentlicht die Tagesordnung der nächsten Ratstagung, die am 7. Juni beginnt. Sie enthält u. a. die Frage der Zusammensetzung des Rates, der Mitgliedschaft und der Wirtschaftskonferenz und Sozialfragen.

Wie honores aus Madrid meldet, gebe aus den bisherigen Verhandlungen in Genf noch Unsicherheit der diplomatischen Kreise die Tendenz hervor, Spanien auch im September seinen ständigen Sitz zurückzugeben. Sollte dies der Fall sein, so würde Spanien entsprechend der feierlichen Erklärung des Außenministers Pangalos kein Desinteressement an den Arbeiten des Völkerbundes erklären.

* Rückgang der Erwerbslosigkeit. In der zweiten Hälfte des Monats April hat die Erwerbslosigkeit einen stärkeren Rückgang erfahren. Die Zahl der männlichen Hauptunterstützungsempfänger ist von 1 558 000 auf 1 467 000, die der weiblichen von 323 000 auf 317 000, die Gesamtziffer von 1 882 000 auf 1 784 000, also um 5,2 Proz. zurückgegangen.

Tage in und um Freiburg

II.

Dem Tolombischöhen, das inmitten eines kleinen schattigen Parks ein wenig überhöht gelegen ist, hat man über den Fahnenberg nach der Friedrichstraße, in der sich das neue Ausstellungsgelände des Kunstvereins befindet, nicht weit zu gehen. Dort wird in gewählter Ausstellung von hohem Niveau „Neue Kunst am Oberrhein“ gezeigt. Von ihr übertrifft nicht nur von der Höhe des Gezeigten, sondern auch von dem Reichtum der verschiedensten individuellen Spielarten der Künstler, die in Baden oder in der angrenzenden Schweiz bedingt sind, also vorwiegend in einem angehen. Es ist eine sichere Malerei, die weder lutherisch experimentiert, noch sich in artistischen Erweisen ergeht. Man spürt Lieberlichkeit, Kultur, Geschmack, gepflegtes Können. Es genügt ein paar Namen zu nennen: Goebel, Hillinger, Hauslein, Jull, O. Wolf, Gehri, E. R. Weib, Straße, Burie, Heintz, Frenhold, Traudle. Von den Schweizer B. B. Warth, Bellegrini, Donga, Lüthi. Jeder dieser so ziemlich von allen Ausstellern gebildeten haben Rang hinaus greifen die Bilder Karl Hofers, der in einer Darstellungsweise, einem Blumenstück mit Tulpen und Anemonen und der figurativen Komposition die Verlobten, äußerst glücklich verzeilen ist. Daneben behauptet sich in besonderer Eigenart Konold, dessen sachliche Malerei eine eigenständige Untergrundarbeit hat. Dem naiven Primitivismus von ganz starker Ausdruckskraft nähern sich die Bilder Biffiers. Nicht ist reichlich vertreten in den Familien Buggers wie in den Arbeiten Hallers, Weibels, Kiferers, Schars und Gerstels. Es wäre begrüßenswert, wenn diese Ausstellung in den folgenden Kunstvereins-Ausstellungen Badens auch gezeigt würde. Denn einmal ist ihre Geschlossenheit vorbildlich, und dann tut es not, in Baden zu zeigen, was bobbliche Künstler können. Räumlich mehr, als was man nach den Duzendausstellungen annehmen geneigt ist.

Sat diese Ausstellung nur eine zeitlich begrenzte Dauer der Auswirkung, so kommt der am 1. Mai in Anwesenheit des Staatspräsidenten eröffneten Galerie im Wenzingerhaus eine ganz andere Bedeutung für die Stadt Freiburg zu. Hier ist ein neues Museum geschaffen worden, das bei planmäßiger Zubau durch den hiesigen Direktor der Freiburger Sammlungen, Dr. W. Rod, die Fortführung des Kunstinventars in die Zukunft bedeutet. Während dort die ältere Kunst (neben dem ethnographischen des alemannischen Kreises) besonders berücksichtigt wird, soll das Wenzingerhaus eine mit der Jahrhundertwende 1800 beginnende und die Malerei und Plastik bis auf unsere Zeit, und zwar mit besonderem fetalem Einschlag beherbergen. Gewiß ist augenblicklich die Zu-

Die Militärrevolution in Polen

□ Berlin, 14. Mai. (Von unfr. Berliner Büro.) Die der „S. Z.“ von der polnischen Grenze gedroht wird, hat sich die Lage in der polnischen Hauptstadt seit gestern Abend nicht wesentlich geändert. Marschall Pilsudski beherrscht mit seinen Truppen Warschau, mit Ausnahme des Belobere, wo sich der Präsident Wojciechowski und die Regierung mit treugebliebenen Truppen halten. Zu einem ernsthaften Angriff der Pilsudski-Truppen auf den Sitz der Regierung ist es noch nicht gekommen. Es scheint, daß das Belobere nur zerniert werden soll, um die Regierung zur Demission zu zwingen und dann im Einverständnis mit dem Präsidenten und dem Parlament die Neuordnung der Dinge zu regeln. Die Regierung hat die Demission abgelehnt. Sie hängt sich auf die treugebliebenen Truppen, die, wie verlautet, aus der Provinz nach der Hauptstadt marschieren. So hat sich die Garnison von Zemberg unter Befehl des Generals Haller, des ehemaligen Generalkommandanten und Tobefind Pilsudski gegen Warschau in Bewegung gesetzt, ebenso die Garnison von Posen, auch die Truppen aus Polnisch-Oberbesien sind zum großen Teil mit „unbekanntem Ziel“ abmarschiert.

Die Lage hat sich dadurch verschärft.

Daß die Eisenbahngemeinschaften an ihre Mitglieder die Aufforderung zum Streik haben ergeben lassen. Das würde den Regierungstruppen die Hilfeleistung für die Regierung erheblich erschweren. Um 10 Uhr Abends ist gestern der gesamte Telephonverkehr gesperrt worden, nachdem schon vorher die Fernsprecheinrichtungen nach dem Ausland unterbunden worden waren.

Auf dem Geldmarkt hat der Staatsstreik eine katastrophale Wirkung ausgeübt. Der Dollar steigt sprunghaft von Stunde zu Stunde. Das Haupttelegraphennetz ist noch mit, daß der Telephonverkehr mit Warschau durch die politischen Unruhen keine Unterbrechung erleidet.

Blutige Kämpfe

Nach der Befehung der Warschauer Vorstadt Proge und des ganzen westlichen Weichselufers durch Truppenabteilungen Pilsudskis, wobei es zu blutigen Kämpfen kam, fand Pilsudski dem Staatspräsidenten ein Ultimatum, das die Aufforderung enthält, die Regierung dieses zum Rücktritt zu veranlassen. Der Staatspräsident Wojciechowski erschien darauf zu Verhandlungen an der Frontlinie; darauf begab er sich ins Plenum des Ministerrats. Nach kurzer Zeit wurde der Belagerungszustand über Warschau und die umliegenden Distrikte verhängt. Die Regierungstruppen besetzten das linke Weichselufer und alle öffentlichen Gebäude. Gegen 7 Uhr wurden von den Regierungstruppen die ersten Warnschüsse abgegeben. Bald darauf zogen sich die Pilsudski-Truppen gegen die Stadt in Bewegung und griffen die Regierungstruppen an. Es wurde mit Maschinengewehren und Geschützen geschossen. Panzerautomobile und Tanks waren ebenfalls eingesetzt. Auf beiden Seiten gab es Tote und Verwundete. Viele Häuser wurden beschädigt. Große Teile der Regierungstruppen gingen zu Pilsudski über.

Bisher 18 Tote und 80 Verletzte

Pilsudski hat außer in Warschau noch großen Anhang in Wilna. In anderen Bundesstaaten ist die Lage noch unklar. Ein Abmarsch der Wilnaer Garnisonen zur Unterstützung Pilsudskis könnte automatisch einen Ueberfall von Seiten Litauens herbeiführen, was besonders wegen internationaler Komplikationen bedenklich ist. Der Staatspräsident hat an die polnische Nation und an die Armee einen Aufruf gerichtet, in dem es heißt, daß das Gros der Armee auf Seiten der Regierung stehe und daß gegen die Reuterer ein Entschuldigungsstempel angenommen sei. Die Kämpfe haben bisher 18 Tote und 80 Verletzte gefordert. Es heißt, daß der Präsident der Republik dem Ministerpräsidenten Witos entscheiden abgeraten habe, zurückzutreten und selbst erklärt haben soll, den ausführenden Truppen keinesfalls weichen zu wollen. Es ist jedenfalls noch immer möglich, daß die ganze Aktion Pilsudskis mit einem Mißerfolg endet. Der Präsident der Republik hat den General Rozwadowski zum Kommandanten der Regierungstruppen in Warschau ernannt und ihm den Auftrag erteilt, den Staatsstreik zu liquidieren. Der Korpskommandant von Polen und frühere polnische Heeresminister Sokolowski hat Selbstmord begangen. Der Kommandant von Lublin, General Komor, hat sich für Pilsudski erklärt. In Zemberg hat eine Straßendemonstration zugunsten Pilsudskis stattgefunden, desgleichen in Krakau.

Die französische Presse zum polnischen Staatsstreik

Die französische Presse ist noch stark im Unklaren, über die Ereignisse in Polen, deren richtige Bedeutung den meisten Vätern noch ungeht. Die nationalistischen Zeitungen wie „L'Action“ ziehen zwar eine Parallele mit dem italienischen Faschismus und be-

kommenlegung noch ohne besondere Richtungsangabe erfolgt: es geht in ganz kurzer Zeit, den Widdelf der Stadt Freiburg, des Wenzingerhaus, des Kunstvereins und einer Anzahl zu Reihengassen bereiter Privater zu vereinigen und zu gruppieren.

Das Wenzingerhaus liegt am Münsterplatz, unweit des Kaufhauses, und heißt das Haus zum schönen Hof. Es ist ein Patrizierhaus, in dem zwei bedeutende Künstler gemohnt haben: Hans Baldung Grien, von dem das Hechtbild in der Münster-Kirche „Kranzung Maria“, gemalt ist, und der Bildhauer W. Wenzinger, von dessen Hand ein Grabdenkmal und ein Taufstein im Münster-Kaufhausfeld erhalten sind. Zuletzt diente das Barockgebäude der Handelskammer — und nun dient es der Kunst.

Schätzlichen Malern in erster Linie begegnen wir in den intimen Räumen, vielen Freiburgern darunter, und vielen Schwarzwalddörfern älterer und neuerer Zeit. Und es ist nicht uninteressant, festzustellen, was die Hofmann und Bleich und viele um. Als Schwarzwalddörfer bedeuten, ganz abgesehen von dem Künstlerischen Rang ihrer Werke, naturhaften und illustrierten Malerei. Sie haben eine kulturhistorische Aufgabe erfüllt. In ihren Bildern ist Teil verschwindendes Volkstum unverwundlich festgehalten in Tracht und Gebaren, und ihre gefällige Reimerei geht den stilleren Reizen des Schwarzwaldbes in ihrer Besonderheit lebendiger nach. Man darf von ihnen nie erwarten, daß sie die ausgreifende Totalität und die weiten Blicke, das fast heroische dieser Landschaft monumentaler wiedergeben. Neben Thoma in ein paar Bernauer Bildern, H. Albedrand in problematisch gebliebenen Versuchen, hat ja überhaupt kein Maler des Schwarzwaldbes die Größe dieses Gebietes bildmäßig zu gestalten gewagt. Es bleibt immer Landvolksausdruck, Stimmung, ja Genre. Aber dieses auf diesem Gebiet zu erlangen, und im Wenzingerhaus etwas wie eine Sonderabteilung der Schwarzwaldbild zu schaffen, müßte gerade für Freiburg eine dankbare Aufgabe sein.

Einen Hauptbeleg des neuen Museums machen die Bilder Emil Lugos aus, die zwei Säle füllen. Kaum irgendwo wird dieser bedeutende Landschaftler, der seine Jugend in Freiburg verlebte, so gut vertreten sein, wie hier. Aber auch Hans Thoma's Schaffen kommt glänzend zur Geltung; aus allen Entwicklungsperioden sind Bilder zu sehen, vom Lebenden Bauer (1863) bis zu einer Wandmalerei (1917). Drei Jugendbilder Feuerbachs erinnern daran, daß auch Feuerbach Jugendjahre in Freiburg zubrachte. Sehr fein ist das Bildnis seiner Schwester (1892). Neben mir noch Kantsch, Kann, Schirmer, Schönbauer, Bier und die beiden Roman, so ist der Umkreis der älteren badischen Landschaftler umschrieben getrennt, und mit Hermann Daut, dessen ausgezeichnete Werke bei Tillingen einen Beweis seines hohen Könnens gibt, ist die Radfolge schon begonnen. Da finden wir Koenstein, Gabel, Walfmann, Rogel, Hagemann, Fritz Kaiser u. a., noch Bilder-

Deutsche Volkspartei

Sonntag, den 16. Mai, nachmittags 2½ Uhr, findet im Friedrichsfeld, Rest. Rhein-Rosfahrbahn, eine Wahlkreis-Konferenz statt und bitten wir dringend um zahlreiches Erscheinen.
Der Vorstand

grüßen soweit den Staatsstreik des Marschalls, der nicht länger haltbar zu sein scheint, wie Polen immer mehr der Unordnung anheimzufallen. Gleichzeitig aber werden starke Bedenken geäußert, da Pilsudski innerlich als ein Mann der Unklarheit und als ein Politiker beschreiben wird, der einen friedlichen Ausgleich mit Sowjetrußland und Deutschland suchte, anstatt Polen in dem deutsch-rußischen Streit erdrückt zu sehen. Man fürchtet, von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, für die französisch-polnische Allianz gegen Sowjetrußland in ähnlicher Weise abfallen werde wie Deutschland.

Dieser Standpunkt nimmt besonders das „Echo de Paris“ ein, das von Pilsudski ein wenig schmeicheles Charakterbild entwirft. Die Zeitung glaubt, daß der polnische und deutsche latente Staatsstreik zusammen geplant worden seien und, sagt Pilsudski einen Mißerfolg voraus, da er nicht die Staatsmännchen und politischen Eigenschaften Pilsudskis befinde.

Die meisten anderen Zeitungen enthalten sich noch ausführlicher Kommentare, was sie zum Teil damit begründen, daß bis jetzt über die Ereignisse in Polen noch wenig direkte Nachrichten vorliegen.

Die Kampflage in Marokko

In einer Unterredung, die der Sultan von Marokko vorgelassen den aus Libya zurückkommenden spanischen und französischen Generalstabes, bedauerte er, wie Janos aus Yes meinte, außerordentlich, daß die Friedensverhandlungen abgebrochen worden seien. Wenn auch eine Teilung des marokkanischen Gebietes in zwei Zonen sei, so hoffe er doch, daß man alles tun werde, um die Wiedervereinigung der Verhandlungen herbeizuführen.

Wie aus Casablanca gemeldet wird, wurde unter beiderseitigen großen Verlusten an der spanischen Küstfront außerordentlich heftig gekämpft. In der Gegend des Gebietes des Sommes bei Marokko sind zahlreiche Unterwerfungen erfolgt, jedoch das Gebiet liegt vollkommen von französischen Eingeborenen besetzt.

Badische Politik

Um den Impfwang

Der Ausschuss für Rechtspflege und Verwaltung befaßte sich in seiner Sitzung am Dienstag vormittag zunächst mit einer Eingabe der Ortsgruppe Forzheim des deutschen Ärzteverbandes zur Bekämpfung der Impfung. Nach eingehender Darlegung schlug der Berichterstatter Ueberlegung zur Tagesordnung vor. Der Antrag wurde mit allen gegen eine Stimme bei einer Enthaltung angenommen. Aus den Darlegungen des Regierungsausschusses ergab sich schliesslich die heftige Wirkung der Impfung gegen die Buben. Er wies an Hand einer sich auf Breiten und auch ausländische erstreckenden Statistik nach, daß die Zahl der Todeserkrankungen in allen Staaten und in Deutschland seit 1874 seit der Einführung des Impfweges, allgemein auf weniger als im Jahresdurchschnitt herabgesunken ist.

Das Gesetz des Bädermeisters Ruf in Söllingen wurde, soweit es die Forderung der Aufhebung des Impfwanges enthielt, durch Ueberlegung zur Tagesordnung erledigt, während der Teil des Gesetzes, der sich mit der Haltung des baumierten Krüppel in einem Krankheitsstadium beschäftigt, nicht zum Gegenstand sachlicher Behandlung gemacht werden konnte.

Darauf beschäftigte sich der Ausschuss mit der Vorstellung des Bezirksarztes I. R. Böters in Söllingen zur Frage eines Wegesentwurfes über Verhütung unvertreten Lebens der operativen Maßnahmen. Das Gesetz wurde dem Antrag des Berichterstatters gemäß der Regierung zur Verankerung überwiegen.

Am Mittwoch vormittag erfolgt Weiterbearbeitung bei Tisch „Wissenschaft und Kirche“.

Statt des ersten Handbellschusses

— Köln, 14. Mai. Das erste deutsche Handbellschusswettbewerb mit seinen Pokalgewinnen am Abend 10.28 Uhr vormittags bei der Versammlung hat, am Sonntag 1.25 Uhr auf dem Flugplatz von Bourges gelandet.

Explosionsunfall in einem Laboratorium

— Prag, 13. Mai. Im chemischen Laboratorium der Karlsuniversität in Groß-Weißlo ereignete sich gestern Abend gegen 6 Uhr eine schwere Explosion, bei der drei Arbeiter getötet und fünf schwer verletzt wurden. Einer der getöteten Arbeiter hinterließ einen kleinen Sohn. Das Laboratorium ist vollkommen zerstört. Groß-Weißlo liegt ungefähr 10 Km. von der rumänischen Grenze entfernt im östlichen Teil Karpathen-Bulgariens.

brand, Wobberger und Biffier führen schon weit davon ab. Diese paar Himmelserfahrungen bei weitem den Inhalt des Wenzingerhauses nicht, eher schon seinen Gehalt. Aber darauf wird es in der Zukunft ankommen: aus diesen noch so vielen Anfängen eine oberbairische Galerie zu schaffen.

So wie Freiburg im Augustinermuseum ein oberbairisches Museum von hohem Rang besitzt. Es ist eingerichtet in der Kirche und den Räumen des alten Augustinerklosters, das vier Jahre auch als Stadtbibliothek gedient hat! Der Umbau hat schon volle Räume geschaffen, in denen alemannische Kunst vom 14. Jahrhundert bis ins Wiedererleben eine Heimstätte gefunden hat. Kunst ohne engherzige Fassung des Begriffs: auch das Kunsthandwerk und die Wasserwerke mit einbezogen, das Kulturhistorische und Tracht, Wohnausgestaltung, Haus- und Arbeitsgerät nicht verschmäht. Es entleert eine Heerde des Sehenwertigen. Alles natürlich ist, die totalen Unterschiede abgetrennt, in anderen Werten ähnlich zu sehen: Möbel, eine Inn, Glas, Porzellan, Fayence u. dergl. Besonders seltene ist natürlich die Kunst der früheren Jahrhunderte. Die Plastiken des alemannischen Kreises, vom Oberrhein und von Schwaben, die Statuen der heiligen, die Altäre, die Witzspielche. Das Museum besitzt auch einen Mothias Grienwald vom Maria-Schneewald in Kitzbühler, einen Hans Grienwald, Grien, einen Cranach, einen Tepeles und von den namenhaften Meistern ein wunderbares Werk des Meisters des Hausbuchs.

Zwischen diesen Stunden der geistlichen Arbeit oder des arbeitenden Genießens muß man, ja, man muß in Freiburg ein wenig hinaus in den Schwarzwald, an seine Abhänge zu mit dem Auf den Schloßberg, mit seiner herrlichen Fernsicht, auf dem Wälder und Gebirgsfelsen an den Schenken erinnern, den er bereits 1205 und 1744 sieben Belagerungen und Zerstörungen auszuhalten hat. Oder nach Wäldertal zu, wo der erste Schwanstein des protestantischen Totalschicks bildet. Oder in das Höllethal, das uns modernen Menschen, die jene wilden Schichten des Hochgebirges kennen, ja gar nicht hüllenmäßig, eher romantisch vorkommt und hinaus zum Lisse, wo eben erst der Frühling eingezogen ist. Das junge Tal liegt noch gelblich fremd zwischen den alten Tannen, die sich in dichten und Schloßblumen hüben und darüber liegt sich ein solches Bild, der Wäldertal in einem wilden Sturm. Wer hat das Bild herbeigeführt am Bahnhof, mit dem niemand in das höhere Reibebild hinaufsehen wollte. Sie und da liegt die Sonne hervor und alsobald schossen die Schwalben über den Berg und stießen ihre spitzen Rufe in winterlich kalte Luft, die von den recht nicht verlassenen Klappen herabweht.

Und wiech ein Gegenlicht der Abhänge nachmittag auf dem Bergstraden von Breisach Pfingstlich erhelltes Land. Die Höhe

Die Tragödie des deutschen Films

Von Walter von Moles

Wir haben Walter v. Moles gebeten, sich über die Lage des deutschen Films zu äußern. Der Dichter ist zu unserer Freude unserm Ersuchen nachgegangen — wir haben seinen klugen Worten nichts als die Wahrheit hinzuzufügen, daß die maßgebenden Stellen Moles Ausführungen mit dem Ernst aufnehmen mögen, der dem Wortkämpfer für unsere Kultur und für die Reinheit der Kunst gebührt — die Gesamtheit wird davon nur Nutzen haben.

Es mag befremden, daß gerade ich über den deutschen Film spreche, daß ich für den Film spreche. Die Erklärung ist einfach. Der Film hat sich in vieler Beziehung nach vorwärts entwickelt. Das deutsche Theater hat sich in jeder Beziehung nach rückwärts entwickelt. Es herrscht in der Literatur, da wir uns anscheinend nur in Extremen zu bewegen vermögen, heute wie vorwärts, so auch rückwärts. Die Stellung des Inhaltes über die Form, sagen wir aufrichtig: überall ist eine kräftig vorrückende Gesamtsituation. Selbst in Werken, die über dem Durchschnitt liegen, Lebnis und Haltung unserer Literatur sind wieder, seit alles über das Ende des „Aggressivismus“ liegt oder jubelt (sic meinen damit neue Wollen und Suchen), wie vor 30 Jahren.

Unendlich ist verloren gegangen, muß auf langen und harten Wegen wieder gesucht werden. Dieses selbstgefällig leugnen zu wollen, wäre Feigheit und Wäge. Die Literatur hat viel von dem verloren, den sie vor dem Film hatte, eingebüßt. Das Publikum, das früher Bücher kaufte und die Theater füllte, ist in großen Massen zum Film übergegangen. Daran ist das Publikum weniger schuldig, als die Literatur und die Literaturvermittler schuldig wurden. Der Film hat sich in den letzten Jahren veredelt. Viele Darsteller und Darstellerinnen, die uns früher auf der Bühne etwas gaben, wirken heute vornehmlich durch den Film. Da es nie meine Sache war, Beispielreiherei zu betreiben, etwas länger abzulehnen, als die Wiedergabe nötig schien, konstatiere ich ohne Begeisterung, daß unter den angehenden Persönlichkeiten dem Film mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden muß als bisher.

Es ist das Wesen der Deutschen geworden, immer zu spät darauf zu kommen, welche Kraft und Wirkungsmöglichkeit wir tatsächlich besitzen. So war es, so ist es auch im Film. Wie man vor dem Krieg und auch im Krieg den geistigen Arbeiter allzu lange als etwas Nebenachtliches ansah — Erinnerungen an die Zeit unserer Vorfahren, da der Künstler gesellschaftlich nicht notwendig war — daß man Künstler seit Jahrzehnten gerne als Gesellschaftsparasiten und als geringe Taschengeldverdiener betrachtet, spricht nicht gegen die hier langsame Überzeugung, sondern dafür — ebenso ist es dem Film gegenüber, ergibt es dem Film: Ran hat den Film als etwas Unvernünftiges, als notwendiges Übel betrachtet, man hat sich zum Film zurückgehalten und gleichzeitig gefordert, daß vornehmlich Unterhaltungsfilme im Film arbeiten, man hat die Wirkungsmöglichkeit des Films nicht erkannt, sondern erst während des Krieges dadurch erfahren, daß man die ungeheuren Wirkungen des Films an eigenen Augen verspürte, daß man mit Schrecken sah, zu welcher ungeheurer Woge gegen uns der feindliche Propagandafilm im Weltkrieg wurde. Was wir dem im Innern entgegenbrachten, war zu spärlich und kam viel zu spät. Man hat gewiß im neutralen Ausland versucht, das verlorene Terrain wieder aufzuholen, aber man hat es nur versucht, es gelang nicht, begreiflicherweise.

Ran ist man sich immerhin der Wirkung des Films auf die Volksmassen allmählich klar geworden. Es ist von der deutschen Filmindustrie in den schwersten Notjahren vorzügliches geleistet worden, natürlich immer relativ gesehen. Unser Film hat im Innern große Wirkung erreicht, er ist auch auf die Auslandsmärkte gedrungen und hat dort das Rennen ausgenommen, er liegt heute an prominenter Stelle im internationalen Kinturierskampf. An erster Stelle aber liegt Amerika. Es leuchtet hoffentlich ohne weiteres ein, daß ein Erfolg, daß das reiche Amerika ungeheuer mehr Kräfte aufzubringen hat, als ein kleines, verkleinertes, politisch zerstücktes Deutschland, ein armes, in schweren finanziellen Sorgen befindliches und für lange Zeit wirtschaftlich deutsches Deutschland. Das sind Tatsachen, die nicht umzustreiten sind, das sind Voraussetzungen, die gegeben sind, die hinzunehmen werden müssen, aber ich behaupte, daß wir dabei sind, wieder zu spät zu erkennen, daß die Gefahr besteht, erst wieder durch eine schwere Niederlage nachträglich zu erfahren, was wir bei Zeiten hätten wissen müssen. Ich will den Beweis dafür bringen.

Nichts spricht so unmittelbar zu dem Fühlen der Menschen, nichts beeinflußt dieses derart unmittelbar wie das Bild. Das Bild ist die Domäne des Films. Wir alle erkennen die unebene Wirkung der Presse. Die Wirkung des Films ist eine weit stärkere. Man betrachte sich das Campartkommen der Illustrierten Zeitungen, man betrachte das Einfließen von Zeichnungen und Bildern in Tageszeitungen, die Presse hat die Wirkung des Bildes erkannt. Die verantwortlichen Stellen Deutschlands haben die Wirkung der Bilderwirkung, die wir Film nennen, nicht erkannt, viel zu wenig erkannt, aber sie sind dabei, sie totalitropisch zu vergessen. Was gehört zum Film? Autoren und Spielleiter. Die haben wir. Der Übergang der Literatur und die bedingte Wirtschaftslage haben die Möglichkeit geschaffen, daß Autoren und Spielleiter, die früher über den Film die Nase rümpften, nunmehr am Film mitzuwirken entschlossen sind. Wir haben erstklassige Darsteller und Darstellerinnen, die heute ihre Filmrollen gelassen haben, die ihren Horizont durch die Kenntnis der Auslandsmärkte erweitert

haben, die heute schon zum mindesten in sehr obsequierender Zeit fähig sind, jeder Konkurrenz mit ausländischen Darstellern wagt zu begegnen. Wir haben Geschäftsleute, eine hochentwickelte technische Industrie, wir haben nicht weniger Geschmack als die andern, aber wir haben zu wenig Geld!

Jedermann weiß, daß die Herstellung eines wertvollen Filmes viel Geld und Zeit kostet. Zeit ist auch Geld. Wir wissen, daß im allgemeinen das verauslagte Geld und der Gewinn für einen Film erst nach mehr als Jahresfrist wieder dem Filmhersteller zurückfließen. Wir wissen, daß das reiche Amerika dabei ist, uns dadurch weiter zu schwächen, daß es unsere besten Spielleiter und Darsteller aufkauft und für sich verpachtet. Wir wissen, daß heute viele Tausende von arbeitenden Menschen von der Filmindustrie abhängen, daß der Film außer keinen kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Wirkungen auch innerliche Wirkungen zu geben vermag. Je besser der Film wird, desto mehr will er wirken, aber wir werden es wenigstens immer wieder und halten allerorts fröhliche Feste darüber, daß nur die innere Erhebung uns einer besseren Zukunft entgegen führen kann. Was tun wir? Wir erheben mahnsüchtige Luftballons, Steuern, Steuern, die das doppelte und dreifache dessen betragen, was Amerika von seiner viel stärkeren Filmindustrie verlangt. Das ist unsere „innere Erholung“. Es ist zur Banalität geworden, zu erklären, daß nicht bürokratisch begünstigte Zwangsgewinne für den Staat das Entscheidende sind, daß nur der Staat selbst lebt, der seine Verdienste, der seine Unternehmungen, in unserem heutigen Falle die Filmunternehmungen, leben läßt. Es ist eine Banalität, zu sagen, daß es besser ist, niedere Steuern einzusetzen und dadurch die Produktion, den Umsatz und die Einnahmen im allgemeinen zu stärken, weil dadurch die „Herabgeleiteten“ Steuern nur mehr eindringen als sonst. Jeder weiß, daß man eine Kuh nur so lange melken kann, so lange sie am Leben ist. Ran ist das, aus steuerlichen Gründen die Filmindustrie kaputt zu schlagen. Das ist ein zweifacher Wahnsinn!

Es besteht ein Tauschverhältnis mit Amerika. Dieses Tauschverhältnis kann von der deutschen Filmindustrie nicht voll ausgenutzt werden, da die deutsche Filmindustrie in Not ist und zu Produktionsbeschränkungen gezwungen ist, weil sie aus finanziellen Gründen nicht Großfilme in der hohen Qualität herzustellen vermag, die bedeutsame Erfolge im In- und Auslande versprechen, die höchst nötige Propaganda für uns im Innern erzielen können. Ich meine Propaganda durch Leistung, nicht Propaganda parteilichen Geschreis und einseitigen Beschwehrens. Amerika erhebt von seinen Filmunternehmungen eine Substanzsteuer von 10 Prozent, in Deutschland beträgt sie bis vor kurzem 30 Prozent, beträgt sie heute noch 20 bis 25 Prozent im Durchschnitt! Unsere Theaterstätten bleiben nur etwa 2 Prozent der Einnahmen als Uberschuß. Warum erhebe ich, frage ich, sind kann unsere Kommunen, in der Wirkung wie staatliche Zuschüsse, die weit aus Höchstbescheiden an unseren Kinobesitzer. Warum läßt man es dann zu, daß die herstellende Filmindustrie die Einnahmen der Kinobesitzer, die die Kollaterale dieser Filmindustrie sind, in viel geringerem Maße zurückziehen als in den Steuerländern? Man sagt mir, daß die Amerikaner die Substanzsteuer, die dort nur 10 Prozent des Kinopreises beträgt, für die Plätze bis zum Besitze von 3 Wörtern vollständig aufgehoben haben, man hat mir gesagt, daß bei einem amerikanischen Großunternehmen der Filmindustrie sich die Befolgungen aus Handelszwecken und Steuern auf nur 5 Prozent der Gesamtkosten beläuft.

Bei den größten deutschen Filmunternehmungen beträgt diese Befolgung nahezu 50 Prozent! Das ist Wahnsinn. Um diesen Wahnsinn beizulegen zu versuchen, wie es zu spät ist, sprache ich mich vergeblich für unsere Filmindustrie, für die ich eintreten kann, da sie mich persönlich gar nichts angeht, im Interesse des Staates, aus sozialen, nationalen, wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Interessen die Herabsetzung der Substanzsteuer auf 10 Prozent. Eine weitere Ermäßigung der Substanzsteuer, die vollkommene Steuerfreiheit bei reinen Vorfällen, Herabsetzung des Schutzgeldes für Jugendliche von 18 Jahren auf 16 Jahre. Ran sehe sich doch gefälligst sehr vieles, was sich heute noch Theater nennt, an, man lese sich Reuen und die zur Erhebung der heutigen Menschheit stützenden Voraussetzungen an, und man wird zugeben, daß der Filmhändler protestiert für sich allein lebt, als existieren für ihn die Erscheinungen der Zeit auf allen anderen Gebieten überhaupt nicht — was haben wir mit dem Einzelnen, die die Wägen der Jugend nach den Akademien ihrer Geburt genau abmessen vermag? Ich verlange vollkommene Steuerfreiheit für die billigen Plätze bis zu 3. R., ich verlange Abschaffung der eingeschuldeten Geldmassen, aus den Ertrögen heraus, die ich seinerzeit sammelte, als ich kurze Zeit ehrenhalber leicht Besitzer der Filmprüfungsstelle war. Es ist geradezu lächerlich, welche Mehrheit dort oft über „Beschneidung“ und damit über Wohl und Wehe unserer Filmindustrie entscheidet. Ich verlange Verneinung, daß es wieder einmal zu spät ist!

Zusammenkünfte ereigneten sich am Mittwoch mittig über Planken und Breitstraße zwischen zwei Radfahrern und um 7 Uhr abends am Friedhof bei U 8 und 9 zwischen einem Kraftwagen und einem Radfahrer, der unter den Kraftwagen geri t und von dem vorderen Rad überfahren wurde. Mit starken Querschnitten des linken Unterschenkels wurde der Radfahrer, ein 15 Jahre alter Reglerlehrling, mit dem Sanitätsauto in das Krankenhaus gebracht. Wenn die Schuld trifft, wird die Unterjagung ergehen.

Die Eigenart dieser Künstlerin bestand und besteht noch immer in ihrer seltenen Uebereinstimmung von dramatischer Ausdruckskraft und stimmlichem Vortrag, deren unirenbare Einheit das Geheimnis dieser eindrucksvollen Bühnenerfolge bildet. Die Folge der Auswirkung dieser Eigenart ist das ständige Sichbarwerden auch der verborgenen mystischen Grundkräfte ihrer Gestalten, die deshalb einmalig und unvergleichlich bleiben; wer ihre unvergleichliche Senta oder eine ihrer Straußrollen gesehen hat, regnet diese Einträge zu den schönsten der heutigen Opernbühne. Ganz von dem stimmlich-dramatischen Temperament ist auch die Stundzeit dieser echten Künstlerin beherrscht. Eine Besondere Stellung in der Einheit der mystischen Linie und der äußeren Gestalt tut sich auf, die einzigartig bleibt. Die sonst oft in andeutender Sprechmanier herabgesetzten Worte des ersten Aktes werden von Barbara Kemp gesungen, selbst das letzte „Ich muß“ geht auf im Klange. Die Schritte der ersten Szene des zweiten Aktes waren von der gleichen stimmlichen Beherrschung durchdrungen. Und wenn sich dann auch in der großen Szene mit Barocklächeln der Tribut dieser Stimme an die Zeit in einigen Sätzen der Höhe bemerkbar machte, so vergah man das ganz über der Gesamteindruck der eindrucksvollen Frau. Verführung und Geheimnis lebten gleich stark in dieser Gestalt. Mit ihrer innerlich großen Darstellung der ersten Szene des dritten Aktes verlor sie die hehre Art dieses Doppelspiels des in anderen Zusammenhängen vor nicht allzulanger Zeit viel genannten Künstlerpaars.

Wir müssen Kunden hier verlassen; denn wo blieb sie im letzten Bild des dritten Aktes? Der ganze Sinn des Dramas gipfelt doch doch darin, daß Kunden vor dem erglänzenden Grad entsetzt und erschüt zu Boden sinkt. Was derhältig, sich einfach über diese Grundforderungen des Werkes leichten Sinnes hinwegzusetzen? Soll dieser Unfuss einfach so weiter gehen? Gewiß war die Wille, die Ringler aufgelegt hatte, mehr äußerlich als innerlich gefordert, aber sie erinnerte uns selber trotzdem an die lang anhaltende heilige Fideleiszenen mit deren „Geist“ die Kundenerleuchtung in der letzten Szene allerdings manches gemeinlich hatte. Machen wir noch das bewunderliche Verlangen des Gralritters in den ersten Akt nachvoll, so können wir uns den positiven Seiten der gestrigen Vorstellung wieder zuwenden, die erneut vor allem bei dem Gurnemans Wilhelm Fentens lagen. Fürbachs heilig geliebter Barocklächel war neu in dieser Spielzeit. Die übrigen Vertreter der Hauptpartien, die Herren Köpfer, Franz und Bahling, sind von den letzten Vorstellungen her bekannt. — Das Doppelspiel fand ausgerechnet an dem Tage des Jahres halt, der ein für allemal als Auslegung gilt. Kein Wunder, daß das Theater Jüden, und zwar bedeutliche Kunden aufwie, die auf ebenfolche in der

Städtische Nachrichten

Der Mannheimer Schloßgarten

Im Hinblick auf das Schloßgartenfest, das des Verleihsvereins anlässlich der Einweihung des Schloßmuseums am morgigen Samstag veranstaltet, sind die nachfolgenden Ausführungen des langjährigen Schloßgärtners von aktuellem Interesse.

Schriftleitung.

Mit der Ueberrahme des Schloßgartens einschließlich der Schloßhofanlagen in städtische Unterhaltung und Pflege, geht der längst gehegte Wunsch der Einwohnerschaft in Erfüllung, da man erwartet, daß nunmehr der alte Park nach und nach wieder seine frühere Schönheit erlangt. Der Schloßgarten ist die älteste gärtnerische Anlage unserer Stadt. Er wurde im Jahre 1808 nach Schließung der Festung Mannheim auf einem Teil des gewonnenen Geländes errichtet. Ursprünglich besaß er ein Flächenmaß von 80 Hektar. Er ist ganz im englischen Stil angelegt worden. Bei der Anpflanzung der Baum- und Strauchgruppen wurden der größeren Abwechslung wegen die verschiedenen Erdhänger und Vertiefungen der alten Festungswerke beibehalten, wodurch der Park sein Tal- und Hügelgeland erhielt und die Wirkung der Anlage umgemein verstärkt wurde. Leider ist ein beträchtliches Stück des Schloßgartens in den letzten 40 Jahren der Technik des modernen Verleihswesens zum Opfer gefallen. Bahngleise und Straßengänge traten an Stelle des stattigen Grün, an Stelle ansehnlicher Räume. Uebrigens ist der Park noch heute durch seine schattigen Plätze und seine im reichsten Wechsel sich darbietenden Zierpflanzen eine Schatzkammer und beliebte Erholungstätte. Ein besonders landschaftliches Gepräge besitzt die Gegend am Ballhaus mit den über hundert Jahre alten Kastanienbäumen. Auch im mittleren Schloßgarten, in der Nähe des Rondeaus (Bocksbühlberg), sowie entlang der Rheinpromenade wirkt prächtiger und malerischer Baumwuchs. Bei der Anlage des Parks kamen mehr als 100 000 Gehölze zur Verwendung, von denen heute folgende Arten als besonders große Bäume hervortreten: Die weiße, rote und auch gelbe Akazien, die sowohl in Einzelstellung, wie hauptsächlich zur Gruppenpflanzung abseits benutzt worden ist, die morgenländische Platane (Platanus orientalis), kastalische Linde, Ulme, Eiche, Ahorn, die japanische und Silberpappel. Ferner sehen wir mächtige amerikanische Kuckuhorn (Quercus nigra und Quercus alba), sowie den Christusdorn (Gleditsia triacanthos) und andere mehr.

Der Schloßhof wurde im Jahre 1900 angelegt (vorher war dieser Platz eine öde Sandwüste). Der ungünstigen Bodenverhältnisse wegen war es zunächst notwendig, sämtliche Anlagengründe auf 75 Ztm. auszuheben und dafür guten Humusboden einzufüllen, und mit Rasen anzubauen. Hinsichtlich der Anpflanzung kamen hauptsächlich japanische Kugeln, Forsythien, pantische Kugeln, Eucalyptus, Birus- und Kunitarten, sowie Rasen in Hochschichten und Aufsichten zur Verwendung. Leider ist diese Anlage in den letzten Jahren aus Mangel an Unterhaltungsmitteln sehr zurückgefallen, jedoch eine baldige Aufrechterhaltung sehr erwünscht wäre. — Zum Schloßgarten gehört auch der Friedhofspark. Er bildet jedoch ein für sich abgeschlossenes Gelände im Gesamtschloßgarten mit beiläufig 8 Hektar. Dieser Garten wurde im Jahre 1892 durch den Gartendirektor Siegmayer in Frankfurt unter Schöpfung und Erhaltung des vorhandenen Baumbestandes neu herangebildet und von der Groß. Zivilkassa einer Mittelschloßpark zur Errichtung eines Vergnügungsbereiches teilweise überlassen. Seit drei Jahren ist der Park im Besitze des Staates. Es muß anerkannt werden, daß er nicht zurückfällt, alle Mittel anzuwenden, die Anlagen gut zu unterhalten, wodurch den Besuchern alles in hygienischer und ästhetischer Beziehung Notwendige geboten wird.

Gustav Sommer.

* Ernannt wurde Herr Ludwig Reier in Mannheim zum Professor an der Volkshochschule.

* Leichenfeier. Gestern vormittag wurde aus dem Rhein bei der Oppauer Fähre die Leiche des 24 Jahre alten Linsers Georg Rehl aus hier gelandet. Rehl ist am 24. 12. 25 von der Friedrichsbrücke aus in den Neckar gesprungen und konnte seither nicht gefunden werden.

* Aufgefundene Kindesleiche. Gestern nachmittag wurde aus dem Neckar unterhalb der Jungbuchsbrücke die Leiche eines neuen geborenen Kindes (Knabe) gefischt. Die Leiche dürfte gegen einige Tage im Wasser gelegen haben. Sie war in eine schwarze und weiß gestreifte Schürze eingeschlagen. Anhaltspunkte zur Ermittlung der Kindesmutter wollen der Kriminalpolizei mitgeteilt werden.

KAFFEE HAG
coffeinfreier Bohnenkaffee
hoch aromatisch und bekömmlich

Nationaltheater Mannheim
Gastspiel Schillings-Kemp im „Parsifal“

Der Name Max von Schillings bedeutet einen respektvollen Abschnitt deutscher Operntradition, und der gestrige Abend zeigte, daß sie noch in vollem Sinne lebendig ist. So jog eine Aufführung des Bühnenschiffes vorüber, deren Gepräge der Adel dieses Geistes bildet. Schon das breit ausgespannte Vorspiel, dessen Interpretation mehr auf die harmonische Entfaltung, als auf die typische Wiederholung Wert legte, zeigte die geschickliche, schmerzliche Befähigung, die es zu respektieren gilt. Die ausgleichende Hand des musikalischen Leiters, die den Bühnengang zu vollem Recht kommen läßt, war spürbar in der Gurnemanzszene, dann vor allem in der Verwandlungsszene, deren innere Gefühlsregung eindrucksvoll zur Wirkung kam. Die Gurnemanz, die Schillings ausbreitete, atmete ruhige Wärme, im dritten wie im ersten Akt, und diese weidwölkische Lösung ließ gerne über manche der bedingte Zeichnung hinwegsehen. Der zweite Akt zeigte Farbe und Ausdruck. Das gelang in Wechselwirkung mit der Bühne, auf der die Kunden

genötigt an den Hängen schon fast mannsbald, die Strichen leise geriet. Blauf von Wasserblumen auf den Blüten und blühender Dorn am Hang. Und darüber ein Himmel, süßlich blau, von jarten Wolken überzogen. Weit dehnt sich die Ebene, gesäumt von blauen Bergen, der gewundene Rheinaufgipfel aus den graublauen Wäldern und Weiden. Wie unzusprechlich schön ist dieses Land! Reiner hat so — kaum je empfand ich es gleichartig — das Bild eines bewachsenen Landstriches festgehalten wie Hans Thoma in seinen Rheinlandschaften.

Und über dem Rhein — ach er ist hier Deutschlands Grenze — liegt in aller Pracht seiner Schönheit das heute französische Gsch. Oh, es tut weh, es ist als ob die Bombenstöße plumpen gran verformt. Es tritt aus den Augen, unauffällig. Und der Blick, auf die Hüben des Belchen und des Blauen weggewandt, bekommt lange nicht wieder das frohe Gelingen, das aus ihm als Wiedergeburt des herrlichen Landstrichbildes leuchten mußte. Aber wie einen weichen Trost läßt er an einem Haus am Weg die einzelnen Worte von der Berggipfel und dem freien Wechsel auf der Erde und dem lebenden Weigen:

Dies Haus ist mein und doch nicht mein.
Es wird auch nicht des zweiten sein.
Der dritte bleibt auch nicht hier.
Dem vierten geht es grad wie mir.
Der fünfte und sechste wandern d'raus...
Oht jog mir; wem gehört dies Haus?

Dr. Fritz Hammes.

Dr. Kayser.

Theater und Musik

© Frankfurter Theater. Das Frankfurter Schauspielhaus brachte als neunte Aufführung dieser Spielzeit einen neuen — Balzac: „Krieg der Frauen“ (La maraite), eine intime Komödie. Walter Medauer, der Uebersetzer und Bearbeiter schreibt dazu: Am 25. Mai 1848 war das Stück am Theater Historique zum ersten Male in Szene gegangen, am 1. September 1859 feierte es seine Aufführung am Theater du Vaudeville. Das Original umfasst fünf Akte in acht Bildern. Sein Personenverzeichnis weist dreizehn Sprechrollen und zwei stumme Personen auf. Es geht für die Bearbeiter vor allem, die Handlung klarer und einheitlicher zu fassen und der Kern des Stückes — den Kampf der Frauen — herauszufassen und durchzuführen. Es hat jetzt drei Akte gekostet, das Original selbst ist kaum einzuatmen. Eine Abschätzung, was Balzac, was Medauer ist, läßt sich darum auch nicht geben. So präsentiert sich das Stück als ein gefälliger, wirksamer Reiz, übersichtl. und geistig gegen die Frauen, die mit allen Mitteln vom Liebesbrief bis zum Rattenkampf einander bekämpfen, einzig nur gegen das männliche Geschlecht. Im Laufe eines ehemaligen Generals, napoleonisch und weiland Aufständisch, entspinnt sich dieser Guerillakrieg zwischen Tochter und Stiefmutter um den gleichen Mann. Wie Reizler weiblicher Intrigue, Bosheit, Verschlossenheit, Gemeinheit werden gezeigt, der tollkühne General tappt dazwischen und hat keine Ahnung von den ganzen Vorgängen. Einige humorvolle Typen stehen herum, um mit in diese vielfältigen Schlachtpläne gezogen zu werden. Bis weit in allen derartigen Spielen ein gut ausgearbeiteter Schluß daran erinnert, daß man nicht mehr mühte, als angenehme Unterhaltung. Es gibt Kolportage, die literaturfähig geworden ist. Warum soll man sich nicht auch einmal von der Bühne detach an Kolportagearbeiten erfreuen. Zum Eindeuten weist das Stück die Schloßhof, Balzacs Romane wieder einmal zu lesen, die besser sind, denn seine dramatischen Versuche. Die Aufführung Weidworts war bis auf einige Fehlleistungen und Uneindeutlichkeiten geschickt, interessierte besonders durch die freilegenden Frauen Valentine Sogans und Kunden Simons. Das Ganze sieht sich tollig unterhalten und nahm die Sache nicht literarisch, sondern erheitelweise als gute sommerliche Unterhaltung.

Mario Mokr

Kurorte u. Sommerfrischen



Das Bayer. Allgäu

der ideale Sommeraufenthalt / Luftkurorte, Bergwanderungen, Hochtouren

Oberstdorf 1943 m. Der bedeutendste Höhenluftkurort, Bäder, Wanderungen, Sport, Unterhaltung. — (Direkte Wagen von Berlin, Dortmund, München) Prospekte und Auskunft durch Verkehrsbüro. Telefon Nr. 111	Süssen Höhenluftkurort a. Fuße d. Allg. Alpen 800 m. Beliebte Kurort. Königs- schloß, Reichsanstalt, Höhenkur- gärten, Stadelhofen. d. d. Stadt. Verkehrsamt. Tel. 141	Oberstaufen Schneijungstation München-Lindau 800 m. a. d. M.
Hindelang 101 m. Höhe- kurort. Bäder, Luftkurort, Kurbäder, herz. Höhenluftkurort, Feilz-Bäder	Sonthofen 748 m. Höhe- kurort. Bäder, Luftkurort, Kurbäder, sonnige Lage mit herrl. Panorama	Wörishofen Wasser- u. Sonnekurort. Bäder, Luftkurort, Kurbäder, herz. Panorama
Immenstadt 731 m. Strand- u. Seebad	Fischen 761 m.	Hohenschwangau u. d. Königschlösser
Nesselwang 667 m.	Scheidegg 804 m.	Hinterstein 853 m.
Reutlingen 667 m.	Scheidegg 804 m.	Hinterstein 853 m.
Reutlingen 667 m.	Scheidegg 804 m.	Hinterstein 853 m.
Reutlingen 667 m.	Scheidegg 804 m.	Hinterstein 853 m.

Auskünfte und Prospekte bereitwillig durch die örtlichen Verkehrsvereine oder den Verband Allgäuer Verkehrsvereine in München (Ludwigstr. 14).

Dillingen Ausscheiden — Sommerfrische — Ansbauer! Pension
Parkrestaurant
(Bayer.)
Mitten im Wald, an der Donau, Rabbinen u. Stroh-
bed. eig. Tischler u. Haus, Angela, Kuchensch.
Verkehrsmittel mit Zimmer Part 4.—, Teleph. 88.
Relien — Jähren. 6247

Reit i. Winkel (Bayer.) 6221
Gasthof z. Post
Klimmerrierter Gasthof am Platz mit großer
Dependance, vorzügliche Küche, eigene Kegelbahn
mit Kegelbahn. — Schöner, luftiger Garten,
gemalt Räume. Tel. Nr. 3. Tel. 1. 2. Hamburger.

Ferien im Kurhaus Oertlimatt
Krattigen b. Interlaken 6241
Schöne Aussicht über den ganzen Thuner- u.
Brienzersee. Große herrliche Gärten, ruhige
Lage. Zur Unterhaltung neu eingerichtete Radio-
Säle mit täglichem Konzert vom Kurhaus
Bühne. — Prima Küche und Keller. — Pension
Preis 7.50 bis 8.—. Diner à part an Heinen
Tischen. H. Weber-Purser, Krattigen.

Langenargen, Bodensee
In schönster Lage am See
Argen-Pension, Telefon 48
Kuppelt eingerichtete, ruhige, Wasser in allen
Zimmern, gute Verpflegung. Tel. u. Radio
von 8 bis 10. Tel.: Frau Kiewling. 6227

Langenargen (Bodensee).
Gasthof und Pension
„Adler“
Bürgerliches Haus, neu eingerichtete Fremdenzimmer,
ausgezeichnete Küche bei billigen Preisen. 6238
Genraf 41. Besitzer: K. Fuchschwand.

Jels in Tirol 900 m
Seehöhe
Hotel und Pension Tirolerhof
Ideal, hochalpin, herrlicher Frühjahrs- u.
Sommerklima, jed. gewünscht Komfort.
Verpflegung auf Wunsch fränk. u. b. Anger

Ostseebad Emst
WARNEMÜNDE
Direkt D. Zug: Berlin (4 Stunden), Hamburg (1 1/2 Stunden), Feriensonderzüge.
Offene See — Herrlicher Sandstrand — Waldreiche Umgebung.
Molen. Auskunft durch die Badeverwaltung. Yachthafen.

Warum Nordsee?

Weil Nordsee Luft heilkräftige Salze führt und alle Infekten riefte Inhalatoren sind. Daher
Vervierung auf Schlafhäute. Ständige Luftbewegung verbürgt Abhärtung des ganzen Körpers.
Nordsee-Appetit sprichwörtlich. Temperatur-Unterschiede äußerst gering.
Weil Nordsee Sonne der Hochgebirgszone gleichkommt an profunder Bestrahlung.
Weil Nordsee-Brandungsbäder kalte Seebäder sind von mächtiger Wirkung und alle
warmen Seewasserbäder gleich warmen Seebädern. Darum von durchgreifender Wirkung auf Ihre
und Ihrer Kinder Gesundheit: Nordsee-Luft, Nordsee-Sonne, Nordsee-Bäder:

Einmal vornehmstes Familienbad. Traditionell gute Verpflegung. Große Vogelkolonie			
---	---	---	---

Mit diesen Vorteilen findet man zeitlich Ruhe und Erholung. Unbezahlbare Unterhaltungsmöglichkeiten werden nicht gelassen, bevor aber keine Unkosten, gelinde und schlaue
Verpflegung. Alle Leistungen zu tarifmäßig günstigen Preisen. Auskünfte, Näheres, Prospekte und Kataloge durch die Seebadverwaltung.

FÜRSTENBERG-REMAGEN 6223
(früher Caracalla)
Das Hotel am Rhein.
Nur **Storderney**
Das ist das — das ist das
Musik und die gute Unterhaltung
Deutscher Seetings-Gewerkschaften
Kennen Tennisplätze
Hoffmanns Hotel Falk (Rhein) 1926
Fernruf 248 u. 159. Auskunft bereitwillig.

Wienachten Pension Landegg
Herrlicher Ruheaufenthalt direkt am Wald.
Einzigartiges Bodensee-Panorama. Bestge-
führte Küche. — Mai u. Juni ermäß. Preise.
Prospekte zur Verfügung
Bes. R. Maier, Tel. 323

Dilserhof-Abels Kanton St. Gallen
(Schweiz)
Kurhaus und Pension Dilserhof
700 m über dem Meer
Prachtvolle Aussicht ins Gebirg. — Butterflühe.
4 Wohlgew. Pensionen mit 300
Preispaar durch das Verkehrs-Büro Mannheim
und Bekker Joh. Bent. Joh. 6234

Gersau, Vierwaldstätter See
Fernruf 248 u. 159. Auskunft bereitwillig.

Sportliche Rundschau
Athletik
Die Meisterschaften vom Rhein-Neckar-Gen

Es zählt zu den Seitenarbeiten, doch soch harte und schöne Kämpfe
in dem Umfange gesamt werden. Wie sie am Montagabend in der
Kampfhalle der Wollweber um die Titel des Rhein-Neckar-Gewerks-
schiffes wurden. Schon die in Hertenheim bis zum Abbruch des
Gewerkschiffes überwiegenen Ausschusskämpfe wurden in hohem
Tempo und scharfem Wettbewerb, ohne die Grenzen der Nationalen
übersteigen, ausgetragen. Das die in der ersten Wahl Hertenheim
Kampfer auf die Meisterschaft mit noch größerem Kampfeswillen und
Einsatzwillen in den Riva Kämpfen, war danach mit Bestimmtheit zu
erwarten und so kam es dann auch, daß in den Entscheidungskämpfen
erst der letzte Gewerkschiffen den letzten Teil ein Ende bereitet.
Unter 37 Meldungen war das Letztgewicht mit 7 Boxer am häufigsten
belegt. Während in Hertenheim Jakob Birk, 86 Mannheim und Al-
brecht F. C. Thönig Ludwigshafen im Mittelsgewicht den schönsten
Kampf des Tages lieferten, waren es am Montagabend wiederum
zwei Gewerkschiffen launbarsten Boxkämpfern, nämlich R. Krauth
Birk, 86 Mannheim und J. Haarmann, F. C. Thönig, Ludwigshafen
im Leichtgewicht, deren ganz hervorragende Leistungen von den zahl-
reich anwesenden Zuschauern mit lebhafter Begeisterung applaudiert
wurden.

Ein besonderes Verdienst erworben sich die Punktrichter Peter-
lein B. R. 86, Heinz Sp. C. Berlin, Sch. u. Groß F. C. Thönig Lud-
wigshafen, die alle durch Punkte unterschiedenen Kämpfe einwandfrei
bewerteten.

Schiedsrichter Altmann als Ringrichter war anfänglich un-
verloren aber mit der Zeit die Ruhe und wurde gegen Ende vermisst,
was auf seine zu lange Tätigkeit im Ring zurückzuführen war.
Eine Wiedergabe durch einen anderen Ringrichter wäre unbedingt am
Platz gewesen.

Gewinner des Preisgeldes für die meisten Siege wurde
B. R. 86, der allein 7 Meisterschaften hervorbrachte. Den 2. Preis
erhielt F. C. Thönig Ludwigshafen. Die Meisterschaften sehen sich wie folgt
zusammen: Papiergewicht: D. Lutz, B. R. 86, Redarou; Fliegengewicht:
R. Schmidt, B. R. 86, Mannheim; Bantengewicht: D. Eich, B. R. 86,
Mannheim; Federgewicht: H. Altmann, B. R. 86, Mannheim; Leicht-
gewicht: R. Krauth, B. R. 86, Mannheim; Weltgewicht: D. Haar-
mann, F. C. Thönig Ludwigshafen; Mittelsgewicht: H. Jakob, B. R. 86,
Mannheim; Halbschwergewicht: H. Scherle, B. R. 86, Mannheim;
Schwergewicht: W. Beierlein, B. R. 86, Mannheim.

Kampfergebnisse:

Papiergewicht: F. Sander, Sp. Bg. 84 — D. Lutz, B. R. 86,
Redarou. Sieger L. durch Aufgabe in der 1. Runde. Schlichter, Sp.
Bg. 84 — Grotz, B. R. 86, Redarou. Sieger L. nach Punkten.
Größe, B. R. 86 — Schlichter, Sp. Bg. 84. Punktsieger G. Ent-
scheidung: Größe, B. R. 86 — D. Lutz, B. R. 86, Redarou. Anapper,
oder verdienter Punktsieger L.

Fliegengewicht: L. Dier, B. R. 86 — R. Schmidt, B. R. 86,
Punktsieger Sp. B. Brohm, B. R. 86 — Grotz, Thönig Ludwigshafen.
Schlichter, Sp. Bg. 84. Punktsieger G. Entscheidung:
R. Schmidt, B. R. 86 — Grotz, Thönig Ludwigshafen. Punktsieger
Schmidt.

Bantengewicht: E. Albert, R. Sp. B. Dagersheim — R. Weller,
Sp. Bg. 84. Sieger L. in der 2. Runde durch Aufgabe. Entscheidung:
D. Eich, B. R. 86 — E. Albert, R. Sp. B. Dagersheim. Punktsieger
D. Eich.

Federgewicht: H. Altmann, B. R. 86 — R. Weller, B. R. 86,
Redarou. Entscheidung: H. Altmann, B. R. 86 — R. Weller, B. R. 86,
Redarou. Sieger L. in der 1. Runde durch Aufgabe. Entscheidung:
H. Altmann, B. R. 86 — R. Weller, B. R. 86, Redarou. D.
Lutz wegen Dammverletzung nicht antreten und muß L. Kampf
den Sieg überlassen.

Leichtgewicht: E. Reim, B. R. 86 — R. Krauth, B. R. 86. Reim
vergißt zu Gunsten seines Vereinskameraden, J. Haarmann,
Thönig L. — D. Reim, B. R. 86, Redarou. Punktsieger D. R. Weller,
B. R. 86 — H. Altmann, B. R. 86. D. vergißt zu Gunsten seines
Vereinskameraden, R. Krauth, B. R. 86 — F. C. Thönig, Sp. Bg. 84,
Sieger L. in der 1. Runde durch Aufgabe. J. Haarmann, Thönig L.
— D. Eich, B. R. 86. Sieger D. durch Aufgabe nach der 2.
Runde. Entscheidung: R. Krauth, B. R. 86 — J. Haarmann, Thönig L.
Punktsieger R. nach unperfektem Kampfe.

Mittelsgewicht: E. Schürer, R. Sp. B. Dagersheim — H. Rudolf,
B. R. 86. Sieger Schürer. D. Haarmann, Thönig L. — W. Brodt,
Sp. Bg. 85. Sieger Haarmann. Entscheidung: D. Haarmann, Thönig L.
— Schürer, R. Sp. B. Dagersheim. Sieger H. durch Aufgabe
in der 1. Runde.

Halbschwergewicht: H. Jakob, B. R. 86. Punktsieger
L. nach Punkten, hartem Kampfe. In der Entscheidung ver-
gibt E. Seeling, Sp. Bg. 84, zu Gunsten Jakob, B. R. 86.
Schwergewicht: R. Weller (B. R. 86, Mannheim) — G. Trüb-
lich (H. S. R. Ludenau). Den Sieg erhielt W. zugesprochen, da G.
nicht zur Stelle war. Weller (Thönig L.) — H. Scherle (B. R. 86).
Sieger Sch. in der 1. Runde durch Aufgabe. Entscheidung: R.

Weller (B. R. Mannheim) — H. Scherle (B. R. 86). Der Ring-
richter bricht den von Sch. überlegen geführten Kampf am Anfang
des ersten Rundes zugunsten desjenigen ab, so den nicht drohenden W.
vor einem L. o. rettet.

Schwergewicht: R. Weller (B. R. 86) — W. Weid (Thönig L.).
Sieger W. in der zweiten Runde durch Aufgabe. W. Beierlein
(B. R. 86) — G. Weid (Thönig L.). Punktsieger B.

Turnen

* Die Meisterschaften der Deutschen Turnerschaft am 15.
und 16. Mai 1926 in Heidelberg. Große Ereignisse werden ihre Schalen
welt voraus. In ganz Deutschland stellt sich das Interesse aller
Sportliebhaber auf die Endspiele ein. Soweit der Organisationsplan
festgelegt ist, finden die Wettkämpfe in Heidelberg am Sonntag, den
15. Mai 1926 nachmittags auf zwei Plätzen statt. Es stehen sich gegen-
über: Westdeutschland gegen Süddeutschland in Hand-
ball und Fußball, ebenso Nordwestdeutschland gegen Süd-
westdeutschland. Da bei den Damenmannschaften durch Aus-
fallen Südwestdeutschlands nur drei Mannschaften antreten, wird nur
ein Damenhandball-Kampf am 15. Mai stattfinden und durch
Freilos eine Mannschaft gegen den Sieger der beiden übrigen Mann-
schaften am Sonntag, 16. Mai um die Endspiele spielen. Die
Sieger der Zwischenrundenkämpfe kämpfen abends um die Deut-
sche Meisterschaft in U. m. Bei der gleichwertigen Qualität der um
die Meisterschaft streitenden Mannschaften werden wohl nur beide
interessante Spiele zum Austrag kommen, die ein berechtigtes Zeugnis
über den kulturellen Wert der Turn- und Sportbewegung Deutsch-
lands, deren größter Vertreter die Deutsche Turnerschaft darstellt,
abgeben werden.

Briefkasten

Wir bitten die den Briefkasten bekümmerte Damen Damen auf dem
Walden als solche Kenntnis zu machen. Unrichtige Kenntnisse können
nicht gegeben werden. Verantwortung für falsche, unrichtige und
Kulturverletzungen ist ausschließlich der Verfasser zu übernehmen.
Die letzte Beantwortung betraf, unter dem Namen
anonyma werden nicht beantwortet.
H. R. 1. Die Kosten der Mannmann tragen Sie.
E. Sch. Die Kosten von Schermann ist und nicht bekannt.
W. S. 1677. Wenn Sie sich an das hiesige Kulturamt
D. W. über Kulturverletzungen wenden wir keine Auskunft.
R. R. W. Die Adressen können Sie auf unserer Kulturamt
im Kulturamt nachsehen.
H. Sch. Adressen sind und nicht bekannt.

MIFA Rund um Köln, 246 km / 9. Mai 1926
Sieger: Heinrich Sufer
2. Platz: Nötter
mit 6 Minuten Vorsprung
Mitteldeutsche Fahrradwerke G. m. b. H., Sangerhausen-Berlin W 35, Am Karlsbad 6

Der Tugendpreis

Eine lustige Geschichte von Richard Kief

„Über Ostein“, sagt Du. „Davon spricht man doch nie.“
 „Doch“, sagt der und beginnt zu erzählen. „Dass‘ spricht man schon.“
 Und dann‘ werd‘ man noch oft sprech‘n oa. Denn das‘ fog‘ i Ostein
 Sie kriag‘n unsern Tugendpreis. Geb‘n‘S‘ mit Gahnera Krah‘n, des
 sicome Hundel, des. Sie kriag‘n d‘Tugendros‘n. Des‘ fog‘ Wolna i
 der Osteinier!
 Gerodaya gewollig‘ stach‘ er nor Du, und er hat‘ ihre Hand gefasht und
 holt‘ sie ein bißchen länger, als getad‘ nötig ist, und er merzt gar
 nicht, daß‘ Ehrst, sein gewollig‘ Geseid, an den Tisch getreten ist
 und ihn das‘ anstarrt.
 (Fortsetzung folgt.)
 „Lover!“ rief‘ sie plötzlich und recht schril. Und dann: „Was
 tum denn Sie mit mein‘ Ra. Sie — — — bald hätt‘ i was g‘logt ool!“
 Da aber schmilzt‘ dem Lover der Kamm: „was y — — i g‘logt,
 du Weib, du? Weist‘, wer des‘ ist? Weist‘, wer die Dame hier
 ist, und was das‘ sie werd‘? Das‘ is unser heutig‘ Tugendros‘n-Wohl.
 Und so, geht‘ dringt‘ un an Kasse!“
 Der Ehrst verstand‘ es die Schinn. Sie sieht‘ ihren braven
 gehoramen Lover‘ püchlich zum Helden ermahnt, was‘ kann nur
 kapten: „Bist‘ denn du noch‘isch wach‘n? Kimm mir da nur . . .“
 Und entzucht.
 Lover! bist‘ ein bißel bödd drein. Sein Heldenmut kommt ihm
 selber nicht ganz geheur vor. Er fühlt‘ sich aber verpöndet, seine
 Rolle als entzelter Ehedame weiterzuspielen. Und so geht‘ er seiner
 Liebsten nach, um die schöne Stunde der Selbstbehauptung gründlich
 auszunützen.
 Es geht‘ bald darauf ein bißchen turbulenz im Nebenzimmer zu.
 Tugendrosen kriag‘n offensichtlich eine Wasche. Wer hat‘ sie getragt?
 Sein oder nicht sein, das‘ ist hier die Frage. Wir wollen sie nicht
 beantworten. Es ist‘ sogar unferer Du ganz Wursi. Die Hauptfrage:
 Der „Tugendpreis“ ist‘ für dieses Jahr in festen
 Händen. Hermann Lillers aus Hamburg-Wandabed: Nahe ist‘ süß.
 Und glühende Kohlen schwanden härter als Kolluppe.
 Du benötigst die eheliche Auseinandersetzung im Hause Osteinier
 zu einer kleinen Flucht in die Oberhuppinger Umgebung. Und
 abends — — —
 Abends ist‘ letzte Sitzung der Tugendbund-Kommission. Die ehre-
 lame Jungfrau Ludovica Schrammel wird als Oberhuppinger Preis-
 rägerin vorgeschlagen und einstimmig genehmigt. Denn ihre Tugend
 ist‘ über allen Zweifel erhaben. Der Kofler spürt‘ sie heute noch. Auf
 der linken Wange.
 Du läßt‘ dich dem Abend über nicht in der Wirtschaft leben. Die
 Kommission sendet, als der Bekuß gefasht ist, nach ihr. Und so er-
 scheint sie‘ denn. Und nicht gottgergeben und begibt‘ sich wieder in ihr
 Zimmer.
 Wozum denkt ein weibliches Wesen, dem die Ritzwirkung zu einer

neuen Situation braucht, zuerst? Es schaut zur Vorsicht mal in den
 Spiegel! Und welcher Gedanke ist‘ es, der dieses entziedende Wesen
 heimfucht? Der Gedanke . . . die Erkenntnis . . . der Kostspiel:
 „Himmel, ich hab‘ nichts zum Anziehen!“ Du befindest‘ dich von oben
 bis unten: Sportskostüm, lederner Kofler und zwei lachende Augen
 unterm Bubitopf — nein, so kann die Tugendrose von Oberhuppung
 an ihrem Ehrentage nicht gefeiert sein. Die lachenden Augen lassen
 sich zur Not heuchlerisch ändern. Wo aber das weiße Kleid der Un-
 schuld hernehmen und nicht fehlen?
 Du gehst schlafen und fann es doch nicht. Bettuch zerreißen
 oder sich darin einhüllen lassen? Nein, sie geht‘ doch jahrelang nicht
 als Gespenst Schnell mal in die nächste Stadt fahren? Hilf Himmel,
 eil‘ ihr zehn beginnt ja schon die Zeremonie!
 Andern Morgens ist‘ die Frage immer noch ungelöst. Traurig
 hockt‘ Du auf des Bettes Rand. Wenn sie sich doch mit jemandem
 aussprechen könnte. Aber Frau Ehrst, dieses Hauses Beherrscherin
 ist‘ ihr offensichtlich nicht recht geneigt. Da donnert‘ ein bißchen an
 die Tür: Komm der Deus ex machina? ruft die flüchlich gebildete
 Du. Nein, es ist‘ vielmehr Bobett, des Hauses Dienerin, und sie
 bringt das schon gefasht beghegte warme Backwasser. Du aber
 denkst: Wir leben in einem demokratischen Zeitalter, und in der Not
 freißt der Teufel Fliegen. Soll diese ehrbare Bobett‘ göttliche Ehren
 erhalten. Und sie fragt‘ ihr das weibliche Weid. Ja und Hell! Ba-
 bett‘ s Freundin Kefel, die Tugendjungfrau vom vorigen Jahre —
 hat‘ sie nicht noch das Gewand der Unschuld? Bobett‘ macht Hoff-
 nung. Nur . . . wann‘ s os nur net zu‘ n Bindeln herg‘nomme hat.
 Jawollige sind arge Bestwender, und der Storch hat das brave
 Kefel gleich doppelt beschenkt . . .
 Bobett‘ springt gleich mal zum Hampel-Schneider, und als sie
 heimkehrt verkündet ihre grinsenden Gesichtsziige das Allerbeste . . .
 8.
 Der Tisch vorn Oberwirt prangt in grünen Nadeln. Auf der
 Bank am Kriegerdenkmal hat die Oberhuppinger Musikkapelle Auf-
 stellung genommen: Zwei Kläser und Tont, der Paukenschläger.
 Rechts und links stehen programmwidrig zwei Dilettanten mit ihrer
 Rundharmonika. Um sich zur Geltung zu bringen, spielen sie zu-
 meist, wenn die Kapelle eine kurze Pause zu machen hat. Seit den
 frühen Morgenstunden schon ist‘ Leben auf dem Plage. Oberhuppung
 hier!
 Bald wird der Tisch zur Bühne: Die Protagonisten und Chöre
 ziehen auf. Zuerst diese: In einer Soubrette, aus der Rundhar-
 monika-Musik ein bißchen dünn, aber doch, erntet, kommen die
 Sänglinge von Oberhuppung. Jünglinge von 15 bis 50 Jahren, und
 auch aus därtigen Gegenden löst‘ sich bisweilen ein mannhaft-fröh-
 liches „Juhu!“ Sie haben ihre Festtagsgewänder an und tragen
 Medaillen und Kriegererinnerungen, die Auszeichnungen ihrer Tapfer-
 keit, quer über der Brust.
 Von der anderen Seite oder nahe der Zug der Jungfrauen.
 Weißgekleidet erscheint, unter Abklingung eines ehrbaren Liedes, die
 Damenschaft der Gegend. Von ferne schon hört man sie singen: Oberhuppung und Umgegend!“

Sei fromm und brav, o Jungmännlein,
 Wie’s sich gebühret tut.
 Und ead auf dotre Tugendg-
 Sie ist‘ dein süßes Gut.
 O Jungling, bist‘ du so hoch,
 Und achtest moiner nicht;
 Die Tugend gleicht der Rose,
 Und hat auch Dorn, der sticht!
 Nun erreichen die Spigen der Jüge den Weg und begheben
 einander mit männigem Geseid. Die Lust auf der Kriegerdenkmal-
 bank schweigt. Dafür haben die Rundharmonika-Dilettanten den
 Sänglingszug mit machvollem Spiel an. Und es beginnt der
 Sänglingschor ein Liedlein zu improvisieren.
 Die Stünde ist‘ zu ta-deln,
 Obchon sie söbe dör Brauch.
 Seid’s tugendhaft, ihr Ma-o-deln,
 Wir Braum sind es auch.
 Wie’s‘ s‘ häd in euern Jü-mer
 Und geb’s mit‘n Tanz a Ruoh
 Und schlieget sei net i-mer.
 Des Kammerherrnert‘ zu!
 „Seht seid‘ oder hood“, ruft da eine Stimme vom Oberwirt her.
 Kein anderer ist‘ es, als Herr Osteinier Kofler in eigener hochmü-
 tlicher Persönlichkeit. Er trägt einen Krakenrod und ein Lobdenhüt
 dazu und hält an der Hand die tugendhafte Ludovica, die mehr küpft,
 als geht, weil ihr der lange weiße Kofel um die Hüfte dammelt.
 Ihren Bubitopf ziert ein Kränlein aus Margueriten und um den
 Hals trägt sie ein Kreuz. Und während Herr Osteinier sie führt,
 hat sie nur einen Wunsch: „Herrgott, sende mir Fred oder Peter
 jetzt her. Sie würden sterben. Vor Boden nämlich.“
 Durch das Spolier der Oberhuppinger führt Osteinier seine Lau-
 gendame und stellt sie gerade unter das Ehrenportal „Rob der
 Tugend“. Dann nimmt er das Händ an Haupt, schneuzt sich etz
 mal und beginnt also zu sprechen:
 „Liebe Veist!“
 Auch im heutigem Jahr ist‘ wie’s so der Brauch ist in Ober-
 huppung, die Krönung der Tugend vorgenommen worden, worauf ist
 mein‘ Soal der Tanz zu seinem Rechte kommen wird. Auch ist‘ die
 Regensburger, Dide und Weismüdrige in genügender Menge gefasht,
 helles ist‘ noch hoch. Ihr werdet, liebe Veist, bereits gemerkt haben,
 daß die Rose der Tugend im heutigem Jahr keiner Oberhuppingerin
 zuteil geworden ist. Seit vorigem Sommer hat nämlich das Hei-
 raten sehr bei uns geblüht. Und die, wo noch net g‘heirat‘ heb‘n,
 bei denen war’s erst recht nig. Auch solche Jüpf haben mit dere
 Tugend nig‘ t‘oa. Dabingegen hat sich die hier vor euch stehende
 eheliche Jungfrau Ludovica Schrammel unserer Herrin im Flug
 erobrigkeit. (Zwischenru: Du alter Boge, du schmeißeliger!) und
 so brechen wir denn zusammen mit dem Aue: „Ein hoch der Tug-
 end, heute und immerdar. Es lebe unser deutsches Vaterland (sonst
 Oberhuppung und Umgegend!“ (Schluß folgt.)

Statt jeder besonderen Anzeige.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute sanft unsere innigstgeliebte Mutter, meine treubesorgte Großmutter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Henny von Carnap
geb. Blumberg

im fast vollendeten 53. Lebensjahr.

Karlsruhe (Kaiser-Allee 22),
Oberhausen (Rheinland), Mannheim,
Regensburg, Coblenz, Mülheim-Ruhr

den 12. Mai 1926.

Im Namen der Familie, in tiefer Trauer:
Erica Frey - von Carnap
Fritz Frey
Friedrich Wilhelm Frey.

Die Trauerfeier findet statt im Krematorium zu Karlsruhe am Samstag, den 15. Mai 1926, nachmittags 2 Uhr 30 Minuten.

Danksagung.

Für die vielen wohlthuenden Beweise aufrichtiger Teilnahme anlässlich des Hinscheidens unseres lieben

Herrn
Simon Oppenheimer

sprechen wir unsern herzlichsten Dank aus.

MANNHEIM, den 14. Mai 1926.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Nach einer gut überstandenen Operation am Wege der Genesung, hat gestern nachmittag, am Christi Himmelfahrtstage, der allmächtige Gott, meine innigstgeliebte Frau, unsere liebe herzensgute Mutter, Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin, Tante u. Nichte

Frau Caroline Hoffmann
geb. Dörr

plötzlich und unerwartet, im Alter von 36 Jahren, zu sich gerufen.

Mannheim, den 14. Mai 1926.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen,
in tiefstem Schmerz:
Albert Hoffmann

Die Beerdigung findet am Montag, den 17. Mai, nachmittags 1/3 Uhr von der Leichenhalle aus statt.
Von Kondolenzbesuchen bitte ich absehen zu wollen.

Wir machen Freunden und Bekannten die Mitteilung, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat unser herzensgutes

Lottchen

unser Sonnenschein, nach kurzem schwerem Krankenlager, im Alter von nahezu 6 Jahre zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

In tiefem Schmerz,
im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Fritz Keith u. Frau
Mannheim, J 6, 9.

Die Beerdigung findet am Samstag, den 15. Mai 1926, nachm. 2 1/2 Uhr von der hiesigen Leichenhalle aus statt.

Am 9. Mai ist unser

Erfried
2. Sonntagsjunge

wohlbehalten in unser Heim eingekehrt.

Hockenheim, den 12. Mai 1926.
Hauptlehrer und Schriftsteller
Hermann Schumann
Frau Anna geb. Münch
Günler

Steuereinzahlungen im Jahr 1926

Die einzelnige Zahlung jedes Pflichtigen erfolgt nicht mehr.

Es wird erinnert an die Zahlung der:
1. Lohnsteuer für 21. — 31. April, 1. — 10. Mai, 11. — 20. Mai, 21. — 30. Mai, ohne Schonfrist. Die überhölltenden Erklärungen sind mit abzugeben.
2. Einkommensteuer und 10 p. S. Einkommensteuer der Lohnsteuer nach dem Festsetzungsbescheid, 11. — 15. Mai, mit Schonfrist 1 Woche.
3. Umsatzsteuer der Pflichtigen mit einem Jahresumsatz von 50000 M und mehr im Jahr 1925, fällig mit den Steuerzahlungen am 1. Mai mit Schonfrist 1 Woche.
4. Einkommensteuer für den Monat 20. März auf 10. Mai ohne Schonfrist.
5. Steuerbescheidsteuer für April 20, 1926, auf 11. Mai ohne Schonfrist.
6. Die ursprünglich auf den 15. Mai fällige einfache Rate der Vermögenssteuer 1926 wurde bis auf Grund des transigen Steuerbescheides für 1925 etwa zu leistenden

Nachstehenden sind erst auf den 15. August 1926 zu leisten.

Der verpöndete Salzung wird erhoben bei 25, 1—3 ein Vorauszahlung von 0,75 u. 0, für jeden anstehenden Kalendermonat bei 25, 4 und 5 Vorauszahlung von 9 u. 0, fürlich vom Tage der Fälligkeit an.

Plan sollte heranziehen, oder aber die Steuerzahler an und den Betrag für den be-
schäftigt werden soll.

Wannsam-Eicht **Wannsam-Hedrich**
Kassierbüro Karlsruhe
1926 78645.

Ämtliche Veröffentlichung der Stadtgemeinde

Arbeitsverordnungen
Sperrearbeiten für Straßen Planerium in Mannheim.

Höhere Kaufmännische Lehranstalt N 1, Zimmer 131, wo Ausschreibungsbedingungen, sowie vorräthig, gegen Erstattung der Selbstkosten erhältlich.

Einkaufstermin für die Angebots:
Dienstag, den 25. Mai 1926, vorm. 9 Uhr, an die Kanzlei des Oberbürgermeisters N 1, Zimmer Nr. 124, Gohlshausen.

Arbeitsverordnungen
Ermäßigungsscheine für Straßen Verkehrs-
behälter der Straßenbahn beim Redaktions-
Ubergang.

Höhere Kaufmännische Lehranstalt N 1, Zimmer 131, wo Ausschreibungsbedingungen, sowie vorräthig, gegen Erstattung der Selbstkosten erhältlich.

Einkaufstermin für die Angebots:
Dienstag, den 22. Mai 1926, vorm. 10 Uhr, Rathaus N 1, Zimmer 124, Gohlshausen.

Zuchtviehausstellung Moshach-Baden

am Donnerstag, den 27. Mai: 1926

Rum Rucht, Milchvieh und Ferkelmarkt sind angeschlossen: Alle Tiere von Gesundheitsmäßigkeit, mit und ohne Kammernausweis, Ferkel von Gänstern aus Unterboden mit Kammernausweis. 4040

Die Marktverwaltung.

Niederländer Dampfschiffahrt

An der Dampferauffahrt, welche anlässlich des am Samstag abend stattfindenden grossen Feuerwerks und Illumination der Rheinfahrt stattfindet, beteiligt sich unser grosser

Salondampfer „Rotterdam“

Abfahrt 6 Uhr abends an der Landungsbrücke
Karten zu Mk. 1.50 bei der Agentur.
Roland Küpper & Co., G. m. B. H.

Verkaufe.

Radeneb
Eichen Schlafzimmer
mit 180 cm Br. Schrank,
Länge 1 1/2 m, 2 Stühle,
Küch. Preiswert
zu verkaufen.
Niedelstraße 18, 1. St.
Wohlfühlgeschäft.

Eine Waage
fast neu, 1 Tisch-Ga-
schermaschine, 1 Eisen-
maschine, Klein, verkauft
12000. Abends, J. 7. 11.

B-Trompete
C-Klarinette
gebraucht, zu verkaufen.
Kob. M. 4. 1 haben.
*1004

Damenrad
gut erhalten, fast neu,
für 60 Mk. zu verkaufen.
Wohlfühlgeschäft, 16. April,
1926.

Kauf-Gesuche.

Wohlfühlgeschäft
antik. Wohnzimmer
aus Privatband zu feinst,
schonst. Angebot unter
Y. A. 126 an die G.
Schiffstraße 8, 1. St., 1299

1 Lanzbulldogge
12 Ps., auf geschulten
Weg zu feinst, gefasht,
Kauf, w. Preis, 1000 Mk.
wenn unter Q. O. 40 an
die G. Schiffstr.

Reise - Schreibmaschine
zu feinst, erst. Angebot
u. Marke u. Preis unter
P. Z. 28 an die G. Schiffstr.

Dackel
reinerblütig, 4. Jahr
alt, männlich, zu feinst,
gefacht. Kauf, w. Preis,
1000 Mk. wenn unter
P. Z. 28 an die G. Schiffstr.

Geldverkehr
Wer leiht
1000—1500 M.
gegen beste Sicherheit,
gute Zinsen u. halbes
Rückzahlung? Angebote
von Selbstgebern unter
Q. E. 31 an die G. Schiffstr.
bittet Nr. 34.

Ämtliche Bekanntmachungen

**Bekämpfung der Maul- und
Rinderpest.**

Die am 11. März 1926 best. der Rindpest-
bekämpfung der Gemeinde in Eölmren unvor-
bestimmten Sperremaßnahmen werden hiermit auf-
gehoben.
Mannheim, den 12. Mai 1926.
Städtisches Gesundheitsamt — St. IV.

**Bekämpfung der Maul- und
Rinderpest.**

Die am 8. April 1926 best. der Rindpest-
bekämpfung der Gemeinde in Eölmren unvor-
bestimmten Sperremaßnahmen werden hier-
mit aufgehoben.
Mannheim, den 6. Mai 1926.
Städtisches Gesundheitsamt — St. IV.

Berufsbürgermeister

In der Gemeinde Oebberheim Amt Wein-
heim — Landgemeinde mit nahezu 6000 Ein-
wohnern — ist die Stelle eines Berufsbürger-
meisters alsbald neu zu besetzen.

Bewerber Bewerber aus der mittleren oder
höheren Staats- oder Gemeindefunktions-
beamtenlaufbahn, welche die zur Ausübung
dieses Amtes erforderliche Vorbildung und
Bekanntnisse besitzen, werden schriftliches Ver-
trag mit Lebenslauf und Zeugnissen bis spätestens
1. Juni 1926 bei dem Gemeinderat hier ein-
reichen.
Die Stelle wird nach Wahlperiode 9 mit
Aufsichtsbefugnisse, und Gruppe 10 des
Verdienstbesoldungsstarifs besetzt.
Gemeinderat: O e r f e i t.

Es ist eine Tatsache,
daß Sie sich nur in einem Anzug wohlfühlen, der tadellos sitzt u. Sie in jeder Beziehung vorteilhaft kleidet

Wir haben sehr günstige Angebote:

Herren-Sakko-Anzüge
28.—, 46.—, 68.—, 89.— Mark und höher.

Frühjahrs-Mäntel
39.—, 56.—, 74.—, 96.— Mark und höher.

Gebr. Manes Mannheim
Planken / P 4, 12
Eigene Fabrikation.



Kahn-Düsseldorfer Rheindampfschiffahrt.



Länge 88,6 m, Breite 7,10 m, Personen 1273

Doppeldeckdampfer Niederwald.

Nicht in seiner modernen Ausstattung angenehmer
Kajütenhalt bei jeder Witterung. 4044

2 Uhr Mannheim - Worms und
zurück 3 Stunden Kajütenhalt
Preis 12. 1.-

5 Uhr Mannheim - Worms und
zurück ohne Kajüten. Fr. 12. 1.-

8 Uhr Abendfahrt 2 1/2 Stunden,
Besichtigung von Feuerwerk u.
Illumination Preis 12. 2.-

10 Uhr Abendfahrt 1 Stunde, Be-
sichtigung von Feuerwerk und
Illumination (Dampfer Wolke)
Preis 12. 1.-

Telefonges: Agenturgebäude, Rheinstraße 3.
Franz Kessler, Telefon 240.

An Alle!
Am Samstag Eröffnung der

Buchhandlung Spahn
an den Planken, E 2, 16.

Modernes Antiquariat, Bücher und Zeitschriften jeder
Richtung. **Billige Preise.**

Buchhandlung Spahn, G 3, 10 u. H 2, 14
(Jungbuchsstraße). *4005

Flugplatz - Casino
Neu-Ostheim Straßeb.: Linie 10
Eröffnung Samstag, den 15. Mai 1923

Angenehmer, gesunder Gartenstättchen für Pa-
renten, Familien, Landen und Starten der zahl-
reichen Verkehrswege vor den Augen der Gäste.
Küchen, Kasse, prima Getränke
Um freundlichen Zuspruch bitten
Arnold Pastors u. Frau

Maimarktlotterie.
Lebende Gewinne 70 200, 70 000, 28 679 10 285, 82 512, 29 931, 84 892,
84 368, 54 444, 600, 1804, 67 723, 68 949.

Zuggewinne 288 591, 288 1257, 1257, 2179, 2898, 3551, 3997, 4079,
5015, 5827, 5885, 5990, 6840, 7015, 7064, 7427, 8388, 8920, 8731, 9587,
9890, 9890, 10244, 11084, 11903, 12673, 12681, 12762, 12919, 14049, 15522,
14585, 14704, 14948, 15019, 15487, 15839, 16066, 16988, 17218, 17545,
17757, 17969, 19061, 19899, 19908, 21065, 22638, 22877, 22885, 23504,
23677, 24002, 24130, 24311, 24364, 24794, 24894, 24980, 25518, 25926,
26100, 26520, 26647, 27012, 27197, 27520, 28145, 28982, 29040, 29518, 31860,
32190, 32490, 32497, 33101, 33382, 33728, 33745, 37489, 37670, 38221,
38272, 38386, 41068, 41454, 42381, 42765, 44380, 44847, 44778, 45018,
45759, 45210, 46793, 46937, 46157, 46831, 47406, 48019, 48992, 48348, 48530,
49129, 49493, 49677, 49582, 49619, 50128, 50578, 51599, 50721, 50790, 50001,
57028, 58433, 60016, 60753, 60891, 61815, 62187, 62581, 60941, 64149,
64073, 64761, 64803, 65375, 66121, 65239, 66554, 66593, 66892, 67879,
68456, 68780, 68781, 69047, 69097, 70938, 70708, 70973, 71970, 72117,
72219, 72759, 72803, 73057, 73095, 74158, 74373, 75157, 75327, 76950,
77020, 77307, 77688, 77911, 77990, 78149, 78484, 78729, 79494, 79813,
80017, 80076, 81099, 81977, 82003, 82409, 82853, 83027, 83234, anber-
den wurden verlost 45 Geldgewinne im RT. 10— und 1700 Geldge-
winne im RT. 5.—. Rufen und im allen Endgeschäften erhältlich und
können dort unter Vorbehalt eingelöst werden. Wegen der lebenden
Gewinne wende man sich an Verkaufsstellen der Lotterien
Mannheim, Carl-Denkstraße 27. Die Gewinnlisten werden durch das
Kassenhaus Markt Weich S. 5. 4b ausgeben. Geldgewinne vom RT.
10.— und RT. 5.— enthält der Gewinnteil bei Deor. Oberbürger D. 2, 8,
2. Stock.
Landwirtschaftlicher Bezirksverein Mannheim.

Offene Stellen
Wut eingetragene Kohlenhandlung sucht per sofort
tüchtigen
Stadtreisenden
Angehörige mit Lebenslauf, Nachweis bisheriger
Verfolge, sowie Gehaltsansprüche unter Q. V. 47
an die Geschäftsstelle erbeten. *4036

1. Verkäuferin
ans der
Damen - Konfektion
die auch kleine Änderungen selbst vor-
nehmen und im Einklang unterstützen
kann, wird für sofort od. später gesucht.
Damen, die auch in der
Damenputz-Branche
hausehändig sind, erhalten den Vorzug.
Angehörige mit Bild, Zeugnissen. Ge-
haltsansprüche an
Alfred Meth, Kaufhaus
Schwab. G m d.

Kauf-Gesuche
Zu kaufen gesucht Haus m. Kolonialw.-Geschäft
Geschäft und Wohnung begehrt. Angebotsfrist ca.
15. Wille. **Julius Wolf, Immobilien**
Mannh-Im O 7, 24. Fernnr. 9258. G4209

Miet-Gesuche.
Kleiner leerer
Laden
mit Nebenraum gesucht.
Angehörige mit R. J. 60
a. d. Geschäftsst. *3889

Wohnungstausch!
2 Zimmer u. Küche od.
3 Zimmer u. Küche, ev.
Umgekehrter Tausch.
Wilsdorfstraße 52, 5. Stock
bei Oberst. *4013

Gr. leeres Zimmer
möglichst mit Küchen-
benutzung von ruhigem
französischen Ehepaar ge-
sucht. Nebenr. befreit
Haus auf dem Lindens-
hof. Angebot unter Q.
P. 32 an die Geschäfts-
stelle Nr. 24. *4014

Stellen-Gesuche
Junges Fräulein
19 J. sehr tüchtig im
Haushold, sucht passende
Stelle, am liebsten zu
alt. alleinst. Ehepaar,
bei guter Behandlung
u. geringer Vergütung.
Angehörige mit R. M. 88
u. d. Geschäftsst. *3991

Frau
sucht Stelle a. Köchin.
Angeh. mit Q. L. 37
an d. Geschäftsst. *4015

Alt. ehrl. Mädchen
u. Sonde, sucht Stelle
bei alt. Ehepaar oder
alleinst. Dame. Näb.
Geinrich Straße, 29.
*4040

Perfekte *4067
Pianistin
mit Schloher und Klav.
Repertoire, sucht Stelle
für sofort in Weinhaus.
Rafferting 20, 1 Tr. 10.

Laden
mit 2 großen Schau-
fenstern und 2 Neben-
räumen, in alter Lage
Restoran, 1. Deutschens-
haus, Geschäftsst. nach-
mittags von 3-5 Uhr.
O. Rümmer, Restoran,
Riederstraße 1, 2. St.
*3929

Wohnung
1 Zimmer u. Küche u.
Wd., Wasser u. H. Zell.
evg. Unterverb. abg.
Geinrich, Nr. 250.
Angeh. mit P. Y. 95
an d. Geschäftsst. *4002

Separat. leeres Zimmer
evtl. mit Bedienung zu
vermieten.
Angeh. mit P. W. 23
an die Geschäftsst. *4000

Verkaufte
Abbruch
Sanität, Badstube,
Dreher, Latex, Türen,
Peschel und Gewände,
Treppen, Stiege, sowie
1 Halle
25 m lang, 8 m breit,
zu verkaufen. *3998
Karl Trautmann,
J 7, 3. Telefon 5922.

Perfekte *4067
Allein-Mädchen
nur mit Zeugnissen, per
sofort gesucht. *4078
Kehr, P. 4, 15.

ein Mädchen
das gut bügeln, selbst
kochen kann, und auch
Handarbeit übernimmt,
wird in klein. Haushalt, vor-
zuziehen. Preisbezug 11, 2 Tr.
Freiburgstraße, 15, 4. Stock rechts.

Verkaufte
Mädchen
nicht um 20 Jahr., für
häusliche Arbeiten zuge-
eignet. *4020
Kuppelstraße, 15,
4. Stock rechts.

Perfekte, fleißiges
Mädchen
welches kochen kann, von
französisch. Ehepaar ge-
sucht. Gehalt 1.-3/4
und 6-8 Uhr. *4004
Geinrichstr. 12, II. r.

Teilhaber
Städt. Kaufhaus meiner
Lebensmittel-Agenturen
in der Kaufhaus, Kauf-
mann als

Teilhaber
Wilsdorfstr. A 1500.—
Angehörige mit Q. K. 36
an d. Geschäftsst. *4002

Teilhaber
Wilsdorfstr. A 1500.—
Angehörige mit Q. K. 36
an d. Geschäftsst. *4002

Lehrling
mit guter Schulbildung
per sofort gesucht.
O. R. 13 a. d. Geschäfts-
stelle Nr. 24.
*3934 P. X. 21.

Wohnung
1 Zimmer u. Küche u.
Wd., Wasser u. H. Zell.
evg. Unterverb. abg.
Geinrich, Nr. 250.
Angeh. mit P. Y. 95
an d. Geschäftsst. *4002

Separat. leeres Zimmer
evtl. mit Bedienung zu
vermieten.
Angeh. mit P. W. 23
an die Geschäftsst. *4000

Vermischtes
Sonderangebot!
solange Vorrat reicht:
Schlafzimmer
Spiegelkranz, edles
weiches Marmor und
Handtuchhalter
nur mit **385.-**
Adolf Freinkel
J 2, 4

PERFLOR
ist besser

Sei flug
und nimm das Bessere!

Duoberflurige selbsttätige Waschmittel ent-
halten viel Soda und Wasser, die wohl das
Paket füllen, ein großes Gewicht darstellen,
aber keinen Nachschub haben, sondern Wäsche
und Hände mit ihrer Schärfe ruinieren.

Drum nimm Perflor, Stammer's D. K. P.,
die einzigen selbsttätigen Seifenpulver, die
es gibt. Es ist mild wie mildeste Seife.
Große Wäsche wird durch nur 1/4 stündiges
Kochen ohne lästiges Röhren blendend weiß
und seidenweich, ebenso die feinsten Gewebe,
Wolle, Seide, die in handwarmer Perflor-
lösung gewaschen werden.

Perflor, das einzige milde, selbsttätige
Waschmittel. Paket 45 Pfg.



HERSTELLER:
KRIEMER & FLÄMMER, WEILBRUNNEN

warenhaus
KANDER
Mannheim

Billige Gemüse-
Konserven

Junge Schnittbohnen, 2 Pfd.-D. 80 Pf.
Brechtbohnen, fein ... 2 Pfd.-D. 75 Pf.
Prinzebohnen ... 2 Pfd.-D. 85 Pf.
Gemüserbsen ... 2 Pfd.-D. 80 Pf.
Erbsen, mittelfein ... Pfd.-D. 58 Pf.
Karotten, geschlitten 2 Pfd.-D. 48 Pf.
Karotten, für den Pott, 2 Pfd.-D. 98 Pf.
Gemischtes Gemüse ... 2 Pfd.-D. 73 Pf.
Pflümlinge ... 2 Pfd.-D. 1.05
Sellerie, in Scheiben ... 2 Pfd.-D. 93 Pf.

Tomatenpurée ... 200-gr.-D. 25 Pf.
Stangenspargel Pfd.-D. 1.60, 1.40, 1.20
Brechtspargel ... 2 Pfd.-D. 1.50, 1.10
Apfelgelee 2-Pfd.-D. 95, 2-Pfd.-D. 80
Johannisbeere m. Apfelfeile 1-Pfd.-D. 1.00
Zwetschgen ... 2 Pfd.-D. 78 Pf.
Preißelbeeren ... 2 Pfd.-D. 85 Pf.
Himbeersaft ... gr. Fl. 93 Pf.
Milchschokolade 3 Tl. à 100 gr 95 Pf.
Eisbonbon fein, gewick. 1/4 Pfd. 28 Pf.

Vermischtes
Kunststofferei
u. **Handweberei**
empfehlen sich bei tobend-
erregter Ausfuhrung. Man-
nahmehefte: *4085
Häberei Schädle,
Q 3, 19.

Unterricht
Ehem. Kantenschüler
sucht Unterricht in
Naturheil-
kunde etc.
Angehörige mit R. E. 56
u. d. Geschäftsst. *4001

Heirat
Gewerbl. Hebräer,
36 J., kath., mit Zah-
werk, Wasch u. Singer,
Wohnung, sucht sich bald
zu verheirlichen.
Zufahrt v. Weinheim
evtl. unter N. O. 65 an
die Geschäftsst. *3909

Heirat
Junge Witwe, ohne An-
hang, evg. 30. Jahrb.,
müßig auf dem Wege,
da sonst keine Zeit, evg.
mit einem netz., kult.
charakterf. Herrn in
Einklang, in Verbindung
zu treten, wozu *3947

Heirat
2 gebildete berufstät.
Damen, evg. 30 u. 40,
sucht jeweils gemeinsam
Interessen und Später.

Heirat
2 gutbild. ältere Herren
Zufahrt, unter K. Q. 99
an d. Geschäftsst. *3937

Heirat
Witwe, evg. 35-38 J.,
kath. evg., müßig im
Haus, evg. evg., mit
evg. 3-4 J. evg., müßig;
die Bekanntschaft eines
charakterf. Herrn in
Einklang, der bereit ist,
ein gemeins. Heim geg.
zwecks Heirat.
Dietrich, Zufahrt
mit Bild, unter Q. A. 27
an d. Geschäftsst. *4006

NMZ
Einzelverkauf

Agenturen Jungbuchsstr. 23, Parkring 1a, Beerfeldstr. 11
Schwetzingerstr. 24, Waldhofstr. 6

Straßenverkäufer am Paradeplatz, Börsen, Stockmarkt,
Wasserturm, Tuffwall, Breite-
straße K 1, Friedrichstraße, vor dem Hauptbahnhof,
Altes Rathaus F 1.

Kioske: am Wasserturm und an der Friedrichstraße

Bahnhofs-Buchhandlungen: in Mannheim, Heidelberg,
Schwetzingen, Bruchsal, Karlsruhe, Offenburg, Laub,
Freiburg, Ludwigshafen a. Rh. und Ludau.



Hermann Fuchs
an den Planken
neben der Hauptpost

Gardinen, Diwandecken, Möbel- u. Dekorations-Stoffe

Scheiben-Gardinen ellenbein, Mtr. 90, 68, 45 Pl.	ellenbein, neueste Dess. Stück 1,40, 1,30, 1,15	Bledermeler-Leinen 130 cm breit ausgezeichnete Qualität Meter 2.65	Halbstores neue Dessins Stück 3,50, 2,85, 1,95, 1.10
Scheiben-Gardinen ellenbein, 120-150 cm breit, ... 95 Pl.	Scheiben-) mit Volant, 70 cm br. 1,85, 50 cm br. 1,15	Gobelin-Stoffe für Möbelbezüge etc.	elegant, beilirt und Handarbeit .. 7.95
Spannstoffe ellenbein, 120-150 cm breit, ... 95 Pl.	Galerie-Borden-Etamine, engl. Tüll, in verschied. Breiten Mtr. 1,90, 1,45, 1,10, 85, 55 Pl.	Realzuckerpuder und Realzuckermaße in weiß, blau und gelb, 100 cm breit	2 Scha. 1 Querbehäng 13.-, 8,90, 4.90
Etamin-Gardinen (Scheiben-) mit Volant, 70 cm br. 1,85, 50 cm br. 1,15			3-teilig Fenster..... 4.75
Etamin-Gardinen (Scheiben-) mit Volant, 70 cm br. 1,85, 50 cm br. 1,15			über ein und zwei Betten billigst

Ein Posten zurückgesetzte **Kamelhaar-Decken** statt 25.50 jetzt **19.50** statt 29.50 jetzt **23.50**

Verkäufe.
Beträchtl. **Landsitz**
Miet an Wohnstätten u. Betriebsräume an der Straße Diebermühle - Wölbau (Hels) gelegen, Wohnhaus 6 Zimmer u. Bad., u. St. u. Keller, 10 000 am Garten mit ca. 400 Obstbäumen, alles eingezäunt, bester, ist zu nur 26 000 M. bei 8000 M. Kas. der Kaufsch. Das Kam. ist kopiert, u. wertvollste. Feuerherd u. eignet sich o. f. Gärtnerz. Gärtnerei, als Baugelände, u. als Weinbau. Ist die Güter-Agentur **Hermann Böhm**, Frankfurt a. Main, Seit 111. 1227

Brautleute!
Den Privat modernsten Schminke, mit Kuch-Yaum, neuem, billig zu verkaufen. Anfragen unter Q. D. 33 an die Geschäftsstelle. *4010

Handkarren
verj. Schreinerwerkzeug, billig abzugeben, G. 4, 6, 11. *1002

Eiswagen
neu, erfindliche Qualität, zu 145 Mtr. mit Federn zu verkaufen. 1291 Lohsring 62, Zollhof.

Kinderwagen
sehr gut erhalten, zu verkaufen. Kleine Kleider, 5, 6, 7, 8. *1016

Motorrad
"Helvia" 150 ccm, mit 2 Ganggetriebe, Bomb. u. Fußhebel, 2500, 2500, sehr gut erhalten, sehr leicht und bei 1927 verfertigt, für 580 Mtr. zu verkaufen. Kaufsch. Q. 2, 4, (601). *1019

Pfingsten

In allen Abteilungen vorteilhafte Angebote für **Kleider**

aus gutem Baumwollmusselin .. 3.75	reinew. Tenniskleider aparte Streifen 7.75		4.95
aus Vollyoße sparter Druck 5.95	a. reinew. Popeline u. Faltsrock ... 14.75		10.50
reinewoll. Schottenprachtv. Farben. . 9.75	Popeline m. langem Arm, Faltsrock . 16.75		12.50
Wachseiden-Kleid 5.95			8.25
			9.25

Warenhaus KANDER Mannheim
Erfrischungsraum serviert u. vergrößert. Eigene Konditorei

Tagel und neues Strobgelächte 4.95
Kippseide, flotte Backfischform 8.50
Mod. Strobgelächte, viele Farben 9.75

Seit 23 Jahren:
Möbel kauft Jedermann billig bei Kupfermann

Lasset die Preise sprechen!

Durch Massenumsatz konkurrenzlos billig!
Der tägl. wachsende Kundenkreis beweist es!

Küchen naturbelassert 425.-, 375.-, 275.-, 235.-	185.-
Schlafzimmer Eiche 745.-, 645.-, 575.-, 475.-	375.-
Speisezimmer Eiche 675.-, 625.-, 495.-, 445.-	395.-
Herrenzimmer Eiche 725.-, 625.-, 525.-, 425.-	295.-

Kleiderschränke, 37.- Bettstellen n. Z. 32-
Wandkamine 49.- Nachtlische 18-
Büfets, Eide 185.- Büchenschänke 95-
Schreibtische 95.- Fliegenschilde 48-
Chaiselongues 48.- Stühle, mod. 78-
Matratzen, Unil, gute Füllung, 30.-

Teilzahlung gestattet
Zustellung mit eigenem Auto auch auswärts.

Kupfermann & Co.
Das Haus für Mittelstandsmöbel Geogr. 1903
Mannheim, H 3, 1
Jungbuschstraße — nahe Markt.
Ca. 900 qm Ausstellungsraum
Zahlreiche Anerkennungschriften

Mannheimer Altertumsverein
Besichtigung des neu eröffneten Schloßmuseums durch die Mitglieder des Mannheimer Altertumsvereins, Dienstag, 18. Mai, nachm. 5 1/2 Uhr. Als Ausweis dient die grüne Mitgliedskarte. 4036

Hieran anschließend ab 8 1/2 Uhr:
Geselliger Abend im Friedrichspark
Karten hierzu zu Mk. 3.50 im Verkehrsbüro.

Für die städtische Eröffnungsfeier
Samstag, den 15. Mai sind nur die von der Stadt ausgegebenen Einladungskarten gültig.



Seit längerer Zeit trinke ich Ihr köstliches Schwarzbier und kann nicht umhin, Ihnen die Mitteilung zu machen, daß Ihr Köstliches und Realbier tatsächlich hervorragende Eigenschaften besitzt. Da ich infolge Ueberarbeitung hochgradig nervös bin, greife ich hierbei mit der Absicht zu Ihrem Bier, den Gelantosenismus und indirekt auch meine Nerven zu kräftigen. Der Erfolg war ein verhältnismäßig ständlich rascher. Ich werde deshalb allen Mitarbeitern und Verwandten Ihr Bier aufs Wärmste empfehlen.
Dr. W. in B. (2117)

Röstritzer Schwarzbier
das Bier für Sie!

Erhältlich bei Herr Süßler, Biergroßhandlung, Mannheim, Seidenbinderstraße 27, Fernsprecher 2146 und in allen durch Plakat kenntlichen Geschäften.

Außergewöhnliches Pfingstangebot!

18⁵⁰

6⁵⁰ Weiß Leinenschuhe mit LXV.-Abs.

12⁵⁰ Spangenschuhe Boxe. und Chevr. Rahmenarbeit

14⁵⁰ Spangenschuhe mit echt LXV.-Abs.

18⁵⁰ beige, grau, blond, Chevr. und Lack Spangenschuhe und Zugschuhe LXV.-Abs. Herrenhalbock und Stiefelet schwarz und braun beste Rahmenarbeit

ANGULUS - der Schuh
mit der geraden Achsenlinie

Allein-Verkauf

Schuhhaus Schloss
D 3, 9 Planken D 3, 9

Erstkl. Stimmungs-Jazz-Trio sucht Engagement. Angebote unter G. N. 973 an Rudolf Mosse, Mannheim. 6m52

Imperial Gasherde und sonstige Fabrikate auf Teilzahlung bei **Rietheimer, R 7, 32** am Ring, kein Laden. *3900

Geldverkehr. Suche 200.— Mk. gegen gute Sicherheit u. hohen Zins. Angebote unter P. U. 21 an die Geschäftsstelle. 28291

Extra billig!

Zwetschen „Helvetia“ 2 Pfd.-Dose	80 Pl.
Mirabellen „Helvetia“ .. 2 Pfd.-Dose	1.15
Preißelbeeren	2 Pfd.-Dose 95 Pl.
Tomatenmark ... 4 Dosen à 200 gr.	95 Pl.
Hawailan-Ananas	2 Pfd.-Dose 1.95
Apfelgelee	2 Pfd.-Elmer 95 Pl.
Apfelgelee „Helvetia“ ..	5 Pfd.-Elmer 2.40
Früchte-Marmelade .. 2 Pfd.-Elmer	95 Pl.
Früchte-Marmelade ... 5 Pfd.-Elmer	1.95
Makkaroni	1 Pfd. 48 Pl.
Camembert vollfett, 6teilig	95 Pl.
Nord. Dauerwurst Cervelat, Salami, Pfd.	2.-
Krakauer	1 Pfd. 1.-

Wein vom Faß

Bechtheimer Weißwein .. 1 Ltr.	75 Pl.
Ungsteiner Rotwein	1 Ltr. 95 Pl.
Heidelbeerwein	1 Ltr. 65 Pl.

In unserer Konfitüren-Abteilung:

Vollmilchschokolade 3 Tln. à 100 gr.	1.-
Vollmilch-Schokolade 3 Tafeln à 200 gr.	1.-
Eiskreme-Pralinen	1/4 Pfd. 30 Pl.
Koch-Schokolade	1 Pfd.-Block 1.-

Wronker

Wissen Sie es noch nicht, dann merken Sie sich das wie feinsten Holzerlöb und Wronker in unserer eigenen Werkstatt aus schweizerischen Holz gefertigt und so schön beschaffen und alle in unser Fach einschlagenden Arbeiten übernehmen. Ein Versuch mit unseren Produkten wird Sie bestimmt von der Wichtigkeit unserer Werke überzeugen.

H. Schwalbach söhne
H 7, 4 Möbelgroßlager Tel. 6505
zwischen B 6 und B 7.



Zur Eröffnungsfeier des Mannheimer Schloß-Museums

Wie das Mannheimer Schloß-Museum entstand

Von Professor Dr. Friedrich Walter,
Direktor des Mannheimer Schloßmuseums

Unser Schloßmuseum ist die Erfüllung vielfältiger Wünsche und Hoffnungen, das folgerichtige Ergebnis einer lang... Entwicklung. Es knüpft an das Erbe der Carl Theodor-Zeit an, erntet die Früchte reifer Entfaltung den lange vorbereiteten Ausbau kommunaler Museumspolitik.

Die mehr als 100 Jahre zurückreichende Entwicklung nimmt ihren Ausgang von den im hiesigen Schloß verbliebenen Resten jener stolzen Sammlungen kurfürstlicher Zeit, die Mannheim bei dem Wechsel der Dynastie an München abgeben mußte, dem Antiquarium, dessen noch von der kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften gesammelten Bestände den Grundstock der archäologischen Abteilung unseres Museums, den Wurzelstock ihres neuzeitlichen Emporwachsens, bilden. Neben dieser Keimzelle aber wurden um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die neuen Triebkräfte lebendig, aus denen letzten Ende unsere heutige Neuschöpfung hervorgeblüht ist. Diese Triebkräfte wurzeln in der Bürgerlichkeit, in dem gemeinnützigen Sinne jener Männer, die in selbstloser Arbeit die Grundlage zu einer heimatsgeschichtlichen Sammlung schufen. Ihr Werk, das der Erforschung des heimatischen Bodens, der Bergung von Ausgrabungsfunden, der Sammlung aller auf die Geschichte der Stadt und ihrer ehemals kurpfälzischen Umgebungen bezüglichen Gegenstände gewidmet war und sich selbst in Wort und Schrift auf die Verbreitung der Kunde von der heimatischen Vergangenheit, auf die Pflege heimatischer Eigenart, auf die Stärkung der Heimatliebe und des Heimatverständnisses abzielte, wuchs mit den Jahren in immer größere Aufgaben hinein. Eine diese nunmehr nahezu siebenjährige vielseitige Tätigkeit des Mannheimer Altertumsvereins wäre das Schloßmuseum, so wie es jetzt vor uns steht, undenkbar.

Gerade der Ausblick auf ein höhere Ansprüche erfüllendes und der Bedeutung Mannheims als der früheren kurpfälzischen Hauptstadt würdiges Museum war es, was den Altertumsverein schon um die Jahrhundertwende veranlaßte, den Kreis seiner Sammelgebiete auf Gebiete von allgemeiner kulturgeschichtlicher und kunstwissenschaftlicher Bedeutung zu erweitern. Er sah sich bei diesem ganzen Werten durch opferwillige Gönner, die er immer wieder für seine Ziele zu gewinnen wußte und durch die Stadt, die ihm regelmäßige Zuschüsse gewährte, die ihm vorhandene und neu erwerbene Sammlungsgegenstände überwie, voll Dank und Anerkennung unterstützt. Dieses Zusammengehen von Stadt und Altertumsverein fand den deutlichsten Ausdruck in der Begründung des Städtischen Museums, das man 1905 von den übrigen Sammlungen abzwiegte, um bei der in den Schloßsammlungen schon lange herrschenden Raumnot wenigstens diesem Teil der Sammlungen eine bessere Unterkunft zu verschaffen. Dieses Museum schufen Stadt und Altertumsverein gemeinsam; die Stadt gab die Räume und die Mittel her; der Altertumsverein verwaltete das Museum.

Allmählich aber ging die Aufgabe, die zu immer größeren Umfang emporgewachsenen Sammlungen im Schloß und in der Domänenkirche zu verwalten, nutzbar zu machen und weiter auszuwickeln, über die Kräfte eines ehrenamtlichen Vereinsvorstandes hinaus. Auch war inzwischen bei der Stadtverwaltung die Erkenntnis durchgedrungen, daß in der Kunst- und Kulturpflege als einer wichtigen öffentlichen Angelegenheit auch die nachdrückliche Förderung des städtischen Museumswesens und zwar unter unmittelbarer städtischer Leitung und in amtlich-sachverständiger Verwaltung Platz greifen müsse. Das erste Stadium im Aufbau des städtischen Museums-Organismus auf breiterer Basis war die Schöpfung der Kunsthalle. Nachdem die Kunsthalle auf feste Füße gestellt war, begann in einer Reihe von Verhandlungen und Denkschriften die Prüfung der Frage, welche weiteren Hauptformalungen noch dem der allgemeinen Volksbildung dienenden städtischen Museumsorganismus einzufügen seien. Als zweites bedeutsames Werk glückte die Begründung eines Museums für Natur- und Völkertunde, dem durch Ankauf der riesigen Sammlung Gabriel Nag eine Fülle unschätzbaren Werte zuströmte.

Der Schaffung eines Altertums- und kulturgeschichtlichen Museums aber stellten sich immer wieder neue Schwierigkeiten in den Weg. Das Problem einer würdigen Unterbringung und Neuaufstellung schien unlösbar, seitdem der Plan des Reichsmuseums für diesen Zweck nicht mehr in Betracht kam. Dann galt es zunächst, die schweren Drangsale der Kriegszeit zu überwinden, bevor solche Projekte wieder aufgegriffen werden konnten. Erst durch die Uebergabe der Sammlungen des Altertumsvereins sowie der staatlichen Sammlungen in die Verwaltung der Stadt (1921/22) wurden die für die Gestaltung des neuen Museums notwendigen Vorbedingungen geschaffen. Staatsbesitz, städtischer Besitz und Vereinsbesitz wurden nun nach Abschluß der erforderlichen Verträge, die hauptsächlich die Wahrung der Eigentumsrechte betrafen, in historischen Museumsvereinigt — dies war ja zunächst der Name der neuen städtischen Anstalt.



Kurfürst Carl Theodor von der Pfalz

Die Sammlungsreste aus kurfürstlicher Zeit waren immer im Schloß verblieben. Dort hatten bereits 1867 auch die Sammlungen des Altertumsvereins Unterkunft gefunden. Danach wurden ihm zwei Räume im westlichen Schloßflügel überlassen. Zehn Jahre später siedelte er in einen Teil der Erdgeschosse des jetzigen Museums über; im Laufe der folgenden Jahrzehnte konnte er sich bis zum Mittelbau ausdehnen. Seit 1879/80 bestand die räumliche Vereinigung mit dem aus städtischen Mitteln vermehrten großherzoglichen Hofantiquarium, dem die Sammlung von Gipsabgüssen nach römischen und griechischen Skulpturen angegliedert wurde. Die innere Verbindung der „Vereinigten Sammlungen des Großherzoglichen Hofantiquariums und des Mannheimer Altertumsvereins“ war hergestellt durch die Person des Leiters des Antiquariums, der zugleich führendes Vorstandsmitglied des Altertumsvereins war, des um das Aufblühen der Sammlungen und des Vereins hochverdienten Hofrats Professor Karl Baumann (gest. 1907).

Neufach waren die Sammlungsräume erweitert worden, aber die rasche Vermehrung hatte immer wieder neue Raumnot in den unzulänglichen Erdgeschossen zur Folge. So richteten sich denn die Blicke auf die bisher den großherzoglichen Hof vorbehaltenen Räume im Hauptgeschoß des Schloßes, als diese infolge der politischen Umwälzung dem Staate zufielen. Welche Schwierigkeiten zu beseitigen waren, bis man sie von ihrer nachkriegszeitlichen Verwendung freimachen konnte, wie dann schließlich die französische Besetzung eine neue mehr als einjährige Verzögerung herbeiführte, braucht hier nicht geschildert zu werden. Dankbar ist daher anzuerkennen, daß die auf Ueberlassung dieser Räume gerichteten

Wünsche der Stadt bei der badischen Regierung verständnisvolle Aufnahme und bereitwilliges Entgegenkommen fanden, daß der Stadt nach längeren Verhandlungen die für Museums- und kulturelle Zwecke in Betracht kommenden Schloßräume der Stadt mietsfrei überließ und dem Museum auch die hier verbliebenen Einrichtungsgegenstände des Schloßes zur Verfügung stellte. Damit war von der Regierung die Bedeutung des zu schaffenden Wertes anerkannt.

Zunächst mußten nun die fast mitgenommenen Räume, die in den Jahren nach dem Krieg allen möglichen Zwecken gedient hatten, gründlich instand gesetzt und für ihren neuen Zweck hergerichtet werden. Räumliche Mittel hat die Stadt für diese Arbeiten, die im März des vorigen Jahres begonnen wurden, aufgewendet.

Die schwierige Aufgabe für die Museumsleitung war, den verschieden gearteten Sammlungsbesitz, der teils unter heimatsgeschichtlichen und kunstgewerblichen Gesichtspunkten zusammengekommen war, zu einer harmonisch wirkenden Einheit zu verschmelzen, das Vorhandene durch bedeutende Neuerwerbungen auszugestalten und die kunstgeschichtlich wertvollen Schloßräume mit würdigem Inhalt zu bereichern. Es kam also darauf an, ein Museum zu formen, das seine Verbindung mit der Geschichte und Kultur der Heimat klar und stolz zum Ausdruck bringt und andererseits die Säle des Schloßes mit neuem Leben erfüllt. So verband sich mit der Museumserschöpfung das weitere Ziel, unser auch in Mannheim selbst viel zu wenig gekanntes Schloß zum Allgemeinbesitz im edelsten Sinne des Wortes zu machen, seine bisher eigentlich brachliegenden und schwer zugänglichen Schönheiten Einheimischen und Fremden neu zu erschließen. Raum und Inhalt, Raumausstattung und Museumsbestand mußten also in ästhetisch befriedigenden Einklang gebracht werden. In wie weit uns dies gelungen ist, möge nun die Öffentlichkeit beurteilen.

Die Entstehung des Schloßes und seine höchste Blütezeit fällt in die Periode des Barock und Rokoko. Die Kultur dieser Periode, die früher schon ein Hauptgebiet der Sammelstätigkeit bildete, mußte also — wenn man von der archäologischen Abteilung absieht — den Mittelpunkt unserer Museumsgestaltung bilden. In ihr liegen die Hauptstücke unseres Schloßmuseums, vor allem auch seiner Neuerwerbungen von Möbeln, Porzellanen, Fayencen usw. Es wurde damit in Anpassung an die jetzigen Verhältnisse ein Sammelplan aufgegriffen, der zum erstenmal 1910 in einer von mir gemeinsam mit Dr. Frh. Wöhrer verfaßten Denkschrift über die Begründung einer zweiten städtischen Hauptsammlung dargelegt worden war. Damals hatten sich der Verwirklichung des Vorleschlages, ein Barock- und Rokokomuseum als Qualitäts-Sammlung zu errichten, finanzielle und andere Schwierigkeiten entgegengestellt. Es war vielleicht gut, daß der weit ausschauende Plan damals nicht in Angriff genommen werden konnte, denn durch seine Ausführung wäre das Altertumsmuseum wahrscheinlich erledigt worden oder es hätte der Gefahr der Auflösung seiner wertvolleren Bestände, ihrer Abzweckung von dem rein heimatsgeschichtlichen Kern kaum Widerstand leisten können.

Die einzig richtige Lösung für Mannheim war die Verschmelzung der vorhandenen kulturgeschichtlichen und heimatsgeschichtlichen Sammlungen mit jener Museumsidee, die nun im Hinblick auf die Erfordernisse des Schloßes und seiner Haupträume zu verwirklichen war. Vieles kam bei dieser Neugruppierung hinzu, vieles mußte in die Magazine wandern.

In dieser Verschmelzung beruht die Eigenart unseres Schloßmuseums, das ein auf dem Boden der heimatischen Vergangenheit erwachsenes Kulturmuseum sein will. Die Bedeutung des kurpfälzischen Mannheims als eines der wichtigsten Mittelpunkte der Barock- und Rokokokultur wird dadurch neues überzeugendes Licht erhalten.

Mannheim, das gegenüber dem Reichstum anderer Städte an öffentlichen Kunstdenkmälern weit zurücksteht, muß um so nachdrücklichere Pflege dem zuteil werden lassen, was es besitzt und dies zu höchster Wirkung bringen. Das gilt vor allem von seinem bedeutendsten Architekturdenkmal, dem Schloß. Und für ein Gemeinwesen mit so junger Kultur und so vorwiegend materiellem Gepräge wie Mannheim, ist es von unendlicher Wichtigkeit, daß Kunstbesitz, ehles Museumsgut in die Stadt getragen und zum Besten der Allgemeinheit verwendet wird.

Möge unser Museum wirken im Sinne derer, die es schufen, als eine Stätte der Belehrung und des Kunstgenusses, lebenerhebender und weisensbereichernder Eindrücke für Jung und Alt, für die einheimischen und fremden Besucher, die sich in seinen Räumen ver sammeln werden!

Die Sammlungen Baer, Hermannsdörfer und Waideck im Mannheimer Schlossmuseum

Von Dr. Gustav Jacob Mannheim

Mit der Eröffnung des Schlossmuseums wird die ruhmvolle pfälzliche Vergangenheit wieder lebendig. Kurfürsten wie Karl Philipp und Carl Theodor, Architekten wie Haubert, Froimont, Vigoge und Verschaffel, Plastik wie Egell und Lind, Maler wie Brunnmann und die Robells, Musiker wie Stamitz, Cannabich und Holzbauer, kurz, die geistigen Größen, die sich in der Sonne des fürstlichen Hofes tummelten, treten wieder vor unsere Seele.

Über die Kammergalerie äußere Repräsentation war man sich im 18. Jahrhundert sehr bewußt. Aus ihr heraus konnten solche lächerliche Souveräne, wie sie im Mannheimer Schloß verwickelt sind, Gestalt gewinnen. Das Schloß war aus fürstlicher Initiative entstanden durch den leidenschaftlichen Willen, der nachher ein pompöses Denkmal der fürstlichen Zeit zu hinterlassen.

Aus der ausgehenden Epoche des fürstlichen Schloßes des 18. Jahrhunderts wurde in unseren Tagen unter schwierigen Verhältnissen das Schlossmuseum. Ein Schloß zu einem Museum umzugestalten, ist von vornherein ein großes Wagnis. Es gilt vor allem das Wissenschaftliche mit den alten Kulturwerten in Zusammenhang zu bringen. Es gilt eine Brücke zu finden für Vergangenheit und Gegenwart.

Die beiden großen keramischen Sammlungen des Schlossmuseums, die Sammlungen Carl Baer und Hans Hermannsdörfer, die hier eine würdige Ausstellung erfahren haben, bilden einen organischen Zusammenhang mit ihrer Umgebung. Die einzelnen Kunstwerke, die hier aufgestellt sind, sind gleichsam zu Einzelerscheinungen, die durch die umgebenden Schloßräume zu einem großen Ganzen verbunden sind. Der Betrachter soll aus der Stimmung des Raumes heraus zu einem innigen Verhältnis zu den einzelnen Ausstellungsobjekten gelangen. Das war die Hauptaufgabe, die bei der Herrichtung der ehemaligen Prunkräume des Schlosses zu mehreren Proben gelöst werden mußte.

Der Künstler des 18. Jahrhunderts, gleichgültig, ob er nun Baumeister, Bildhauer oder Maler war, bildete keine Ausnahmeperson, wie es heute bei uns jeder der Fall ist. Er gehörte zur Gesellschaft seiner Zeit und war ihr lebendiger Schöpfer, so wie der Kurfürst ihr Repräsentant war. Die Menschen des 18. Jahrhunderts gewiegte Weltmänner, die frei und gefolgt ihr Dasein wählten. Sie waren aus dem Gefühl der Zusammengehörigkeit der einzelnen künstlerischen Erscheinungen mit dem großen weltmännlichen Leben des 18. Jahrhunderts geboren. Es ist nicht zu leugnen, die Kunst war in jenen glanzvollen Tagen Carl Philipps und Carl Theodors in Mannheim eine Mode, die wie so vieles eines Tages zu Grunde getragen wurde. Aber gerade diese beiden keramischen Sammlungen Baer und Hermannsdörfer ermöglichen uns am besten die geistvolle Zeit aus Mannheims vergangenem Tagen lebendig zu machen. Zu ihnen gesellen sich die Kleinporzellan- und Porzellanfiguren Carl Baer, sowie die Glasersammlung Hermann Waideck, die von dem prächtigen Stil des Rokoko zum beruhigenden Empire und bürgerlichen Biedermeier hinüberleiten.

Wenden wir uns zunächst den ausgedehnten Porzellanansammlungen

zu. Das Porzellan besitzt eine Fülle von Weiblich und Nüchternheit; die an sich leblosen Porzellanfiguren haben eine eigentümliche Seele. Jeder Werkstoff besitzt, wenn man so sagen will, eine Seele, die zu ergründen Aufgabe der künstlerisch bildenden Menschenhand ist. Bei der Keramik ist zunächst die Form das Primäre. Die Masse ist fester, sie nimmt vor dem Brennen jegliche Gestalt an der schaffende Künstler hat also freiesten Spielraum. Ist die Form vollendet, dann wird ihre äußere Gestalt durch farbige Bemalung veredelt. Die Glaspermalerei schließt sich an. Die Porzellanmalerei verfährt wie die Malerei auf Leinwand und wird taufendfältig schillernd und prächtig. — Bei der Wahl des Gegenständlichen ist man nahezu vor keinem Stoff zurückgeschreckt. Man hat alle Berufe und alle Mierstufen berücksichtigt, von dem niedrigsten Diener bis zu den imposantesten Fürstengestalten, aber auch allegorische und mythologische Themen, Kostüm- und Tanzszenen wurden in Porzellan gebildet. Die Welt des Theaters mit ihren anständigen Komödienfiguren, die oft ihre Vorbilder in der holländischen Seemannskomödie fanden, findet weitgehende Berücksichtigung. In der Sammlung Baer ist dieses ganze Meer von Figuren vollständig vertreten. Dem intimen Charakter des Porzellans entsprechend fand diese Sammlung in kleineren Räumen mit reich dekorierten Stuckdecken, Stuckproportionen und Deckengemälden im schloßlichen Pavillon des Mittelbaus ihre Ausstellung. Die Porzellanansammlung Carl Baer ist mit der Kultur Mannheims im 18. Jahrhundert unmittelbar verbunden, denn die Hauptbestandteile bilden Frankenthaler Porzellan. Von besonderem Reiz ist es, daß die Sammlung nicht didaktisch ihre Entstehung oder einzelnen Künstler nach aufgestellt, sondern nach ihrer Zusammengehörigkeit geordnet ist. So bilden Kanakere, Musikanten, Handwerker, Schauspieler, Götter, Jagdfiguren und Tiere einzelne besonders charakteristische Gruppen. Wie sichtlich ist außerdem das Schachspiel aus Purpur und Weiß abgestimmt, wie lebendig die Jäger aus Kurpfalz mit ihrem Gefolge modelliert, wie sicher die Bewegung der Tänzerinnen hingeleitet. Besonders schreien diese Kostümfiguren einher in ihren weichen, mit Belants reich besetzten Gewändern.

Auch die Frankenthaler Manufaktur ist mit dem fürstlichen Mannheim unmittelbar verbunden. Sie wurde 1761 Eigentum des Kurfürsten Carl Theodor, nachdem Joseph Adam Hammann nicht mehr insstande war, das von seinem Vater Paul Anton Hammann übernommene Unternehmen aus eigenen Mitteln fortzuführen. Die plastische Produktion lag anfangs in den Händen von Johann Wilhelm Benz und Johann Friedrich Süß. Ihre Gruppen, namentlich aber die Jägergruppen von Benz, zeigen eine ausgefallene Bewandtheit. Ein Künstler von starker Begabung ist ferner Johann Veier Reichler. Was während der hannoverschen Zeit und der ersten fürstlichen Jahre in der Frankenthaler Fabrik an Rokoko-Effekt geschaffen wurde, stammt in wesentlichen von seiner Hand. Kinderdarstellungen bilden den Hauptanteil seiner Schöpfungen. Der wichtigste Künstler in fürstlicher Zeit ist Konrad Lind. Der 1782 nach Frankenthal berufen wurde und sich über Jahre später in Mannheim niederließ. Im Gegensatz zu Reichlers Kunst, die mächtig anmutet und gerne Figuren in der Landschaft und in Theaterkostümen bildete, neigt Lind mehr zur Allegorie, wo er mit pathetisch bewegten Gewandmäßen arbeiten kann. Frankenthal hatte außerdem eine Reihe ganz bedeutender Maler, wie Dörflinger, Magnus und Winterstein, die den Malerarbeiten der Porzellanmalerei auf das reichste zuzurechnen. Zwei prächtige Prunkstücke mit vierfüßigen Schachtelstufen kommen von der Hand von Konrad Magnus; sie sind eine Hauptzierde der Sammlung Baer, ebenso wie das Service mit niedlichen Putten von der Hand Dörflingers demselben. Die Herstellung von großen Tücheltischen und Empfindsämen zu einem mehr bürgerlichen Genre bildet eine Gruppe der guten Maler, die nach Straßburg gearbeitet ist.

Die Porzellan- und Kleinporzellanansammlung Baer findet eine interessante Bereicherung durch die Sammlung von Tuschentwürfen des Herrn Otto Baer, des Bruders des Herrn Carl

Baer, der sie dem Mannheimer Museumverein schenkte. Die schönsten Exemplare sind runde Renaissancebecken, die man am Halle trägt; sie sind vornehmlich in Augsburg und Nürnberg, um 1550-70, entstanden. Doppel Uhren aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts leiten zu den Rokokohöhen hinüber, welche vorwiegend Uhren mit vierlicher miniaturreicher Emailmalerei, meist Pariser und Londoner Arbeiten sind. Uhren mit beweglichen Figuren sowie kleine am Hals getragene Genfer Uhren in Form von Früchten, Kugeln, Polsterkugeln, Gitarren usw. sind als besonders interessante Spielereien des ausgehenden 18. Jahrhunderts anzusehen.

Die Porzellanansammlung Carl Baer wird durch die im westlichen Teil des Mittelbaus im 1. Obergeschoß ausgestellten großzügig angelegten Porzellan- und Fayencensammlung des Herrn Hans Hermannsdörfer bereichert. Eine umfangreiche Sammlung von Frankenthaler Porzellan ruft auch hier jene Jahrzehnte wieder wach, die Carl Theodor Mannheimer Regententage umschreiben. Aus ihr mögen in diesem Zusammenhang die große Gruppe der „Tafel des Venus“ von J. W. Benz, die bisher nur in zwei isolierten Exemplaren bekannt ist, sowie das große Chinesenhäus von Carl Gottlieb Wäd, die große Krongruppe, welche Nilum ist, endlich der prächtigste modellerte Oceanus von Konrad Lind besonders hervorgehoben werden.

Eine spezielle Vorliebe hatte Hermannsdörfer für Meißner Porzellane. In Meissen stand die Wiege der europäischen Porzellanherstellung. 1709 erlangte Johann Friedrich Böttger in Dresden nach langen Versuchen das Porzellan. Er wollte ursprünglich nichts weniger als das Porzellan erfinden, sein Ehrgeiz war weit größer, er wollte Gold machen. Der Alchimist verließ seine Heimatstadt Berlin, als ihn der König von Preußen für seine Zwecke ausnützen wollte und floh nach Sachsen, wo sein Schicksal freilich kein besseres war. Dem August der Starke ließ ihn festnehmen und für seine Dienste arbeiten. Nachdem ihm seine Goldsuche wenig Glück brachte, unternahm er keramische Untersuchungen auf Anregung des Hofratters Ehrenfried Walter von Tschirnhaus, bis ihm die Bemalung und Verwendung eines feuerfesten Tonens, des Kalks, gelang. Daraufhin konnte 1710 auf der Albrechtsburg bei Meissen die Fabrik ins Leben gerufen werden. Anfangs wurden Porzellan und Porzellan in rotbraunem Böttger-Porzellan gefertigt. 1719 nannte die Meißner Manufaktur in dem Kaiser Johann Gregorius Heralt einen hervorragenden Gelehrten der farbigen Ausschmückung des Porzellans. Zwischen 1722 und 1750 entstanden von seiner Hand eine Reihe seiner Tuschentwürfe mit aussehender Porzellanmalerei in Gold und Lack. Einen bedeutenden Porzellan-Künstler hatte Meissen seit 1731 in Johann Joachim Kändler. Damit legt die Meißner Zeit die Basis der Manufaktur, die Herold-Kändlerzeit, die durch die Wirren des Siebenjährigen Krieges einen Rückschlag erlitt, um schließlich in der Marcolinizeit (1774-1814) einen letzten großen Ausklang namentlich auf dem Gebiet der Gefäßgestaltung zu erhalten.

Die Sammlung Hermannsdörfer enthält Stücke aus sämtlichen Perioden der Meißner Manufaktur, insbesondere aber besitzt sie eine ganze Anzahl der hervorragendsten frühen Meißner Erzeugnisse, vor allem Service mit reichsten Emailmalereien in Gold und Lack, die in Herolds frühe Zeit zwischen 1722 und 1730 gehören: Silhouettenstil aufnehmende Figuren sind mit reichen Ornamenten reich eingelebt. Pokale in edler Form, leichte Tassen und Teller, Kannen und Kumpen, oft mit schattlichen Motiven oder mit prächtigen eingelebten Blumenzweigen und Scauden, sowie mit Kugeln oder mit Trauben bemalt, wechseln mit mannigfachen Services, von denen einige Stücke aus dem für den besonders kunstliebenden Kurfürsten und Erzbischof Clemens August von Köln 1741 angefertigten Jagdservice von besonders reicher Entfaltung sind. Von Porzellan sind köstliche Schöpfungen Kändlers zu sehen, Tärten, Bierrotts, Harletins, Zitronenverlänger und Schiffer sind in bunter Folge vertreten, ebenso wie porträtmäßige Darstellungen Augusts des Starcken, sowie anderer kaiserlicher Persönlichkeiten.

Die Sammlung Hermannsdörfer beschränkt sich aber nicht nur auf Frankenthaler und Meißner Porzellan, sondern sie hat nahezu alle deutschen Porzellanmanufakturen des 18. Jahrhunderts, wie Wien, Berlin, Fürstentum, Höchst, Ludwigsburg, Kempten, Künzelsau, Fulda usw. berücksichtigt.

Von besonderer Eigenart ist eine Sammlung von Porzellan- und Silhouetten und Kleinbildnissen. Der zweite Teil der Sammlung Hermannsdörfer enthält Fayencen. Der grundsätzliche Unterschied zwischen Fayence und Porzellan liegt in der Verschiedenheit der Glasur. Porzellan ist nach dem Brennen eine feste Masse, der Erden ist hart, scheinend und völlig durchsichtig. Bei der Fayence bedeckt dagegen eine undurchsichtige Glasur, die als Grund für die Bemalung dient, den porösen Ton. Der Maler hat nun zwei Möglichkeiten, die Fayence zu bemalen: er kann die Farbe auf die unbemalte Glasur auftragen und sie dann mit der Glasur gartreiben. Es gibt nur wenige Farben, die die nötige hohe Temperatur aushalten, es sind blau, manganolett, gelb und grün. Die man daher als „Schwarzfarben“ bezeichnet. Sehr viel bequemer und technisch leichter ist die Malerei auf die fertig gebannte Glasur, die in einem weiten Schmelzfeuer, dem sog. „Muffelbrand“, sich mit der Glasur verbindet. Sie hat neben der technisch einfacheren Handhabung vor allem den Vorteil einer viel umfangreicheren Dekorationsmöglichkeit und läßt vor allem auch Korrekturen zu, was bei der Untergrundmalerei, welche in die saugende Glasur sofort eindringt, unmöglich ist.

Die Technik der Fayence ist sehr alt. Fayence-Fliesen sind im Orient und bei den alten Ägyptern bereits bekannt gewesen. In Abruzzo sind Spanien und vor allem Italien die führenden Länder der Fayencemalerei. Von Italien, wo um 1500 die italischsten Fayence (dort gewöhnlich unter dem Namen Majolica bekannt) besonders blühte, wendete die Technik nach Deutschland aus der Renaissance- und Frühbarockzeit hat sich in Deutschland wenig erhalten. Als erste Fayencemalereien großen Stils sind Frankfurt und Hanau zu betrachten, die in den 60er Jahren des 17. Jahrhunderts von Holländern gegründet wurden. Der ostitalisch orientierte holländische Einschlag war naturgemäß der vorherrschende. Schenken und dienfertige Krüge wuchsen mit dekorativen Wandplatten, meist in vornehmem Kalk bemalt. Diesen beiden Manufakturen ist ein besonderer Schenck im Fayencenall Hermannsdörfer gewidmet. Ein zweites enthält Erzeugnisse weiterer süddeutscher Manufakturen, wie Durlach, Rastatt und Straßburg, welche letzteres durch eine Reihe von Platten in feiner farbiger Blumenmalerei besonders hervorragt vertreten ist. Den fränkischen Manufakturen, wie Nürnberg, Saxeuth Kärnersberg, Craisheim sind thüringische und norddeutsche, wie Erfurt, Dorsheim, Berlin, Augustenburg und Schleswig gegengewidmet. Die hervorragendsten Stücke der Fayencensammlung Hermannsdörfer bilden aber Hausmalereien, d. h. Arbeiten, die von Künstlern, die ihre Hauptbetriebe in irgendeiner Fabrik und vor allem in Heimbewerbeten auf das feinste bemalt sind. Dahin gehört z. B. die große Tafel von Bismarck in Fulda um 1741-44 bemalt, sowie der Bismarck mit Panorama von Regensburg nach Merion, in Schwarzmalerei von Bendor in Lauf b. Nürnberg 1678, verschiedene Krüge von Johann Georg Hölzel, um 1770, der Kupferstrug mit großem Blumenstrauß von Johann Reichler Gebhard. Es sind Maler, die von einer solchen technischen Grundlage aus, ihre verschiedenartigen Darstellungen allmählich mit allem Eifer und aller Virtuosität verfeinerten, so daß schließlich Arbeiten von solcher unerhörter Maltechnik entstehen konnten, wie sie der Erzeugnis des Monogrammistens M. K. aufweist, auf dem ein Abzug mit verschiedenen Gefolge zu sehen ist. In der Dekoration fanden diese Künstler kaum eine Grenze, ihr Werk wüßte Pinselfom dem Verlangen nach Anklängen, Blumenputz, Landschaften, galanten Sujets, Heiligen- oder Wappendarstellungen gerne entgegen.

Porzellan und Glas sind in gewissem Grade miteinander verbunden. Beide sind zerbrechlich. Beide fangen das Licht auf und leuchten es zurück. Das Glas läßt es sogar noch durch seine Materie hindurchschimmern. Die Werke des Rokoko waren große Liebhaber des Glases. Wie das Porzellan wurden auch die zerbrechlichen Werke des Glases von deutschen Ausdrücken besessen, was dem nach Stimmung verlangenden Menschen des 18. Jahrhunderts bewunderungswürdig erschien.

Die Gläseransammlung Hermann Waideck

enthält eine große Anzahl von Gläsern des 18. Jahrhunderts, von wiegend böhmischer, schlesischer und mitteleuropäischer Herkunft. Sie sind reich geschnitten und verziert. Figuren und Landschaften, Wappen, Laub- und Bandelwerk umgeben die zerbrechlichen Körper der Gläser, die meist auf einem graziösen kaluformigen Schaft stehen. Die besondere Eigenart der Sammlung Waideck ruht aber in der Menge von Biedermeiergläsern. Es sind prächtige massive Pokale und Becher im Kristallstil, mit den verschiedensten Arten des Schnitts und Schiffs kunstvoll verziert. Besonders aber liebt das Biedermeier gefärbte Gläser. Es sind frühe Bestandteile der häuslichen Einrichtung. Sie sind in mannigfacher Weise auf die Oberfläche dieser Gläser hineingehämmert: Blumenranken, Jagdszenen, Sprüche, Bisher- und Freundschaftsgeladen, Embleme, Stadtansichten usw.

Der Biedermeiergeschmack, wie er in diesen Gläsern zum Ausdruck kommt, ist in der Ausstellung in Zusammenhang gebracht mit der Kultur des bürgerlichen Mannheims. Eine Reihe von Gläsern mit Mannheimer Stadtansichten leiten über zu den in der Stadteingangs- und bürgerlichen Sammlungen des Schlossmuseums, die uns heute vielleicht näher liegen als die Kunst des Rokoko. Aber wir sollen nicht die Kunstgeschichte dieses bedeutungsvollen 18. Jahrhunderts nach ihrer „Reinheit“ allein schätzen, sondern uns die Mühe nehmen, die schöpferische Leistungsfähigkeit, die von der Kultur heraus verstrahlt zu lernen. Dann erst wird sich uns der volle innere Wert dieser köstlichen Kunstgewerblichen Arbeiten erschließen.

Sand, Pauskirche und Revolution

Von Kurt Fischer Mannheim

Den vorletzten Raum in der Reihe der Zimmer, die die kulturgeschichtliche Entwicklung des 19. Jahrhunderts zeigen, nimmt ein mit einer geschwätzigen, verflüsselten und verblödeten Sprache eine rot-goldene Fahne folgende den Schemel, der ihm gebührt. Er zeigt die Ausprägung der geschichtlichen und politischen Entwicklung des Vormärz und den Jahren 1845 und 1849 selbst. Trotzdem die schäblichste Mannheims an Erlebnissen nicht arm ist, fehlen ihr doch die Höhepunkte, wie sie andere deutsche Städte, die im Mittelalter namentlich kriegerischer Ereignisse haben, aufzuweisen haben. Durch die kulturelle Bedeutung Mannheims nach mehr in die Höhe gehoben. Aber gänzlich ungenutzt vom Flügelstich der letzten Jahrzehnte des Jahrhunderts sind besonders bemerkenswert: Die Ermordung Robeues durch Sand und die Revolution, die in Mannheim einen ihrer Brennpunkte gefunden hat. Die Museumsektion hat in richtiger Erkenntnis auch der inneren geistigen Verbundenheit dieser beiden Ereignisse ihnen einen besonderen Raum gewidmet, der einer eingehenden Betrachtung wert ist.

Karl Ludwig Sand und sein Opfer nehmen einen großen Teil der südlichen Wand ein. Neben zahlreichen Bildern jener Zeit, die die bekannten Darstellungen der Ermordung Robeues und der Hinrichtung Sands wiedergeben, sind in einer Reihe zahlreiche persönliche Erinnerungen an die beiden Hauptpersonen angelegt. Wir erblicken aus der Schulzeit Sands eine Uebersetzung von Julius Cäsars bellum civile, weiter das Original der Ammatrulationsurkunde, Briefe an seinen Vater, auch die Bekanntheit mit Briefeintragungen, einen Heftung und die Feder, die er den letzten Brief vor seiner Hinrichtung schrieb. Auch das Original des Totenbescheins von Dr. Eisenlohr ausgefüllt. In der Mitte befindet sich ein Henkel von seinem Schwert. Als Beispiele für den damals und nach lange danach herrschenden Sand-Kultus sind Bilder und eine Tabakspitze mit schwarz-rot-goldener Farbgebung angehängt. Photographien von den Gebern Sands und Robeues ergänzen diese historische Abteilung, die zweifellos das größte Interesse des Besuchers erwecken wird.

Die Zeit von 1820 bis 1848 ist bekannt als die der Revolution mit ihrem Propheten Metternich. Aber in Baden demogte sich nach dem 18er Jahren ab ein freibürgerlicher Hauch, dessen Wehen man sich spüren vernimmt, wenn man sich in die Halle der Abbildungen und Darstellungen aus jener Zeit vertieft. Die sah an die Sand- und Robeue anknüpfen. Das Hambacher Fest 1832 strahlte auch innerungen an. Sand und Robeue der bekannten badische Liberalen von Hegel, Weller, Bostermann, Mathy und Weller, die alle heißen mögen, jenen die Wände und des Mannheims, Sitzungspläne der badischen Kammer, Druckschriften zur Zeitgeschichte darunter ein Huldigungsgedicht Hoffmann von Fallersleben für die Freiheit sehen die Erinnerungsreihe fort, bis wir dann in die Pauskirche eintreten. Hier hat das Museum aus seinen reichhaltigen Schätzen, namentlich aus den Karikaturen beigeleuert, die ein solches Bild jener Zeit erleben lassen. Filders Verhütung auf dem Bahnhof in Karlsruhe durch Raub, die in Mannheim die Revolution zu hohen Wogen emporschlagen ließ, bildet eine aus der Folgegeschichte besonders bekannte Episode. Wir erleben dann den Sturm- und Drang eines „Schuldheims der deutschen Revolution“ in Böhren gedruckt, und sind dann inmitten der radikalen Revolution in Böhren gedruckt, und sind dann inmitten der radikalen Revolution in Böhren gedruckt, und sind dann inmitten der radikalen Revolution in Böhren gedruckt.

Besonders ausgiebig ist die Geschichte der Revolution im Jahre 1849 in und um Mannheim dargestellt. Wir sehen Abbildungen des Gefechts von Ladenburg, eine Uebersichtstafel der badischen Truppen von 1849, die „deutsche Republik auf der Schusterinsel“, dann eine Reihe von Darstellungen der Reichsbesetzung von Ludwigschafen, zum Teil in der Weise, wie sie im Mannheimer Bilderbogen. Wir sehen weiter Otto von Gornig als Befehlshaber der revolutionären Badener Illerle am Jollam, dessen Lebenserinnerungen im vorigen Saal von neuem erschienen und auch in dieser Zeitung besprochen worden sind. Die Führer der Revolutionstruppen, der General Werner (amoll), Armand Googa, Schöffel (die „Reichshäupter“) und andere erscheinen im Bild. Und dann beginnt die Tragödie: Prinz Wilhelm von Preußen, Uniform-Bilderdarstellungen, Epifoden aus dem Zusammenbruch, Karikaturen und Flugblätter rollen im weichen Sande des Mannheims. Wir sehen die Revolutionstruppen in der Verbindung gegen Trübsünder vor dem Standgericht und der Abschließung Mannings und Streubers endete. Ein Bild von dem Wiedereinzug Großherzog Leopolds in Karlsruhe gibt dann den geschichtlichen Abschluß.

Ein Fülle von Reliquien ergänzt die bildlichen Darstellungen. Die Schärpe eines Hauptmanns der Bürgerwehr, Tüchelt und Koraden, Autogramme von Struwe und Trübsünder, Abschiedsbriefe Streubers, Dagergruppen, Revolutionsflugblätter, Streifschreiben, Erinnerungsblätter, Eintrittskarten zu den Versammlungen des Standgerichts, getrocknete Blätter von den Gebern der Erschossenen usw. usw. formen ein Bild von überaus plastischer Eindringlichkeit.

Man verläßt das Zimmer mit einem gewissen Gefühl der Wehmut, weil wir heute die Bedeutung der Pauskirche für die geschichtliche Entwicklung Deutschlands treffender und richtiger zu beurteilen verstehen, als die Zeitgenossen. Heute wissen wir, daß diese 1848/49 das spätere 1871 nicht möglich gewesen wäre. Welche Rolle sie auch deutschem Idealismus, aber auch wieviel nichtdeutschem Idealismus, Revolutions- und verkehrte Anschauungsweise ist in dieser Zeit enthalten! Auf dem Föhnengang grühen noch zwei weitere schmerzhaft-goldene Föhnen, die eine mit den Föhnenbändern „Wahrheit, Vaterland.“ Auch heute noch bilden diese drei Worte ein Leitmotiv unseres politischen Willens, Denkens und Handelns. Sie sind ein unsichtbarer Bestreng der Erinnerungszimmer des Schlosses mit den Beschränkungen der Gegenwart aneinander.

Mannheimer Malerei unter Carl Theodor als Spiegel einer höfischen Kultur

Von Dr. Gustav Jacob Mannheim

Die Epoche Carl Theodors bedeutet für die Mannheimer Malerei zweierlei: Die Malerei wird als selbständiges Element mit in den Bereich der bildenden Künste gezogen, sie tritt andererseits in erheblichem Maße in den Dienst der Architektur. Im ersteren Falle findet sie im Staffelleibild, in der Landschaft, im Porträt, im Altarbild ihre Verwirklichung, im zweiten hat sie ihren Niedererschlag in der höfischen Allegorie.

Das höfische Element zieht sich durch sämtliche Teilgebiete in der Malerei hindurch.

Der Regierungsantritt Carl Theodors am 1. Januar 1743 war gleichsam das Klingenzeichen zum Aufleben des Vorhangs der Bühnen, einer Bühne, die das Mannheimer Bild entrollen sollte. Und dieses Bild hat sich im Verlaufe weniger Jahrzehnte von Grund aus geändert. Und das ist ohne weiteres klar. Ein fürstlicher Mäzen, der ebenso Voltaire wie den Freigeist Collini gern in seinem Kreise sah, der in der Mannheimer Gemäldergalerie den ganzen Stab der römischen, florentiner und venezianischer Künstler ebenso beherbergen ließ, wie die holländische, der ebenso italienische wie deutsche Staffelleibmalerei beschäftigte, konnte der Kunst keine einseitige Richtung geben.

Die Malerei ist zunächst in Mannheim nicht im geringsten distanzlos. Der fremde Einfluß, der immer mehr vorherrschend wird, trägt auch wenig nach der öffentlichen Meinung, weil diese sich selbst wenigstens ein Geleise klammert. Es ist das Verdienst Carl Theodors, durch die Schaffung der Mannheimer Zeichnungsakademie im Jahre 1769 die Malerei in bestimmte Bahnen gelenkt zu haben.

Verlassen wir nun den höfischen Einschlag kurz bei der Landschaft zu skizzieren. Die Voraussetzung ist im Staffelleibbild die Beherrschung der dritten Dimension, wie sie durch den engen Anschluß an die holländische Malerei von selbst sich ergibt. Das abstrakte in holländische Landschaftscharakter wird übernommen, man schaltet in holländischer Form mit ihm weiter. Man gibt sich freilich wenig Rechenschaft über kompositionelle Bindung einzelner Bildteile, kümmert sich auch weniger um abstrakte plastische Begriffe, sondern man strebt, dem schmeichelnden Tonwert der holländischen Landschaft nahe zu kommen. Die mittelalterliche und Renaissance-Landschaft war im wesentlichen nicht Selbstzweck gewesen, sie war gleichsam die Bühne des Geschehens, das sich auf ihr abspielte. Die holländische Landschaft war die der Landschaft zu ihrer völligen Selbstständigkeit verholfen es, die der Landschaft zu ihrer völligen Selbstständigkeit verholfen es.

Das 18. Jahrhundert mit seiner Sentimentalität stand einer Naturdarstellung nicht abgeneigt gegenüber, abseits von den Wegen, die zu Wäldern hinühren, fern vom Geräusche der Kunsttheater, taucht sie an den Höfen auf und erhält dort ein eigenartiges Doppelleben, indem sie der niederländischen Realismus mit dem neu erwachenden Rokoko vermischt. Dazu tritt noch ein italienischer Einschlag, der in Holland im 17. Jahrhundert schon sich Geltung verschafft hatte. Der Widerstreit zwischen gesellschaftlichem Wohlstand und naturalistischer Durchbildung der Landschaft tritt aus dem Mannheimer Hofe auf. Der höfische Faktor tritt indes als bestimmendes Element in die Erscheinung, im Gegenstoß etwa zu Mainz, wo die Landschaft im wesentlichen die Schilderung der Kleinbürgerlichen Welt bedeutet. Der typische Vertreter dieser Landschaftsmalerei ist in Mannheim Philipp Hieronymus Brindmann, 1709 in Speyer geboren, kommt er zu Beginn der dreißiger Jahre zur kurpfälzischen Residenz an den Hof Carl Philipp.

In Anlehnung an die Wiener Landschaftler hatte Brindmann eine ähnliche Wandlung vom niederländischen Genrestil zum höfischen Gesellschaftsstück mitgemacht, wie viele seiner Künstlergenossen. In der Anordnung der Gesellschaftsstücke und dem letzten Rokoko des Rokokos knüpft er an Wouermann an. Sein erster Versuch dieser Art waren kleine sinnliche Szenen, welche die Details von Miniaturmalereien besaßen, 1745 entsteht dann das Bild des „Hofgartens zu Mannheim“ (Wandstuckgebäude in Mannheim). Der ganze Reiz eines sommerlichen Spätnachmittags ist in diesem Bild ausgebreitet. Die Sonne hat sich bereits gelöst; die mächtigen Bäume, die einen freien Ausblick auf das Mannheimer Schloss gestatten, liegen bereits im Schatten. Und nun ist das Wesentliche die Darstellung der Kavaliere mit ihrer Dame, die sich zu einem musikalischen Trio zusammengelagert haben. Ein zweites Bild fasseltmüßiger Eleganz ist Brindmanns Darstellung des Heidelberger Wolfsbrunnens; freilich ist er bei der Wiedergabe solcher Dinge niemals im französischen Sinne „galant“. Brindmann ist niemals frei in der Art des französischen „Galant Duime“ gewesen. Eine Vermischung von Schlachtenmalerei und Gesellschaftsstück ist die Wiedergabe einer Mädonne in Schwärzlingen. Sie stammt aus dem Jahre 1755 und befindet sich zur Zeit im kurpfälzischen Museum Heidelberg. Nichts ist vergessen, der Künstler mit seinem Gefolge ist mit Equipagen armiert. Eine Menge von Truppen sind im Karree aufgestellt — das richtige Paradeband, wo alles nur zum Schein getrieben wird. Die Fortsetzung solcher höfischer Szenen bilden, wenn wir von dem „Reinfall bei Schaffhausen“ in der Pinakothek absehen, Brindmanns Jagdarrangements.

Von den Kavaliere der Haarlemer und Vester Schule, von den Nachfolgern von Franz Hals, von Michel Jongs v. Mieresseit und Antonie Palamede, von den Jagdgesellschaftsstücken eines Simon von Douw bis zu den deutschen Jagdstücken des 18. Jahrhunderts führt eine Linie. Brindmanns Jagdarrangements sind gleichfalls aus dieser Entwicklung heraus entstanden, sie führen in eine Welt freilebigen Wohlstandes, die Gesellschaft tritt auch hier wieder auf den Plan. Im Vordergrund tummeln sich im munteren Treiben Jäger mit ihren Pferden und Hunden.

Diese Gesellschaftsstücke Brindmanns sind eine Sondererscheinung in der Mannheimer Malerei der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Sie finden eine analoge Fortsetzung eigentlich in Ferdinand Robell und zwar erst, nachdem der kurfürstliche Hof von Mannheim verschwunden war, 1786 malt Robell seine Prospektive „Schloßburg“. Das Bild des „oberen Sees von Ischafeldsburg“ zeigt den gleichen höfischen konventionellen Stil.

Im Grunde genommen gibt dieses Kapitel Mannheimer Kunst den Ton wieder, den Rousseau in seiner „Nouvelle Héloïse“ anschlägt. Der kurfürstliche Hof in Mannheim wird gleichsam zum Konstanzerhof dieser Ideen, der die Künstler beschwört. Die Künstler verstehen es ebenso wie ihre Umgebung, das Instrument des weiblichen Herzens meisterhaft zu beherrschen. Ihre figurlichen Darstellungen sind das treue Abbild jener Zeit, einer Periode, die der Zeit völlig entsprechen konnte, weil die Gesellschaft zugleich der Vereinigungspunkt war, an dem man seine Gefühle und Empfindungen austauschen konnte.

Wir verlassen nun das Gesellschaftsstück und wenden uns dem Mannheimer höfischen Porträt zu.

Das Porträt spielt in jenen Tagen naturgemäß die Hauptrolle. Es nimmt ohne weiteres auch in Mannheim im 18. Jahrhundert die erste Stelle ein. Bezeichnenderweise waren die „Pasquisten“ recht verpönt, man hat ihnen auch bei der Gründung der Mannheimer Zeichnungsakademie keinen besonderen Platz eingeräumt. Der Einschlag des akademischen Systems tritt hier viel stärker zu Tage, als bei irgend einer anderen Kunstgattung. Es gibt keinen härteren Gegensatz, als die bewußte Schwelgerei der holländischen Porträts einzelner und das von Frankreich importierte Kunstporträt, wie es das Porträt jener Zeit zeigt, auf der anderen Seite. Im wesentlichen handelt es sich beim Mannheimer Porträt, wenn wir ganz allgemeine Gesichtspunkte gelten lassen, nicht um die rein sachliche Wiedergabe des Darzustellenden, auch nicht um die ungeschminkte Nebelhaftigkeit einer gesellschaftlichen Oberflächlichkeit, sondern das Porträt ist wiederum ein Requisite höfischer Kultur. Pompeo Battoni wird von Carl Theodor aus Vollen beufen, um sein Bildnis zu malen. Es ist der Herr nach dem Theatralischen, der die Worte bestimmt hat. Man ist in Mannheim weit entfernt von den Worten von Sokrates Menos, daß der Künstler durch Auswahl des Besten die „natürlichen Sachen“ verbessern sollte. Und von Menges

Worten bis zu Trümers Dekretinals, monoch des Porträt der „Vorbereitung des Rokos“ sein soll, ist in Mannheim gleichfalls ein weiterer Weg.

Demerit hat Mannheim in dem Kabinettporträtmaler H. R. Brandt einen Künstler gehabt, der die Höhe des 17. Jahrhunderts ausnahm und Bildnisse von charaktervoller Eigenart schuf. Es ist wiederum das Verdienst Carl Theodors, diesen begabten Künstler in den Kreis der Hofkünstler gezogen und ihn zum höchsten Würdiger der Zeichnungsakademie gemacht zu haben. Durch Reisen nach Paris und an Höfen Deutschlands hat er keine Kenntnisse und keinen Geschichtskreis sehr bereichert. In Mannheim angeheilt, hat er die höfische Gesellschaft gemalt. Seine Bildnisse scheinen von ihm selbst getragen zu sein, den der große englische Porträtist Reynolds in die Worte schrieb: „Der Künstler soll die Leute nicht durch peinliche Genauigkeit der Nachahmung erschrecken, sondern er muß trachten, sie durch große Ideen zu überbieten.“ In seinen Köpfen ist das Wesentliche der Physiognomie in höchster Form erfasst. Es ist hier nicht der Ort auf eine zahlreiche Bildnisse im einzelnen einzugehen. In Mannheim befinden sich heute noch manche Zeugnisse seiner Hand (Hofst., Museum, Breitenheimer Hof), jetzt Hypothekensachen. Jedemfalls bleiben seine Bildnisse, die zugleich koloristisch sehr viel Interessantes bieten, nicht an der Oberfläche hängen. Der Künstler versteht es auch, die Wechselbeziehungen, die die Menschen untereinander verknüpfen, im Bilde festzuhalten. Es ist bedauerlich, daß Brandt in späteren Jahren auf Schwäche geraten ist, die schließlich mit seinem Tod durch Selbstmord (1767) endigten. Er wäre am ehesten im Stande gewesen, die Figurprobleme des 16. und 17. Jahrhunderts wieder aufzunehmen und das „Gruppenbildnis“ in Mannheim zur Blüte zu bringen. Die Sekretärstelle, die er an der Zeichnungsakademie einnahm, wurde nach seinem Tode nur vertretungsweise besetzt durch den älteren Hofmaler. Bei dem Porträt dieses Künstlers ist indes die umgebende Hölle, die Tracht von weit größerer Wichtigkeit. Niemals hat die Mode eine größere Rolle gespielt als damals. So bilden gerade die Bildnisse von Hofmaler die Selbstbetrachtungen jenes zeitlichen Renessanses. In den Arbeiten des um eine Generation älteren J. Ph. v. Schillingens erscheinen die Dargestellten nur noch als Mannequin der Tracht. Der Künstler beschränkt sich nicht auf die formale Durchbearbeitung des Kopfes oder der Hände, er bietet dem Betrachter auch ein einheitliches Augenerebnis, sondern die Latex des Fürsten sollen „illustriert“ werden.

So sind für viele Mannheimer Porträts, wie etwa Feliz Anton Besolt, Anton Hütel und die 1763 vorübergehend hier dekorierte Dorothea Theresia Elisabeth die französischen Modemaler Rigaud und Borelli, als nachahmungswürdiges Beispiel erschienen. Der repräsentative landschaftliche und Prospektivgrund wie er seit von Hof Mode geworden war, wird immer mehr verwendet. So entsteht damit in Mannheim das historische, höfische Porträt.

Von hier ist nur ein Sprung zur Historienmalerei. Der Widerstreit zwischen jüdischer Wiedergeburt der Natur und der größeren Aufgabe eines komponierten Bildes ist durch das „Wortliche Porträt“ überbrückt. So beginnt Franz Anton Wenzelsdorf, den Carl Theodor im Jahre 1758 von Triest an seinen Hof zu ziehen wußte, seine Laufbahn mit dem Porträt. Was er am kurpfälzischen Hofe schuf, sind Zeugnisse höfischer dekorativer Malerei. Sind seine Staffelmalerien auch unabweisbar von dem mächtigen Peter Verschaffel beeinflusst, namentlich was die plastische Durchbildung seiner Figuren und Surporten anbelangt, so hat er sich doch eine gute Dosis von Selbstständigkeit bewahrt, die vielleicht nicht zuletzt mit seiner Triester Eigenart zusammenhängt. Lieber die Künstlerpersönlichkeit von Wenzelsdorf gelangen wir zur rein dekorativen Malerei in Mannheim, zum Fresko. Es ist freilich nur in der Verbindung mit der Architektur zu denken. In Mannheim waren es ebenso wie bei zahlreichen anderen Fürstlichen Deutschlands, die Nachwirkungen eines pompösen Barock, wie er sich in Italien im 17. Jahrhundert ausgebildet hatte. Die Kunstgattung ist im wesentlichen demotisch, sie ignoriert die Regeln überall hin, sie ist im wahren Sinne kosmopolitisch. So wußte auch gerade dieser Zweig der Mannheimer Malerei aus dem engeren Interessentkreis der heimatischen Höfe heraus und wird zu einer Allgemeinheit der Kunst bis ins 18. Jahrhunderts schließlich. Die Entwürfe der Mannheimer Freskomaler geht hand in Hand mit dem Fortschreiten der Mannheimer Baukunst, mit der Umbauung von Schloss und Schlossleiche. Sie steht mit der Beratung Cosmas Damian Ossi durch Kurfürst Carl Philipp im Jahre 1720 ein. Die Dedenegamäe im Treppenhause im Ritterkloster des Mannheimer Schlosses, sowie das in der Schloßkirche stammende von seiner Hand.

Diese Fresken, das Parisstuck, das Göttemahl des Olymp, den Triumph der Religion darstellend, sind aus dem Nationalen des Kurfürstentums heraus entstanden. Sie finden unter der Regierung Carl Theodors ihre Fortsetzung in den Fresken Antonio Pellegrinis in den Arbeiten der Hofmaler Schenk, Baumann und Brindmann, vor allem aber in den Deckengemälden des großen Bibliotheksaals von der Hand Lambert Krochs, die „Entschleierung der Wahrheit durch die Zeit“ wiedergebend. Dies ist wiederum ein Dekretinal, ein höfischer Aufschwung, eine Kunst, die mit allen Regeln des Historismus zu arbeiten verstand, eine Kunst des „schönen Scheins“, um ein Wort Jakob Burckhards zu gebrauchen, die mit der Kultur des „schönen Scheins“ aufs engste verknüpft ist.

Wir haben die verschiedenen Stoffkreise der Malerei unter Carl Theodor aus uns vorübergehen lassen, wir haben dem Gesellschaftsstück etwas mehr Ausführlichkeit zukommen lassen, weil es bisher am wenigsten beachtet worden ist. Doch sich innerhalb der wenigen Jahrzehnte die Malerei so schnell zu entwickeln konnte, verdankt Mannheim seinem herrlichen Mäzen. Das Aufstehen der bayerischen Linie der Wittelsbacher durch den Tod Karl VII. im Jahre 1778 und die Nachfolge und Heirat Carl Theodors nach München bedeutet für Mannheim auf dem Gebiet der Malerei das Ende einer Epoche. Auf einer hohen Stufe angelangt hat das Schicksal sie nicht zu einem konsequenten Abschluß kommen lassen.

Die Schloßgalerie

Von Dr. Edmund Sträbing

Auslos an der städtischen Kunsthalle Mannheim

Als letzter Teil des gewaltigen Schlosses wurde der Bibliotheksbau mit dem daran anschließenden Galerieflügel und den Gebäuden um den Säulenhof errichtet. Nicola Pignone, den Carl Theodor im Jahre 1749 nach Mannheim berufen hatte, leitete die Fertigstellung der langen Folge der Säle, in denen jetzt die neu eröffnete Gemäldergalerie untergebracht ist. Die Bestimmung der Säle war es schon im 18. Jahrhundert gewesen, die reiche Gemäldesammlung Carl Theodors in ihren Hauptteilen aufzunehmen. Ueber 600 Bilder, dazu eines der größten deutschen Kupferstichkabinette jener Zeit mit rund 5000 Kupferstichen und etwa 8000 Handszeichnungen waren hier untergebracht, als Carl Theodor nach München überiedelte. Die Schloßgalerie Johann Christian Wimmlichs von dem abenteuerlichen Umzug der Galerie nach München ist bekannt. Noch heute existiert die geheime Tür, durch welche der damals Würtembergische Historienmaler Peter Ferdinand Deurer mit Hilfe eines Schreinergeßellen im März 1799 die größte Zahl der Gemälde durch Kaminen des angrenzenden Rokokoalles forschaffte, während vor den verschlossenen Türen der Galerieräume auf dem Korridor die französischen Posten patrouillierten. Die ältere Pinakothek in München bewahrt jetzt die Meisterwerke, die einst unser Schloß schmückten haben.

Während der letzten Jahre der Zugehörigkeit Mannheims zur Pfalz blieben die Räume nahezu. Erst der neue badiische Herrscher bemühte sich wieder, für die großen Bildwerke einen Schutts zu finden. Im Jahre 1803 bot sich ihm eine Gelegenheit, eine ganze Bildergalerie auf einmal zu kaufen. Graf Giuseppe Lucchesei, nach den kurzen Berichten, die von ihm erzählt, der typische, oapstliche politische Geschäftsmacher jener Zeit, der es verstand, neben seiner dienlichen Mission für seine Herrin, die Königin Caroline von Neapel, überall seinen persönlichen Gewinn zu finden, dieser Geschichte Unternehmner brachte es fertig, an Carl Friedrich 256 Gemälde zu verkaufen. Er erhielt dafür eine Bezahlung von 61 000 Gulden Reichsmährung, von denen ihm 11 000 Gulden herausbezahlt wurden. Der Rest wurde in Jahresraten zu 10 000 Gulden getilgt. Diese Gemälde bilden den Grundstock unserer heute

wieder eröffneten Galerie. — Der Bestand erfährt noch verschiedenen Zuwachs. Am wichtigsten war der Ankauf der Gemäldesammlung des Geheimen Rats Anton von Klein. 21 Bilder hauptsächlich italienischer Meister wurden zusammen mit einer herrlichen Kupferstichsammlung im Mai 1810 erworben. Dazu kamen noch Bilder aus großherzoglichem Besitz, die der Galerie überwiegen wurden, und ein paar Schenkungen. Andererseits wurden wertvolle, besonders altheutische Bilder den Bestand entnommen und nach Karlsruhe überführt.

Diese Sammlung wurde nach der Revolution bei der Vermögenseinsparung zwischen dem Staat und dem großherzoglichen Hause dem Staat zugespochen. Sie blieb in geistvoller Neuhängung durch Prof. Eis, den damaligen Direktor der Galerie, wohl der Öffentlichkeit zugänglic. Aber sie war ein richtiges Schloß des Staates. Die nützlichsten Mittel für die Instandhaltung und Bearbeitung der Bestände waren nicht vorhanden. Auch als am 13. Juli 1922 die Sammlungen als Beilage des Staates in die Verwaltung der Stadtgemeinde übergeben wurden, trat zunächst noch keine wesentliche Besserung ein. Erst im Rechnungsjahr 1924 wurden geringe Mittel zur Verfügung gestellt, um die notwendigsten laufenden Instandhaltungsarbeiten zu erledigen. Vor Jahresfrist endlich, als man davon ging, die Brunnensäule des Hauptbaues für das historische Museum wieder herzustellen, konnte daran gedacht werden, auch die Gemäldergalerie neu zu gestalten, um sie dann in neuem Gewande der Öffentlichkeit wieder zu übergeben. Unter der Leitung der Kunsthalle wurde diese Neugestaltung durchgeführt.

Die Hauptaufgabe, die zunächst erledigt werden mußte, war die vorläufige schnelle Durchbearbeitung der Gemäldesammlung. Dabei ergab sich, daß ein großer Teil der vom Grafen Lucchesei erworbenen Bilder Kopien oder bewußte Fälschungen des 18. Jahrhunderts waren. Diese Bilder haben natürlich galleriemäßig gar keinen Wert. Sie mußten ausgemerzt werden. Nur einige künstlerisch wenigstens einigermaßen gute Kopien blieben in den Beständen, während der Rest zunächst deponiert wurde. — Dieser ersten inneren Säuberungsaktion, die einen verhältnismäßig gerundeten Bestand an Kunstwerken übrig ließ, folgte eine äußere, welche noch nicht an den Bildern selbst vorgenommen werden konnte, sondern nur den Räumen galt. Die in düsterem Bräunlichen Rot gefärbten Wände erhielten sichte Farben, die tollbaren Stuckdecken wurden sorgfältig gereinigt und der prachtvolle, zum Teil eingelegte Parkettfußboden wurde in Stand gesetzt.

Der Eingang der Galerie war bisher für Einheimische ebenso schwer zu finden wie für Ortsfremde. Von der Straße aus wies keine Schilder darauf hin, daß sich in diesem Flügel des Schlosses eine der Öffentlichkeit zugängliche Gemäldesammlung befand. Und wer von der Galerie wußte, fand schwer den Weg über die enge Reintreppe an der Schloßbibliothek vorbei zu dem verlockten Eingang. Hier galt es, eine Umänderung zu schaffen. Im Stützen des Schlosses, gegenüber L. 5, führt eine breite, von der Straße leicht zugängliche Treppe zu einem Eingang der Galerie, welche bisher fest verschlossen war. Dieser Eingang wurde jetzt zum Haupteingang gemacht und so deutlich gekennzeichnet, daß die Galerie leicht für Jedermann zu finden ist.

Durch die Sichtung der Bestände und durch die Befestigung des Einganges wurde eine neue Hängung und eine Umänderung der Raumhöhe nötig. Nicht mehr rein dekorativ in drei Stodwerten übereinander sind die Bilder jetzt über die Wände verteilt, sondern weit und leicht hängen sie in den schönen Sälen. Betritt man die Galerie durch den neuen Eingang, so ergibt sich für den Besucher folgender Aunhang:

Man wendet sich nach rechts in einen hellgrau gestrichenen Saal, in welchem der Hauptbestand der deutschen Bilder hängt. Wir bemerken dort das köstliche kleine Porträt des Kaufmann Anton Rupper von der Hand des Ulmer Künstlers Hans Raler von Schwyz. Daneben hängt das schöne Cronachbild, das Direktor Dr. Widert vor wenigen Jahren erst für die Kunsthalle erworben hat. 5 prachtvoll dekorative Gemälde von Johann Heinrich Ross geben schließlich dem Raum ein besonderes Gepräge. — Der nächste Raum umfaßt eine kleine Sammlung jener manieristischen Künstler, die im 17. und 18. Jahrhundert besonders in den Niederlanden tätig waren. Gut haben sich die leicht etwas süßlichen Farben der Bilder eines Balthasar, Gerard, Hoet oder Tannek von dem sehr rafa gehaltenen Anstrich der Wände ab. — Der erste Raum der nun folgenden langen Reihe von Bilderräumen ist der kleine Saal im Turm. Es ist auch der erste in seiner Ausstattung reich gehaltene Raum auf unserem Aunhang. Verästelungen mit vergoldetem Schminkeieren die Wände und die Fensterläden. Eine prachtvolle Stuckdecke spannt sich über den Raum; das Parkett des Fußbodens ist durch eingelegte Lüfter schön geschmückt. In diesen Saal kommt — wohl nicht er der kleinste ist — am stärksten das rustikale der Anlage zum Ausdruck. Deshalb sind hier ein paar besonders charakteristische Rokotobilder ausgehängt, vor allem das Postell vom Grafen Pietro da Roari, das drielschreibende Mädchen, welches aus den Beständen der Kunsthalle hierher übernommen wurde. Als Bildpunkt durch die Studie der Erde ist ein Porträt Carl Theodors ausgehängt worden, das von zwei mehr klassizistischen Bildern von Johann Heinrich Tischbein flankiert wird. — Der Inhalt der nun folgenden Säle ist nach Schuten geordnet. Durch den Anstrich der Wände wird schon äußerlich angezeigt, wonit eine neue Abteilung beginnt. Ein blaugrüner Saal enthält die Bilder der Franzosen, zwei gelbe sind mit Werken italienischer Meister gefüllt, während zwei grüne schließlich die Niederländer beherbergen.

Im zweiten Niederländersaal verlassen wir die Front der Bilderräume und biegen nach links auf den Gang ab. Wir wenden uns zum Eingang zurück und bemerken, daß eine ganze Hälfte des Ganges in Kabinette verwandelt worden ist. Ein ruhiger, ruhig gemauerter Saal hängen hier die köstlichen kleinen Arbeiten der niederländischen Meister, die bisher in den Nischen untergegangen waren in der Menge der gleichzeitigen Bilder. Hier haben diese kleinen Kabinettstücke gutes Licht, hier kann man sie in ihrer rechten Hängung einzeln betrachten und genießen. So ist dieser Teil des früheren Ganges zu einem wichtigen Bestandteil der Galerie geworden.

Wir haben noch zwei Säle der langen Front und den hinteren Teil des Ganges nicht besichtigt. Wir kehren zurück zu dem zweiten Niederländersaal und gehen in den nächsten großen Saal, an dessen Wänden erst und repräsentierend die Nischenporträts Carl Philipps, Carl Theodors und seiner Gemahlin Elisabeth Auguste sowie Georgs I. von England hängen. Aber diese Bilder, die sich im Format so glänzend den großen Saal einfügen, sind hier nicht die Hauptstücke. In den Fensternischen bemerken wir schon drei Wirrinen mit Kupferstichen, die auf die künftige Bestimmung des Saales hinweisen. Hier soll später, wenn erst die wichtigsten Instandsetzungsarbeiten abgeschlossen sind, die prachtvolle Kupferstichsammlung Anton von Klein zur Beschäftigung vorgelegt werden. Hier, im nächsten — letzten — Saal und in der anschließenden Hälfte des Ganges sollen aus den Beständen dieser großen Kupferstichsammlung stets wechselnde Ausstellungen ausgehängt werden. Zur Erhellung ist eine Schabkummaufstellung zu sehen, die einen Heberbild über die künstlerischen Verherrungen in dieser Technik von der Zeit ihrer Erfindung in der Mitte des 17. Jahrhunderts an bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts hin gibt. Rechts daneben, seitene Gremplare wird der Kenner hier finden, wie sie in wenigen Kupferstichkabinetten vorhanden sind. Und so wird in Zukunft noch mancher Schatz, der ein Jahrhundert lang in den Kästen verstaubt war, aus der Menge der 25 000 Kupferstiche hervorgeholt werden. Dieser wichtige, ja vielleicht bedeutendste Teil der Schatzkammer soll in Zukunft systematisch und ausführlich der Öffentlichkeit gezeigt werden.

Die bleibt bei der neueröffneten Galerie noch zu wünschen. Gar manches Bild bedarf sorgfältiger Pflege und Behandlung, tausende von Kupferstichen sind in Vasserpourts zu fassen, die gelovnten Bestände der Galerie harren noch der einnehmenden wissenschaftlichen Bearbeitung. Das kostet alles viel Zeit und noch mehr Geld. Eine allmählich können die Wünsche, die sich dem Kenner unwillkürlich ausdrücken, erfüllt werden. Daß aber die bis jetzt geleistete Arbeit schon ein gut Stück vorwärts geht auf dem Wege zur Verbesserung der Galerie, davon mag sich jeder Besucher selbst überzeugen.

Mannheims Beziehung zu Düsseldorf im 18. Jahrhundert

Von Dr. Willy Oeser Mannheim

Wie sehr einer Stadt die Förderung der Kunst zur Ehre gereicht, das beweist die ruhmvolle Geschichte der Stadt Mannheim im 18. Jahrhundert. Da war sie ein kultureller Mittelpunkt mit weiten Ausstrahlungen, mit Beziehungen zu anderen Kulturzentren, zumal Frankreich und dem Rheinland, wofür wiederum Düsseldorf eine vornehmliche Stellung einnimmt.

Das wesentliche Moment aber dieser Kunstpflege war die schöpferische Leistung, die sie begünstigte. Hervorragende Künstler aus allen Ländern fanden am Hof des kunstliebenden Carl Theodor ein Feld für reiche Arbeit, die geachtet und fürstlich belohnt wurde. Und nach den Werken eben wird die Geschichte die Zeitperioden bemessen, die diese selbst zu schaffen vermochten.

Soll nun hier im Verlauf einer kurzen Betrachtung die Beziehung Mannheims zu Düsseldorf festgehalten werden, so sei hierbei nur auf das hiesige Schloss Bezug genommen. Dennoch ist wohl ein Hinweis darauf angebracht, daß das Paradediplom (natürlich ohne die Brunnen, die erst in diesem Jahrhundert hinzukamen) in Düsseldorf von dem Bildhauer Giuseppe gearbeitet und auf dem Rhein nach hier verbracht wurde. Dieser Umstand gab ja zu der irrthümlichen Behauptung, das Denkmal Johann Wilhelm von Gropello sei nach Mannheim gefahren worden, Veranlassung.

Der große Bücheraal der hiesigen Schlossbibliothek ist der Ausgangspunkt für die wichtigsten künstlerischen Gemeinlichkeiten der beiden Rheinstädte im 18. Jahrhundert. Zwei Künstler von Namen und Ruf haben hier wie dort zusammen gewirkt: Nicolas de Pigage und Lambert Krahe.

Von Pigage stammt die Anlage des großen Bücherkaales der Bibliothek. Es ist überflüssig, im einzelnen wiederum auf die Kopienarbeiten dieses Saales hinzuweisen. Als allgemeines Merkmal, das für die Veranlassung und Ziele des Reifens zeugt, ist eine feinsinnige Jurisdiktion zu verzeichnen, die sich in der Vermeidung alles überladenen Prunkes ausdrückt. Dabei mußte — was nie genug besprochen werden kann — der Künstler in diesem dreigliedrigen Galleriebau den Sinn des Saales beherrschend herauszubilden: Das Buch ist Träger der gesamten Raumidee. So entstand gemittelt ein Museum des Buches, in dem die Werke der Dichter und Denker gleich feierlich dargeboten werden wie Gemälde und sonstige künstlerische Schöpfungen. Un'reren nächsten Jockebauten gegenüber dünkt dies wohl als luxuriöser Aufwand, bleibt aber dennoch jener Zeit ein ehrenvolles Denkmal einer Achtung der Dichter und Gelehrten, deren wesentlicher Inhalt sich nicht in bürokratischer Registrierung erschöpft.

Pigage, der ja auch die Pläne für Schloss und Garten in Schwelmen entworfen hat, erbaute nun in der niederrheinischen Dämme des Kurfürsten das Schloss Benrath bei Düsseldorf. Dieses in der Art des Schlosses von Sanssouci gehaltene Bauwerk ist einseitig. Eine große Freitreppe führt zu einer vorgebauten Terrasse. Im Innern ist der Bau wieder durch prächtige Stuckornamente belebt. Als Hauptaal muß der von einer Kuppel überwölbte Speisesaal gelten, dessen Fußboden mit einem kunstvollen Marmorbelag bedeckt ist.

Die feinsinnige Kultur seiner Kunst gewann dieser Vöhringer, der 1721 zu Lunéville geboren ist, an der Akademie zu Paris und auf zahlreichen Reisen durch Frankreich, Italien und England. Auch die praktische Arbeit, die er bei seinem Vater in Lunéville leistete, war für ihn fruchtbar. Sein Vater war Hofbaumeister bei König Stanislaus, dem Polensönig, einem eifrigen, verdienstvollen Förderer aller Künste. Pigage kam 1748 in kurpfälzische Dienste. Er starb zu Mannheim 1796. An Ehren hat es ihm nicht gefehlt. So war er auch Mitglied der königl. Akademie für Baukunst zu Paris.

Johann Lambert Krahe, der Maler des großen Deckengemäldes in der Schlossbibliothek, arbeitete auch im Schloss Benrath bei Düsseldorf zum Schmuck der Architektur Pigages. Dort befinden sich von ihm vier Wandgemälde (u. a. eine Darstellung olympischer Götter). Sein größtes Werk ist das Deckengemälde in Mannheim, das die „Anschleierung der Wahrheit den Künsten und Wissenschaften durch die Zeit“ verbildlicht. Auch über dieses Bild ist schon genügend gesprochen worden. Es bleibt hinsichtlich seiner künstlerischen Anlage und seiner geistigen Idee bedeutsam. Leider ist es in seiner Ursprung, besonders was die Farben anbelangt, nicht mehr erhalten, da 1868 eine Renovation — dankenswerth, aber nicht glücklich — erfolgen mußte.

Krahe ist auch als Museumsmann mit Erfolg hervorgetreten. Er ordnete die Galerie in Düsseldorf, die wohl auch durch Bilder ergänzt wurde, die Krahe aus Italien mitbrachte, die ihm aber nicht die Summe eintrugen, die er erhofft hatte. Auf diese Neuordnung nimmt auch wohl die Besprechung der Düsseldorf'schen Gemäldegalerie Bezug, die Maler Müller, der mit Krahe befreundet war, in den Rhein. Beiträgen zur Geschichte veröffentlichte. Wiederum greift nun Pigage ein in die Arbeit Krahes. Er gibt 1763 einen großen Katalog der Düsseldorf'schen Galerie heraus, mit eingehender Beschreibung der einzelnen Bilder und mit vielen Zeichnungen. Krahes Ordnung der Düsseldorf'schen Sammlung fand so günstige Aufnahme, daß er 1784 auch mit der Ordnung der Münchner Galerie betraut wurde. Ein ganz besonders Verdienst Krahes aber bildet die Gründung der Düsseldorf'schen Gemäldekademie, die in der Hauptsache dem Künstler zu danken ist, der auch ihr erster Leiter wurde.

Das Leben dieses Menschen (er ist 1712 zu Düsseldorf geboren, wo er auch 1790 starb), stand unter einem günstigen Stern. War er auch von Hause aus arm, kam er doch in Gefolge des Grafen Fleitberg nach Italien. Der Graf fand und wieder sah sich Krahe in bekräftigter Lage. Aber ein Jesuit erkannt sein Talent und förderte es durch Aufträge für Heiligenbilder, die für Indien bestimmt waren. Seine Begabung zeigte sich bald durch, zumal er durch Studium an der Anstalt und Reisen sich sehr weitergebildet hatte. So wurde er Professor an der Akademie S. Luca in Rom und an der Akademie in Florenz. Sein Gönner war Kardinal Valenti, der — mit gutem Gewissen und nicht als Protektionsmache — 1755 Krahe an Carl Theodor empfehlen konnte.

Es dürfte einmal — als wenig beachtet — am Platze sein, auf die beiden Meister hinzuweisen, die Krahe in Italien künstlerisch wie materiell unterstützten. Es ist dies vor allem Pierre (oder auch Hubert genannt) Subleyras, ein Franzose aus der Schule von Ant. Rivoli. Dieser hatte 1726 mit einem Gemälde „Die ebene Schlang“ den großen Preis der Akademie und eine Pension zum Studium in Rom erhalten. Subleyras, der auch als Gatte der ausgezeichneten Miniaturmalerin Maria Felice Tibaldi bekannt wurde, war es wohl, der als Mitglied der Akademie vor S. Luca Krahe dahin empfahl, wie er auch Krahe wohl die Aufmerksamkeit des Kardinals Valenti verschaffte. Denn unter den Gemälden Subleyras befindet sich ein Porträt dieses Kirchenfürsten. In der Bildkomposition und der leicht großartigen Meisterung des Stoffes mag der Meister im Schüler nachwirken. In Casacci, dessen Studium Krahe in Rom eifrig oblag, wies ihn wohl sein anderer Lehrer Marco Benetti, ein Italiener, der auch zu Domenichino neigte.

Das Bild Krahes hat uns der in Mannheim lange tätig gewesene Maler und Kupferstecher Joseph Frazer erhalten. Frazer, der vornehmlich als Maler tätig war (er war auch Ehrenmitglied der Düsseldorf'schen Akademie) legt sich dennoch würdig in die hervorragende Reihe der Mannheimer Kupferstecher etc. (Vergleiche in der Schriftenreihe des Mannheimer Altertumsvereins: Max Oeser, Geschichte der Kupferstechkunst zu Mannheim im 18. Jahrhundert, dem auch dieses Bild entnommen ist). Frazer, wie Pigage ein Vöhringer, verdankt ebenfalls viel dem König Stanislaus Leszcynski, dessen Hofmaler in Nancy er vor seiner Ueberführung nach Mannheim war.

So war jene Kunstpflege in Mannheim im 18. Jahrhundert nichts weniger als total begrenzt, was schon die unübersichtliche Bildung dieser Künstler und die Breite ihrer Wirksamkeit bestätigt, was aber auch in zahlreichen anderen Gebieten, den der Literatur, der Musik, der Wissenschaften ebenfalls reichlich nachweisbar erscheint.

Ein Bildnis des Komponisten Johann Stamitz

Von Dr. S. Kayser Mannheim

So wie in der Bibliothek des Mannheimer Schlosses sich manches Wert findet, das man in Paris vergebens suchen wird, so müssen wir zuweilen Dokumente dieser Stadt aufsuchen, die uns in der Heimat unzugängliche Zeugnisse der Vergangenheit geben. So erhalten wir über den Mannheimer Komponisten Johann Stamitz einige wertvolle Aufschlüsse durch die 1753 in Paris zuerst aufgelegte Schrift des auch als freiberufler Musikschlichter tätigen Aufklärers Baron von Grimm „Le petit prophete de Boemisch-Brod“. In dieser Satire wird den Parisern als einziger musikalischer Heilbringer kein anderer entgegengehalten als — Johann Stamitz. Die Schrift überleitet also ein geistesgeschichtliches Porträt des Mannheimer Musikers, dessen Name zu allen Zeiten heilig sein wird, wie kein, ihn fast um ein halbes Jahrhundert überlebender Zeitgenosse, Johann Adam Hiller, sagte. Aus dem gleichen Paris ist uns jedoch auch das einzige Bild von Johann Stamitz erhalten, das von ihm bisher entdeckt werden konnte. Es findet an einer so wichtigen Stelle, daß es sich verlohnt, kurz auf die Wision des Komponisten in Paris hinzuweisen.

Nachdem er bei der Frankfurter Konsertränkung 1742 großes Aufsehen als Violinvirtuose erregt hatte und 1745 Konzertmeister und Kammermusikdirektor Carl Theodor geworden war, trat Stamitz 1748—51 und 1754—55 als Violinvirtuose und Komponist in den Pariser Concerts spirituels aufserordentlich erfolgreich auf; logisch machte sich sein Einfluß in der Orchesterleitung und in den Tanzformen bemerkbar. Schüler in England, Holland und Frankreich verbreiteten von Paris aus seine Neuerungen, die den Sinfonies d'Allemagne in den drei Ländern zur Macht und Bedeutung verhalfen.

Auch nach der jüngsten, der glänzend geschriebenen und von ganz neuen Gesichtspunkten geleiteten Geschichte der deutschen Musik¹ des jetzigen Heidelberger Professors H. J. Moser liegt Stamitz' Hauptbedeutung in der Orchesterleitung und Sinfonien und erst danach in seinen Violintanzarien. Das sollte jedoch seine rein historische Bedeutung als Violinist und Komponist nicht verkennen lassen. Der Ort, an dem uns sein einzig überliefertes Bildnis entgegentritt, zeigt es mit aller Deutlichkeit. Im Jahre 1757 — also noch zwei Jahre vor Handel! — nach Johann Stamitz noch nicht vierzigjährig, 1798 erschien bei Decombe in Paris das Werk eines Franzosen: „L'Art de Violon“, auf dessen Titelblatt sich das Bild des Komponisten Stamitz als des Repräsentanten der deutschen Violinschule neben Leopold Mozart, dem Vater Wolfgang's, befindet. Das uns vorliegende Exemplar stammt aus dem Jahre 1801.



Das zu seiner Zeit weit verbreitete Sammelwerk leitete also, mit dem Verweise auf dem Titelbild hervorgehobenen Johann Stamitz als dem Vertreter klassischer deutscher Violinmusik, das neue Jahrhundert ein.

Der genaue Titel des über 300 Seiten starken Bandes lautet: „L'Art ou l'usage de division de écoles choisies dans les sonates Italiennes, Francaises et Allemandes“. Der Herausgeber der noch Hugo Riemann's Urteil „hochwertigen“ Sammlung ist der seinerzeit sehr bedeutende Violinist Jean Baptiste Carrier, 1765 in Voignon geboren. Er war Schüler des Vaters des modernen Violinists, Giovanni Battista Viotti, Alt-Komponist der Marie Antoinette, nach deren Hinrichtung Violinist an der Oper bis 1821, seit 1804 in der kaiserlichen Kapelle (Napoleons), dementsprechend der Königlich bis 1830, von da an pensioniert bis zu seinem Tode (1841). Er schrieb Violinvariationen, Etuden, Sonaten, auch zwei Opern usw. Die Einleitung, die er dem Sammelband voranschickte, ist auch heute noch durchaus nicht wertlos.

Sechs Komponisten hat Carrier als Repräsentanten der drei musikalischen Stämme ausgewählt und ihre Bildnisse auf das Titelblatt seiner Sammlung gesetzt: Tartini und Corelli für Italien, Geminis und Locatelli für Frankreich, Leopold Mozart und Johann (Giovanni) Stamitz für Deutschland. Das Bild des letzteren, das uns hier allein interessiert, ist, wie das der fünf anderen, ein Redaktionsbild, aus dem sich trotz des entsprechend kleinen Formats sehr wohl individuelle Züge erkennen lassen; es gelangt hier in doppelter Vergrößerung zur Widergabe. Das Schlossmuseum hat ihm in dem Theateraal einen Platz eingeräumt und zwar in einer noch härteren, auf photographischem Wege hergestellten Vergrößerung, für die der Verfasser das ihm vorliegende Exemplar zur Verfügung stellte.

Das archäologische Museum im Mannheimer Schloss

Von Dr. Felix Wassermann Mannheim

Der Sinn des archäologischen Schlossmuseums kann es natürlich nicht sein, den großen Sammlungen mit ihren Schätzen von Kunstwerken ersten Ranges Konkurrenz zu machen. Die blendende Schönheit der Einzelwerke, wie sie dem nur ästhetisch eingestellten Betrachter allein zusagt, findet sich hier weniger; dafür ist hier eine Wirkungsanbahnung gegeben, die man in den großen Museen manchmal vermisst, nämlich Lebensformen und Ausdrucksformen der einzelnen Zeiten und Völker nicht durch wenige Großwerke, sondern durch eine Fülle von Zeugnissen ihres durch „nützlichen Schaffens zu illustrieren. Bilden doch diejenigen Werke, die man vom rein künstlerischen Standpunkt aus als erstklassig bezeichnen kann, überall nur eine verschwindende Minderzahl dessen, was in einer Zeit wirklich geschaffen wird. Da wäre es nun unbillig, dieses ganze andere Schaffen um dieser wenigen Werke willen zu vernachlässigen, wozu die Gefahr gerade bei großen Sammlungen nahe liegt. Die vielen Schöpfungen, die nicht die höchste Vollendung erreicht haben, sind doch aus dem gleichen Geist geboren wie die Meisterwerke, aus demselben Ringen um Gehalt und Form, so sie zeigen oft klarer die Besonderheit einer einzelnen Epoche als die überzeitliche Größe einer genialen Schöpfung. So muß auch die Mannheimer Sammlung mehr der wissenschaftlichen Erkenntnis dienen als dem ästhetischen Genuß; sie will die vorgeschichtlichen und geschichtlichen Voraussetzungen unserer eigenen Kultur zeigen in ihrer doppelten Wurzel, bei den Griechen und Römern einerseits und andererseits in der festgermanischen Kultur- und westlichen Deutschlands.

Für den Besucher des Museums sind es nach den prächtigen Funden, deren Ausstellung noch nicht abgeschlossen ist, zunächst die Zeugen der griechischen Welt, die einen geschlossenen Komplex bilden. In den Vasen zeigt sich die Entwicklung von der geometrischen Gebundenheit der Frühzeit über die naive Freude an den Formen der lebendigen Welt bis zu dem Ausreifen im schwarz- und im rotfigurigen Stil; jenes Heranbilden des feinen Schwunges der Linie, die in ihrer Bereinigung von Ausdrucksstärke und Kunst das Streben nach harmonischer Konzentration des geistigen Wesens verrät, wie es den Griechen als die eine ihrer Grundkräfte zu eigen ist. Wenn uns die Vasenbilder den Abglanz der großen Malerei mit ihren aus dem Leben und aus der Mythologie gegriffenen Stoffen darstellen, so finden wir die Gedanken der Plastik neben den Kleinbronzen in zahlreichen Terrakottoskulpturen wieder, in denen in präzisester Haltung und Bewegung die elegante Frauentönlichkeit der hellenistischen Zeit uns anblickt, hübsch in Gruppen zusammengestellt, wie ein Augenblicksbild des damaligen Lebens. Daneben verraten Skulpturen, wie der künstlerische Realismus dieser Zeit als echter Begleiter der Komödie einzelne Menschentypen mit besonders in die Augen stichenden Zügen in drolliger, noch für uns vielfacher Uebertreibung festgehalten hat.

Neben den Griechen erscheinen uns die Bewohner der Apenninhalbinsel in den Schöpfungen der Etrusker, jenes Volkes, von dem so vieles stammt, was dann als römisch seinen Weg in die Weltkultur gefunden hat. Bei der großen Bedeutung des Totenkults bei diesem Volk ist es nicht verwunderlich, wenn uns hauptsächlich Grabfunde von seinem Wesen und seiner Geschichte erzählen. In Vasen und anderen Grabbeigaben zeigt sich das auch für die römische Kulturentwicklung wichtige Verhältnis der etruskischen Kunst zur griechischen. Die zuerst eingeführte griechische Plastik wurde weicht in den späteren Gräbern mehr und mehr den Erzeugnissen einheimischer Kunst, die in steter Fühlungnahme mit gleichzeitiger hellenischer Form doch das Durchgehen einer besonderen italischen Art der Gestaltung aufweist.

Ein besonderer Raum ist für das Hauptstück der etruskischen Sammlung, für die Identifizierung, bestimmt. Hier glaubt man fast in Wirklichkeit in einer jener unterirdischen Grabkammern dieses Volkes zu sein; so sehr täuscht die ganze Gestalt des Raumes, zumal bei künstlicher Beleuchtung, die Echtheit des Milieus vor. Am Ende der Schmalwand eine Nische, die Platz für eine größere Identifizierung läßt; die andern Wände, ganz der Wirklichkeit entsprechend, ihren Platz auf den die Seitenwände begleitenden Nischen gefunden. An den Seiten tragen diese Nischen mannigfache Szenen aus der griechischen Mythologie, umgekehrt in die Gestaltung eines Volkes, das seinem Wesen nach an Stelle hellenischer Kunst edle und wichtige Energie des Ausdrucks bringen muß. Die Wände des Raumes selbst tragen große farbige Nachbildungen von etruskischen Grabmalereien aus Tarquinia, der Heimat des bekannten römischen Königsgeschlechts. Da sehen wir in den Farben des Originals die Freuden und Leiden des jetzigen Lebens. Die Seligen freuen sich am Rhythmus des Tanzes und an den frohen Gemüsen reichlicher Mahlzeit. Dann aber sehen wir wiederum Dämonen mit entsetzlichen Fratzen und die armen Sünder, die ihrer nicht sehr sanften Obhut unterstellt sind. Auch der Herr der Toten selbst erscheint, habes mit der Wolfstasche. Der unmittelbare Einfluß der griechischen Wandmalerei verrät sich in der lebendigen Bewegtheit der Gestalten bei aller Einordnung in die Fläche. Natürlich hat sich auch hier wieder der ursprüngliche weiche Fluß der Linien in eine harte Ekligkeit umgekehrt.

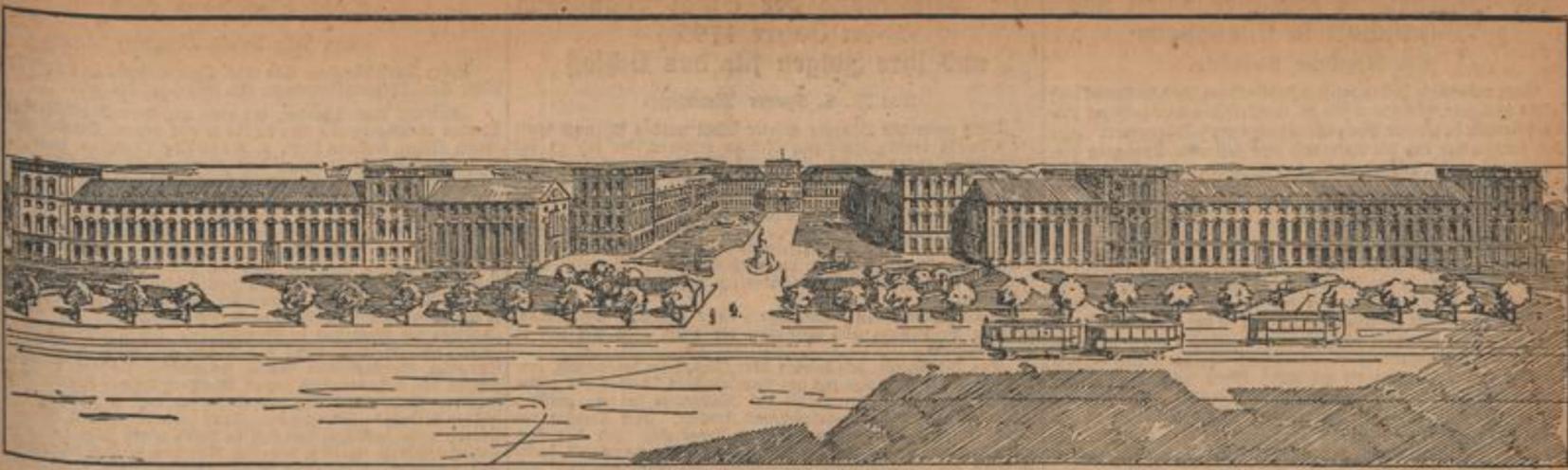
Weitere Aufklärung über das altitalische Leben geben uns neben Bauresten und zahlreichen Bronzeskulpturen mannigfache Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens. Me uns auch von den Etruskern zu ihren Erben, den Römern, führen. Da finden wir Wagn, Spiegel, Kessel und ähnliche Geräte, die selbst wieder über den praktischen Gebrauch hinaus Träger künstlerischer Form geworden sind. Die politische und wirtschaftliche Entwicklung zeigt in den Münzen an unseren Augen vorüber; hier ist auch Roms Begleiter, Karthago, mit bedeutsamen Stücken vertreten.

Mit den Römern kommen wir nun nach Deutschland selbst. In der Provinzialgeschichte und Provinzialarchäologie führen uns von der Donau über Redogebiet und Odenwald nach Ludenburg, das mit Rodarou und Altrip wertvolle Zeugnisse aus Mannheims unmittelbarer Umgebung liefert. Hier wird der Einblick an den rheinischen Streifen der römischen Provinzialkultur erreicht; und so erscheint in drei weiteren Sälen die Stein gemordene Geschichte Germaniens von der Pfalz bis zum Niederrhein; Mainz tritt da als Zentrum natürlich besonders hervor. Worte und Bilder reden von jenem Eidsbüchdingen keltischer, germanischer und römischer Einflüsse, das sich hier in den Jahrhunderten der römischen Herrschaft vollzog. Sie erzählen von dem militärischen Stolz der Soldaten, die in feiglicher Geise auf ihren Grabsteinen zukünftigen Generationen entgegensehen, im Bewußtsein, in diesem Grenzland die Hauptrolle zu spielen.

Begreiflich ist in jener Zeit westerschütternder Umwälzung das Ueberwiegen der Kultidämmer, mögen sie nur der Bereicherung der Provinzialgötter oder der Religiosität aller möglichen Schichtierungen entspringen. Da erscheinen die großen Götter des Orients, durch kaiserliche Günst geradezu zu Staatsgöttern gemordet: Mithras und die Große Mutter, und mit ihnen auch die Symbole der Mystikreligionen, die Fackel und das erlösende Wasser. In bunter Gesellschaft mischen sich die Götter und ihre Attribute; aus der weltbürgerlichen Großzügigkeit des Imperiums haben sie sich hier in die bodenständigen Formen der Provinzialkultus eingebordet, wie das etwa bei den mehrfach vertretenen Berggöttersteinen, auch bei den kompositionell interessanten Gigantentellern und Raitronengöttern zur Geltung kommt.

Die letzten Widerspiegelungen der raffinierten Kunst in den alten Kulturländern des Reichs treffen sich hier mit kernhaft unwichtigem Gefallungswillen, der mehr ausdrücken will als seine technischen Mittel ihm erlauben, wo sich das Hineinwachsen einer neuen, noch nicht entbundenen Kultur in die zur Reife gedehnte Antike ankündigt. Aber in dieser Welt neuen Werdens zeigt sich nachvoll die feineren Ruhe des Imperiums in den Reliefssteinen, deren klare, geschlossene Zylinderform den Weg der Kultur an Rhein und Donau gleichsam durch die Säle begleitet. Gerade hier, wo die Aufgabe vortag, eine zeitlich und örtlich bedingte Kultur als Befamtersehung hervorzuweisen zu lösen und doch auch wieder die Denkmäler als Einzelzeugen zur Geltung zu bringen, muß man die Ausstellung anerkennen, die durch Isolierung an den Wänden oder inmitten der Säle die Einzelbetrachtung eines jeden Monumentes ermöglicht, um dann doch wieder durch die Gesamtgruppierung die Einheitlichkeit innerhalb desselben Raumes hervorzuweisen zu lassen. Abstrakte bedeutungsvoller Inschriften an den Wänden sowie erläuternde Zeichnungen und Bilder bringen die Denkmäler in sinnvollen Zusammenhang mit verwandten Erscheinungen ihrer Zeit. Aus dem römischen Germanien bringt uns eine noch in Aufstellung begriffene Abteilung zu der Kultur der Völkerwanderung bis zu der Erfüllung der Germanen in einem eigenen Imperium durch das Frankenreich Karls des Großen.

Wenn so das archäologische Museum in seiner Renaissancem im Gegensatz zu früher der Allgemeinheit erst jetzt richtig erschlossen ist, um eine wertvolle Bildungsstätte für kulturhistorische und kunsthistorische Interessen zu werden, so gebührt der Dank dafür vor allem seinem Leiter, Professor Dr. Gropengießer, der trotz räumlicher Schwierigkeiten die Anordnung so getroffen hat, daß dem wichtigen Bestand der Mannheimer Sammlung nunmehr die Bestehtung gesichert ist, die er seit langem verdient.



Großherzogin Stephanie von Baden

Von Anna Kupferschmid Donaueschingen

Es wird nur wenige alte Mannheimer geben, die noch ein persönliches Gedenken an Großherzogin Stephanie haben. Mannheim ist Großstadt geworden, eine arbeitsfrohe, weisstrebende, großzügige Stadt; im Betriebe des Lebens eilt dem Mannheimer der Blick leichter vor, als rückwärts und wer die Statue der Dant in Empirerstraße im Schlosspark sieht, fragt sich wohl gelegentlich: „Wer war das eigentlich, die Großherzogin Stephanie?“

Ein nicht eben wichtiger Graf von Beauharnais hatte aus seiner ersten Ehe mit Fräulein von Beauharnais, eine Tochter, Stephanie, die nach dem Tode der Mutter von einer alten frommen Tante erzogen wurde. Er verheiratete sich wieder und schenkte das Kind ganz wegsellen zu haben. Unerwartet, als sie 14 oder 15 Jahre alt war, holte sie ihr Onkel M. de Beauharnais und stellte sie ihrer Tante Madame Bonaparte vor, die sie hübsch und fein fand. Sie brachte sie in die Pension der Madame de Campan, welche sie 1809 wieder verließ, um plötzlich von Napoleon adoptiert, zur Kaiserlichen Prinzessin erhoben und kurze Zeit darauf mit dem Erbprinzen von Baden verheiratet zu werden. Sie war 17 Jahre alt, hatte natürlichen Verstand, Heiterkeit und Liebermut, der ihr sehr gut kam; sie hatte ein angenehmes Aussehen, hübsches Teint, lebhaft blaue Augen, schönes blondes Haar und eine reizende Stimme.

Der Erbprinz von Baden verliebte sich sofort in sie, fand aber anfangs keine Erziehung. Er war jung, aber sehr plump, mit einem gewöhnlichen und ausdrucklosen Gesicht, wortfroh, schien immer in Begierde zu sein und schloß bei allen Veranstaltungen ein hübsches ein. Die junge, lebhaft, pitante Stephanie, ganz gebildet von ihrem Schicksal als Adoptivtochter des Kaisers, den sie nicht zu Unrecht für den ersten Herrscher der Welt hielt, glaubte dem Erbprinzen eine große Ehre zu erweisen, indem sie seine Hand annahm. Man suchte ihr das Vergeben auszureden, sie zeigte sich ihr bereit zu betreten, sobald es gewünscht werde, aber sie betonte unermüdet, daß die Tochter Napoleons Königsstolze und Könige betreten könne. Diese kleine Eitelkeit und ihre pitanten Schmeicheleien gefielen dem Kaiser und fingen an, ihn zu amüsieren. Seine Adoptivtochter begann ihm etwas mehr zu gefallen als nie zuvor und gerade als er sie verheiraten wollte, verliebte er sich in aller Öffentlichkeit in sie. Diese Eroberung verdrehte Stephanie vollends das Köpfchen und machte sie noch impertinenter gegen den Erbprinzen, der sich vergebens bemühte, ihr zu gefallen.

Sobald der Kaiser dem Senat die Verlobung angezeigt hatte, erhielt die junge Stephanie ein eigenes Appartement in den Tuilerien. Sie empfing die Deputationen der Staatsbehörden. Bei der des Senats befand sich auch ihr Vater, der eine ziemlich komische Rolle spielte. Sie nahm alle Glückwünsche ohne Verlegenheit entgegen und beantwortete sie sehr gut. Als Tochter des Herrschers und übrigens recht sehr in Gunst, erhielt sie auf Napoleons Befehl den ersten Rang nach der Kaiserin und den Vortritt vor der ganzen Familie. Madame Wirat empfand das höchste Mißfallen darüber und konnte ihren Hochmut und ihre Eifersucht nicht verbergen. Das junge Mädchen lachte darüber wie über alles und brachte auch den Kaiser zum Lachen, dem alles sehr spaßhaft schien, was sie sagte. Josephine sah diese neue Schwärmerin ihres Gatten sehr unangenehm an. Sie machte ihrer Nichte sehr ernste Vorstellungen und schaltete ihr, wie sehr sie sich schaden würde, wenn sie die Aufmerksamkeit Napoleons, der sie verführen wolle, nicht zurückweise. Stephanie zeigte sich mißfällig; sie wählte ihre Tante in alle bisweilen etwas lebhaften Courmachiereien ihres Adoptivvaters ein und sprach sich von nun an zurückhaltend zu betragen. Stephanie's Anführer führten zu großen Szenen zwischen Josephine und dem Gemahl. Bonaparte machte wie gewöhnlich vor Josephine kein Hehl aus seiner Neigung und fand es, seiner Allmacht bewußt, sehr merkwürdig, daß sich der Erbprinz von Baden durch seine Courmachiereien verhalten sollte. Doch machten ihn die Furcht vor einem Skandal und die vielen Augen, die auf das Spiel gefichtet waren, vorsichtiger. Andererseits zeigte das junge Mädchen, das sich bloß amüsieren wollte, mehr Widerstand als er erwartete. Sie hatte jedoch ihren Gatten gründlich, ohne es zu wissen, in ihrem Zimmer zu empfangen. In den nächsten Tagen ging das junge Paar mit dem Hofe nach St. Cloud, aber nichts konnte die Scheidung bewegen, ihrem Mann eine Annäherung zu gestatten. Er brachte die Nacht auf einem Fauteuil in seinem Zimmer zu, während und stehend und endlich einschlafend, ohne etwas erreicht zu haben. Er beschwerte sich bei der Kaiserin, die ihre Rechte anzuplatzte. Der Kaiser sah dies zwar, aber mit wichtigeren Dingen beschäftigt, mußte der Eifersucht seinen Gemahl, betroffen über die Geringschätzung des Erbprinzen und überzeugt, daß es Stephanie nur um ein kokettes Spiel mit ihm zu tun sei, willigte er in die Abreise des jungen Paares nach Baden. Unter heißen Tränen verließ Stephanie Frankreich; schien ihr doch die neue Heimat das Glück zu sein. (Mémoires de Madame de Rémusat.)

Die Verhältnisse, in welche die junge Prinzessin eintrat, waren sehr kompliziert. Der regierende Markgraf Karl Friedrich, jetzt Herzog, der Großvater ihres Gemahls, hatte in schon vorgerückten Jahren sich in morganatischer Ehe mit der Freiin Luise Karoline Weyersberg verheiratet, die später zur Reichsgräfin von Hochberg erhoben ward. In ihrem Salons war die edle geistliche Fürstin ihrer Vorgängerin, der Markgräfin Karoline Luise, nicht mehr zu finden. Sie war nur Weib und nichts als Weib. Dazu hatte ihre Stellung und mancherlei Kränkungen sie stark reizbar gemacht. Sie war leidenschaftlich, sah alles vom persönlichen Standpunkte aus an und wo sie einen Feind witterte, schmeiß jede Verleumdung in ihr. Sie war keine Frau, die sich für Politik interessierte und diese wurde ihr nur von Gewohnheit, wenn es sich um die Befriedigung ihrer eigenen Wünsche handelte. Ihr höchster Wunsch aber war, ihre Kinder, die sie mit der größten Sorgfalt erziehen ließ, ebenbürtig und thronberechtigend zu haben. Diesem Ziel arbeitete sie mit aller Inbrunst der Liebe und des Stolzes, deren eine Mutter fähig ist. Karl Friedrich, dem sie aus einer zweiten Ehe, der „Madame Sansfiance“, wie er sie nannte, die Würgerin seines Alters geworden war, war mit ihren Ansichten ganz einverstanden. Sie war eine der eifrigsten Stützen ihrer babylonischen Freundschaft mit Napoleon, denn auf ihn setzte sie ihre Hoffnung auf Anerkennung ihrer Söhne. Sie schenkte keinen Blick auf den Abgesandten des Kaisers und wirkte rückhaltlos für die französische Partei. Ihr Bundesgenosse war Markgraf

Ludwig, der 3. Sohn Karl Friedrichs, mit dem sie den Einfluß auf diesen teilte. Die österreichische Gesandtschaft verabscheute ihn als Schrittmacher Napoleons in der Familie, denn er schlug sich auf Seite Frankreichs und betrieb emsig die Vergrößerung Badens.

Der 2. Sohn des Markgrafen aus seiner ersten Ehe, Markgraf Friedrich, besaß weder Ehrgeiz noch Einfluß, hatte keine Kinder und lebte mit seiner Gemahlin, wie ein anspruchsloser Bürger, liebte aber an Besorretiken und wollte von der hochberühmten Linie nichts wissen.

Entschieden die wichtigste Person am Hofe aber war die Schwiegertochter Karl Friedrichs, die verwitwete Markgräfin Amalie, die Mutter des Erbprinzen Karl. Sie war an dem etwas eigenartig gewordenen Hofe die Hüterin altförmlicher Sitten, eine Frau, die ganz erfüllt war von dem Bewußtsein ihres Ranges. Dieser Hochmut steigerte sich noch, als sie ihre Töchter auf den angesehensten Thronen Europas verheiratet sah. Mit ganzem Herzen hing sie am Hause Habsburg und an seinem Heiden, Erbprinz Karl. Die Vermählung ihres Sohnes mit Mademoiselle de Beauharnais war für sie ein schwerer Schlag. Sie hatte sich hartnäckig dagegen gestäubt, auch gegen Napoleon, aber sie konnte die Heirat nicht abwenden. „Ich bin eine alte Frau“, erklärte sie dem Kaiser, „und hinge an Vorurteilen. Wenn sie wenigstens von Ihrem Blut, von Ihrer Familie wäre.“ Darauf fiel der Kaiser höflich ein: „Gut, dann adoptiere ich sie.“ In diese Verhältnisse trat die junge Stephanie ein kluges, zierliches Geschöpf, voll beweglicher Anmut, aber noch ein richtiger Bäckisch. Karl Friedrich empfing sie kühl, ebenso die Markgräfin, ihre Schwiegermutter, die aus Angst, nicht mehr die erste Rolle zu spielen, ihre abweisende Haltung niemals aufgab, trotzdem Stephanie mit viel natürlicherem Takt jedes ammaßende Benehmen unterließ. (Dr. Willh. Andreas: Geschichte der badischen Verwaltungsorganisation und Verfassung in den Jahren 1802-1818.)



Großherzogin Stephanie von Baden

Das Verhältnis der jungen Ehegatten änderte sich auch in Karlsruhe nicht. Stephanie blieb bei ihrer abweisenden Haltung und bald wußte nicht nur der Hof, sondern auch Stadt und Land, daß etwas nicht stimmte. Mitte August 1807 fand die Hochzeit des neuen Königs von Westfalen, Jerome, mit der Prinzessin Katharina von Württemberg statt, zu der eine große Menge deutscher Landesfürsten, darunter auch der Erbprinz Karl mit seiner Gemahlin Stephanie nach Paris eilte. Man fand die junge Prinzessin noch schön und angenehmer, aber Napoleons Interesse an ihr war erloschen. Dagegen entflammte sich der leidenschaftliche Jerome sofort für sie. Kofelt, ein wenig leichtsinnig, fein und lustig verdröhte sie so allein leicht die Köpfe und schien sich sehr über Jeromes Leidenschaft zu amüsieren. Sie tanzte mit ihm auf allen Wällen, und die arme Katharina von Württemberg, die sehr zum Festwender neigte und nicht tanzte, sah traurig von ihrem Sitz aus die jungen Leute an sich vorbeischieben. Denn sie hatte eine tiefe Leidenschaft für Jerome gefaßt. Eines Abends, mitten in einem Hoffeste, als die beiden ihren Flirt par zu toll trieben, sah man sie plötzlich blaß werden. Tränen stürzten aus ihren Augen, sie lehnte sich in ihren Stuhl zurück und verlor das Bewußtsein. Der Volk wurde sofort abgedrängt. Die Kaiserin bemühte sich um die Ohnmächtige; man hörte den Kaiser einige herrliche Worte an Jerome richten und dieser eilte zu seiner Frau, nahm sie auf seinen Schoß und suchte sie unter Liebessongens ins Leben zurückzurufen, was ihm auch gelang. Hoffungslos schluchzte sie im Angesicht des ganzen Hofes an seinem Hofe. Napoleon befahl Josephinen am andern Tage, ihrer Nichte den Kopf zurechtzusetzen und ein ähnlicher Befehl erging an die Kaiserin, Madame de Rémusat. Sie hörte diese aufmerklos an, als sie ihr auseinandersetzte, daß sie ihre ganze Zukunft auf ein Spiel setze, daß Pflicht und Vorteil ihr geböten, mit dem Erbprinzen Karl auf gutem Fuße zu leben, daß es ihr Schicksal sei, in einem anderen Lande als in Frankreich zu leben, daß man in Deutschlands jedenfalls weniger nachsichtig über ihr Betragen urteile als in Paris, und daß sie den Verleumdungen, die über sie im Umlauf seien, keine Nahrung geben dürfe. Stephanie gestand, daß sie sich selbst schon mehr als einmal ihre Unvorsichtigkeit vorwerfen habe, daß aber etwas in ihrem Innern sie unübersteigliche Hindernisse

sich lustig zu machen; daß sie selbst schon bemerkt habe, daß sie nur noch als Prinzessin von Baden etwas sei und daß man sie an französischen Hofe nicht mehr behandle wie einst. In der Tat hatte der Kaiser, dem sie gleichgültig geworden war, das ganze Zeremoniell für sie geändert und ihr nur noch die Ehren bewilligt, die ihr als der Gemahlin eines Bundesfürsten zustanden, was sie weit hinter die Dänen der kaiserlichen Familie zurücksetzte. Auch drückte ihr Gemahl keine Unzufriedenheit mehr aus, sondern sei nur noch traurig. Zum Schluß umarmte sie Madame de Rémusat, indem sie sagte: „Sie sollen mit mir zufrieden sein.“ Wirklich näherte sie sich am selben Abend auf dem Ball ihrem Gemahl, redete liebenswürdig mit ihm und zeigte sich gegen die Uebrigen zurückhaltend, was sofort auffiel. Von da ab konnte man nicht das geringste mehr an ihrem Betragen ausfinden. Sie lebte ohne jede Neuerung des Bedauerns nach Baden zurück. (Mémoires de Madame de Rémusat.)

In dem Verhältnis der beiden Gatten änderte sich auch jetzt nichts. Wiederholte trafen heimliche Abschiede aus Paris ein, die der jungen Erbprinzessin in Auftrag Napoleons vorstellten mußten, daß es für ihre Stellung unumgänglich notwendig sei, sich auch mit ihrem Gatten zu stellen, daß auch das Interesse Frankreichs das verlange und daß die ganze Zukunft Stephanie's davon abhängen würde, daß sie dem Lande einen Thronfolger schenkte. Stephanie wollte sich nicht lassen; aber es war zu spät. Der Erbprinz Karl war zu sehr in allen seinen Gefühlen verletzt worden, seine Familie hatte zu sehr gegen sie geschürt und vergebens bot sie alle ihre Liebenswürdigkeit und Kofetterie auf, ihn an sich zu fesseln. Endlich fühlte sie sich in ihrem weiblichen Stolz verletzt und zog sich zurück. Beide Gatten mieden einander, wo sie nur konnten und es hatte den Anschein, als ob beide durch diese Ehe unglücklich werden sollten. Zur Ehre der reizenden jungen Stephanie sei aber hier betont, daß, so sehr sie nach Zerstreutungen jagte, und trotzdem es ihr als verlassene junge Frau sicher nicht an Tröstern gefehlt hätte, sie sich doch jeder Zeit der strengsten Sittlichkeit bewußt. „Sie selber duldeten keinen Schatten auf ihrem Fuße.“ (Dr. Wilhelm Andreas: G. d. B. u. B.) Da gegen den Herbst geschah etwas Unerwartetes, den Parteien am Hofe höchst Unerwünschtes: nämlich zeigte sich Erbprinz Karl in seine Gemahlin verliebt wie in den Tagen seiner Brautwerbung und Stephanie hatte nur Augen für ihn und strahlte vor Glück. Das junge Paar war unzerrennlich, nahm alle Mahlzeiten gemeinsam, ging miteinander im Schloßgarten spazieren und keines zeigte sich mehr ohne das andere in der Öffentlichkeit. Stephanie schenkte ihrem Gatten, der seinem Großvater in diesen Jahren in der Regierung folgte, im Juni 1811 eine Tochter, die Prinzessin Luise Amalie Stephanie (1830 mit dem Prinzen Gustav Bala vermählt). Im folgenden Jahre, 1812, gebar sie einen Prinzen, der aber kurz nach der Geburt starb. Diefem Todesfall hatte etwas so merkwürdig mysteriöses an, daß dunkle Gerüchte umliefen, ein fremdes totes Kind sei untergeschoben und der lebende Prinz von der hochberühmten Partei beseitigt worden. Dieser Prinz soll der nachmalige 1828 in Nürnberg auftauchende, unglückliche Kaspar Hauser geworden sein. Doch soll hier nicht weiter darauf eingegangen werden. Stephanie selbst scheint daran geglaubt zu haben und die Verfasserin der Memoiren: Mon séjour aux Tuileries erzählt von einem intimen Gespräch zwischen ihr, der Kaiserin Eugénie und der Herzogin von Hamilton, Tochter Stephanie's, über Kaspar Hauser, wobei die Herzogin sagte, sie sei überzeugt, daß Kaspar Hauser durch sehr nahe Bande mit ihrer Mutter verknüpft sei. 1813 wurde die zweite Tochter, Josephine Friederike Luise, geboren (seit 1834 mit dem Fürsten Karl Anton von Hohenjollern-Sigmaringen vermählt).

1816 folgt wiederum ein Prinz, der ebenfalls bald nach der Geburt starb, 1817 eine Prinzessin, Marie Amalie Elisabeth Caroline (1843 mit dem Herzog von Hamilton vermählt). Im Jahre 1818 starb Großherzog Karl im blühenden Mannesalter von 32 Jahren an einer scheinbar plötzlichen Krankheit. Ihm folgte sein Onkel Ludwig in der Regierung und nach dessen kinderlosem Tode die hochberühmte Linie.

Welch Nebenwerke Eigenschaften Stephanie besessen haben muß, geht aus der Weigerung ihres Gatten hervor, sich nach dem Zusammenbruch der Napoleonischen Herrschaft von ihr scheiden zu lassen. Allem Drängen seiner neuen und entfernten Verwandten, allen Rabalen und Intriguen zum Trotz, hielt er treu und unermüdet an seiner Liebe zu ihr fest und dieser schöne Zug ist glänzendes Zeugnis für sein Herz und seinen Charakter. Einfluß auf die Politik hat er ihr nie gestattet, und sie strebte auch nie darnach; aber auf dem dornigen Pfad einer napoleonischen Prinzessin nach dem Sturz des Kaiserreichs ist er ihr ein treuer Hort und Beschützer gewesen, wenn er auch die Energie nicht besaß, die mit Zwischenverträgen, Verleumdung und Lüge geladene Atmosphäre seines Hofes, wie er unter dem alten Karl Friedrich geworden war, zu reinigen.

Stephanie war beim Tode ihres Gemahls 29 Jahre alt. Sie erhielt das Schloß in Mannheim als Witwenlohn zugewiesen und residierte hier im Winter, während sie den Sommer in ihrer Villa in Baden-Baden oder in ihrem Schloß Linckhof bei Freiburg verlebte, wenn sie nicht auf Reisen ging. Sie blieb eine feine, innerlich vornehme Frau von großer Herzensgüte und tadelloser Sittlichkeit und an ihrem Hofe der Mittelpunkt einer geistig und künstlerisch angeregten Gesellschaft. Stets war ihr Haus mit Besuch ihrer Kinder, ihrer Verwandten und Bekannten angefüllt und es war ein beständiges Kommen und Gehen von Fremden von Distinktion. Mit den Mannheimern teilte sie die Liebe zum Theater und besondere Freude machten ihr die Liebhaberaufführungen, die von der Hofgesellschaft in Mannheimer Schloß gegeben wurden. Damals hatten noch eine Menge böhmischer und polnischer Adelsfamilien ihren Wohnsitz in Mannheim, wie man aus noch erhaltenen Theaterzetteln erleben kann. Von den vielen Alten ihrer Wohlthätigkeit sei hier nur das von ihr gegründete Waisenhaus (Luisenhaus) in Mannheim erwähnt.

Am Jahre 1860 starb Stephanie in Nizza, wo sie Heilung von einem schweren Brustleiden suchte. Schließen wir mit den Worten, die ihr die Verfasserin der Memoiren: „Mon séjour aux Tuileries“ widmet: Als Reiche ist sie zurückgekehrt, als solche ist sie zum letzten Male durch ihr geliebtes Frankreich gereist. Viele Tränen sind an ihrem Sarge geflossen, verlor sie es ja so sehr, sich zu neigen zu erwerben. Sie war die aufrichtigste, die liebevollste Freundin, immer bereit, Gefälligkeiten zu erweisen, nur glücklich, wenn sie gutes tun und glücklich machen konnte. Frankreich hat sie gewürdigt und Deutschland hat sie unter die Zahl seiner Verdienstlichen aufgenommen. Alle souveränen Häuser werden mit ihr verwandt und haben ihr durch Hoftrauer die letzte Ehre erwiesen. — Sie wurde in der Familiengruft in Forstheim an der Seite ihres Gemahls beigesetzt.

Die Begründung deutscher Kunst und Wissenschaft in Mannheim

Von Max Defer Mannheim

Ganz anders als in den meisten Kunststädten, die dem Barock und Rokoko huldigten, gestalteten sich die künstlerischen und geistigen Unternehmungen in unserer Stadt Mannheim im 18. Jahrhundert. Hier brach unmittelbar aus der Rokokozeit eine nationale Bewegung hervor, die von großer Bedeutung für das kulturelle Leben Deutschlands wurde. Die Nachahmung französischer Hofkunst hatte hier nur eine ganz vorübergehende Stütze, und bald wurde der Spul und die Maskerade der Mode durch einen elementaren Einfluß deutscher Kunst und Wissenschaft hinweggefegt. In sich selbst überwindend hat sich hier die Pflege deutscher Kunst und Wissenschaft zu begründen. In dieser Beziehung ist das Mannheim des 18. Jahrhunderts noch viel mehr beachtenswert. Wenn man bedenkt, wie tief damals unser Vaterland noch in der Fremdbilderei steckte, ist das Vorgehen Mannheims nicht doch genug zu schätzen. Lassen wir die alten Zustände in neuer Beleuchtung erscheinen. Wie konnte überhaupt eine deutsche Literatur entstehen, wenn die gebildeten Kreise nach einer fremden Sprache sprachen, wenn im eigenen Vaterlande die eigene Sprache noch verpöndet wurde? — Da war es die Stadt Mannheim, die für die deutsche Sprache eine große Unternehmung wagte. Es bildete sich hier die deutsche Sprachgesellschaft und zwar mitten im Herrschaftsgebiet des Rokoko. Die kurfürstlich-deutsche Gesellschaft schloß sich zur Förderung der deutschen Sprache zusammen, und durch ihre Vermittlung erschienen mehr als 300 000 Bände guter Literaturwerke in deutscher Sprache. Das war der erste kräftige Eingriff in die fremdbildenden Gepflogenheiten Deutschlands. Der Boden zum Aufschwung einer neuen deutschen Literatur wurde in Mannheim vorbereitet, und wirklich fand sich auch die große Persönlichkeit, die auf diesem Boden wirken konnte. Es war kein Zufall, daß Schiller nach Mannheim kam, hier fanden sich alle Vorbedingungen vor, die zu einer Geburt des deutschen Dramas notwendig waren. Eine Hauptbedingung zur Begründung deutscher Dramatik war die Errichtung eines Nationaltheaters. Und eine solche Kunststätte war denn auch unter den bescheidenen Umständen Mannheims geschaffen worden, der das schrieb: „Unmöglich kann ich die Freude und all das süße, patriotische Gefühl bergen, das durch die reizendste Aussicht zur Errichtung einer deutschen Nationalbühne mein ganzes Herz erwidert. . . Um so entzückender und hinreißender ist der Gedanke, daß die Platz es ist, die den übrigen Provinzen Deutschlands in einem so herrlichen Unternehmen vorausgehen will.“

Hier wurden auch neben den Dramen Schillers „pfälzische Nationaltheaterstücke“ aufgeführt, so am 3. Novbr. 1782 das pfälzische Volksschauspiel „Fürst von Stromberg“ (von Rader). Dazu kam die Begründung des Schwanenbuchverlags für deutsche Literatur, er durch die Werke Schillers bekräftigt wurde.

Aber das Nationaltheater sollte auch der Musik neue Bahnen öffnen. Eine starke Bewegung für eine mit der Dichtung verbundene Tonmalerei war besonders durch den Komponisten und Musikschaffner Joseph Vogler ins Leben gerufen worden, und Ignaz Jochbauer machte es sich zur Aufgabe, ein solches Musikdrama mit stark und elementar bewegtem Rhythmus zu schaffen. Leider hatte er nur eine schlechte Dichtung zur Verfügung. Ursprünglich wollte er Rospotus „Hermannschlacht“ in Musik setzen. Doch war auch mit dem „Günther von Schwarzbürg“ ein bedeutsamer erster Einfluß deutscher Musikdramatik erreicht.

Hend in Hand mit der Pflege des deutschen Dramas ging die Pflege der deutschen Geschichtswissenschaft durch den Bibliothekar der damaligen Schloßbibliothek Andreas Jagemy. Er gab im Auftrag der in der Bibliothek tugenden Akademie der Wissenschaften zum ersten Mal den „Codex laureshamensis“ nach der alten Handschrift vollständig heraus, ein Werk, das seitdem eine Hauptquelle zur Erforschung der Karolingerzeit bildet und deutsches Leben der Frühzeit bis in die intimsten Details erkennen läßt. Sein Lehrer und Meister, der auch von Goethe gerühmte Geograph und Historiker Schöppflin, der als Präsident der Akademie des Hieren von Straßburg nach Mannheim kam, bereitete hier eine Geschichte der Pfalz vor, die aber durch den Tod des Gelehrten abgebrochen blieb und in den folgenden Kriegsjahren auch von anderer Seite nicht fertiggestellt werden konnte.

Neben der Geschichtswissenschaft trat die Naturwissenschaft schon während hervor. Die kühnen Unternehmungen Jakob Hemmers auf dem Gebiete der Wetterkunde, die Errichtung der ersten Frankfurter Wipfelstation in Europa hier in Mannheim und besonders die Versuche mit feinsten Luftschiffmodellen zeigten so recht die schon sehr moderne Sphäre, in der sich auch unser Schiller hier in Mannheim bewegte. Die von Christian Wagner errichtete Sternmarie konnte es mit Stolz verzeichnen, daß der französische Astronom Valande herbeikam und mit ihren Instrumenten wertvolle Entdeckungen machte.

Nicht weniger als die Dichter und Gelehrten ließen sich die bildenden Künstler die Förderung und Begründung neuer Bewegungen angelegen sein. Durch die Kunstliebe des Fürsten Carl Theodor waren hier die herrlichen Kunstsammlungen entstanden, die jetzt einen Grundstock der Münchner Museen bilden. Mannheim ist überhaupt mit Münchens Kunst inniger verbunden, als das für gewöhnlich angenommen wird. Starke deutsche Bewegungen stellten sich hier auch in der bildenden Kunst den Zeitgenossen entgegen. Ein kräftiger Naturalismus zeigte ein. Die Niederländer wurden zum Vorbild, von Saloator Kola, Caravaggio, Ribera wurde Naturschönheit gelernt. In der landschaftlichen Malerei und Aquarellmalerei gaben Ferdinand Kobell und Peter Müller freie unmittelbare Darstellungen heimischer Natur. Heinrich Synhenich schuf mit seinen Kupferstichen eine neue Welt der Porträtkunst, die vor allem auch in Berlin ihre Stätte hatte und noch Adolf Menzel antwortete. Der berühmte, heute neu gewürdigte Historienmaler Wilhelm von Kobell ist geborener Mannheimer und lernte hier auf der damals berühmten Akademie der Künste. Im Figurenbild ragte nach der Düsseldorf Maler Lambert Krähel mit seinem großzügigen Denkmäler „Die Entschleierung der Wehrhülse“ im prächtigen Bibliotheksaal des Schloßes in die neue Zeitbewegung hinein und bewährte sich mit der Gedankenwelt Schillers, der in diesem Saale seinen „Don Carlos“ entwarf.

Auch in der Bildhauerei traten starke moderne Elemente hervor. Die formgewaltige Kunst Peter von Verschaffels fand im Elter der Deutschentische und in der Grabmalfigur seiner Tochter in der heiligen Heiligen Kirche ihren gescheiterten und gefährlichsten Ausdruck. Peter Camille ließ mit seinem die Pläne folgenden Raum im Schloßgarten schon das Bild einer neuen Zeit ertönen, das in Wöllins Schöpfungen weiterhallte.

Gerade die Verührung unserer Stadt mit besonders bedeutenden künstlerischen Persönlichkeiten, wie mit Verschaffel, dem Schöpfer des Engels auf der Engelsburg in Rom, und mit Krähel, der aus Rom kam und in Düsseldorf die berühmte Maler-Akademie begründete, gab dem Kunstleben Mannheims im 18. Jahrhundert auch einen weiten internationalen Zug, der die nationale Bewegung vor Einseitigkeit bewahrte und einen großzügigen Fortschritt möglich machte.

Aber ehe eine deutsche Kunst wirken und fortschreiten kann, muß sie erst selbst geschaffen sein und ihren eigenen Boden haben. Sie muß sich Eigenwerte in diesem Ringen erwerben. Und daß diese unserer Stadt in so vielfältiger Weise gelang, gibt ihr eine ganz besondere Stellung in der deutschen Kulturgeschichte. Viel zu wenig ist bisher dieser nationale Aufschwung gegenüber einer exotischen, nur fremdes Hoffleben imitierenden Kultur gewürdigt worden.

Die Beschiebung der Stadt Mannheim im Jahre 1795 und ihre Folgen für das Schloß

Von Dr. C. Speyer Mannheim

Viele unter den Bürgern unserer Stadt werden sich noch heute der teilweise brantgeschwarzen Ruinen erinnern, die sich an der äußersten Nordwestecke des linken Schloßflügels hinter dem Ballhausstraße lange Jahre hindurch erhoben. Auch heute noch erkennt man in diesem Baudenkmal an Mauerwerk, daß ehemals hier etwas anderes und größeres gestanden hat.

Es war und ist dies der letzte sichtbare Rest der Zerstörungen am Schloß, die durch die schwere Beschiebung der Stadt Mannheim durch die Kaiserlichen unter General von Würmser während der verhängnisvollen Novembertage des Jahres 1795 herbeigeführt wurden.

Die geschichtlichen Vorgänge dieser kurzen Belagerung, schweren Beschiebung und Einnahme der Stadt seien hier nur in Kürze gestreift.

Das Verhängnis, das damals über Mannheim hereinbrach, war in letzter Linie die Folge der von Kurfürst Carl Theodor aus besten Beweggründen befolgten Politik der Neutralität in dem zwischen Reich und Frankreich ausgebrochenen Konflikt. Carl Theodor mit seinem kurpfälzischen Stammland an Frankreich, mit den kurpfälzischen Ländern an das geberliche Österreich angrenzend, suchte während der ausbrechenden Revolutionen lange möglichst zwischen beiden Großmächten zu lauern. Die Verhältnisse waren aber härter geworden als sein friedlicher Wille. So war nach Eroberung der linksrheinischen Territorien der Kurpfalz und der pfälzischen Bräutigams Bande durch die französischen Revolutionäre auch die rechtsrheinische Kurpfalz zum Kriegsschauplatz geworden und die Festung Mannheim hatte schon öfter den Besieger gemeldet. Als die Festung 1794 teils durch Verrat teils durch Uebertölpelung des dort Kommandierenden in französische Hände gefallen war, richtete sich die Wut der Deserteure besonders gegen unsere Stadt und die schwere Beschiebung und Schädigung Mannheims durch Würmser ist wohl mit aus diesen Gründen zu erklären.

Der damaligen Beschiebung fiel ein großer Teil des linken Schloßflügels, der mit Brandgranaten beschossen worden war, zum Opfer.

In Klammern gingen auf: das Ballhaus, der anstoßende im rechten Winkel nach Norden ziehende Trakt bis zum Schulcolleg und der von da wieder im rechten Winkel nach Osten ziehende Trakt bis zur Schloßkirche, also auf die heutigen Verhältnisse übertragen: Das damals bis vor kurzem noch dem „jeude paonne“ dienende Ballhaus, der Flügel, der heute das Amtsgefängnis birgt und der ganze heutige Landgerichtsflügel.

Wir besitzen zwei Zeichnungen aus dieser Zeit, aus denen zu ersehen ist, wie die von der Beschiebung betroffenen Bauten vorher und nachher sich darstellten. Auf der letzten Zeichnung ragen nur die brantgeschwärzten leeren Wände und Kamine empor.

In die Wiederherstellung des heutigen Gerichtsflügels ist man erst nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts herangegangen. Wir besitzen ein Bild, das einen Blick über die Stadt vom mittleren Schloßflügel aus bietet, aus dem Jahre 1858, und aus dem wir im linken Vordergrund die Ruinen des Obergeschosses des heutigen Gerichtsflügels sehen können, vegetationsbedeckten, ja in nächster Nähe der Schloßkirche hat in Mauerwerk ganz ansehnliches Strauchengebüsch gefaßt.

Erst nach Ueberholung des Gerichts aus dem Kaufhaus war dieser Flügel wieder hergestellt worden.

Was alles war aber damals der Beschiebung zum Opfer gefallen? Leider hat man allzu bald und allzuoft die kulturell wie künstlerisch wertvollen Bauten vergessen.

Da waren angeschlossen an das Ballhaus Räume für Orchester und zum Unterbringen von Dekorationen für das anstehende in ganz Europa wegen seiner Schönheit und Größe berühmte kurpfälzische Theater, ein Meisterwerk Alessandro Gallis di Bibbiena.

Dieser Theaterbau reichte über den ganzen nordwestlichen Trakt, vom Capellanen im äußersten Nordwesten bis zum Platz gegenüber dem Quadrat A 3. Der heutige Haupteingang zum Landgericht war der Eingang zum Theater.

Wir besitzen die Pläne dieses Baues und auch eine treffliche Innenansicht. Das Theater mag in diesem dem Cuvillierschen Residenztheater in München geglichen haben, es war aber größer und sah mehr Zuschauer. In erster Linie diente es großen Opernaufführungen, dort spielte auch die berühmte kurpfälzische Kapelle, die unter Stamitz und anderen Welt Ruf genoh.

Bei der räumlichen Not unverser heutigen Nationaltheaters denkt man mit Wehmut an das zerstörte und bebaut, daß die schwere Zeit der Koalition- und napoleonischen Kriege, die Verarmung nach 1815 eine Wiederherstellung nicht erlaubt hat, ja die folgenden Jahrzehnte das, was einstmals hier gestanden, völlig haben vergessen lassen. Auch die räumliche Nähe zum Hof- und Nationaltheater hätte für eine zweite Bühne eine günstige Lösung der Platzfrage geboten. Es hat aber nicht sein sollen. So kam das Gericht in die verfallenen Räume und wo das Spiel der Ruinen die luftfreundliche Welt bequäme, stehen heute taube Kerkermauern, ein reiner Zwackbau. Ein unschöner neuer Amtsgeschäftsbau bildet den alles aber wie stigmatische Abdruck dieses Schloßflügels.

In dem Turm, der sich an den Theaterbau nach Nordwest angeschlossen, hatte Johann Jacob Hemmer, ein ehemaliger Jesuit, Mitglied der kurpfälzischen Akademie, ein bedeutender Vogler und der vielleicht bedeutendste Meteorologe seiner Zeit, sein physikalisches Cabinet. Solange Carl Theodor noch in Mannheim residierte, pflegte er, der selbst gerne physikalische Experimente anstellte, mit Hemmer engen Verkehr.

Dieses physikalische Cabinet wurde mit samt seinen wertvollen Instrumenten gleichfalls ein Raub der Flammen. Nur wenig, das später nach Heidelberg als Grundstock in das physikalische Institut der Universität gekommen sein soll, konnte gerettet werden.

In Zusammenhang hiermit sei auch erwähnt, daß von Hemmer die heute noch vorhandenen „Waldschloß“ unter den Capellanen und Schloßgärten herrühren. Ist es doch Hemmers unsterbliches Verdienst, Franklins Erfindung der „Wetterleiter“, wie man sie damals nannte, nicht nur in seiner kurpfälzischen Heimat, sondern in vielen anderen Gegenden eingeführt zu haben.

Von weiteren kulturell bedeutsamen Räumen in dem zerstörten Schloßteil sei der Saal für die französische Comedie noch besonders erwähnt. Dieser Comedienaal, der seit Jahren, nämlich seitdem Carl Theodor, noch während er in Mannheim residierte, den französischen Schauspielern den Abschied erteilt hatte, seinem ursprünglichen Zweck entzogen war, war ein Kolossalwerk. War doch ursprünglich von dem berühmten Architekten Nicola Vinoge im Hinblick auf den rechten Flügel ein größeres Haus für die französische Comedie geplant. In den späteren Jahren diente dieser kleine Saal der Hofgesellschaft zu Vesperaufführungen, auch besaß der Kurfürst dorthin deutsche Schauspieltruppen zum Spiel.

Näher zu den feindlichen Batterien gelegen war so der linke Schloßflügel völlig zerstört worden. Unersehliches, nicht mehr zu Erlebendes ein Raub von Krieg und Brand geworden.

Wie sehr man auch für die übrigen Teile des Schloßes und die dort untergebrachten Schätze fürchtete, dafür wenig Beweise. Das kurpfälzische Archiv hatte man schon vorher weggebracht. Auch die Schatzkammer hatte Carl Theodor nach München überführen lassen. Die Gemäldergalerie hatte Konradl gerettet. Die Bibliothek, soweit sie nicht schon in München war, wurde in die Keller des Schloßes gebracht, nicht zu ihrem Vorteil. Ebenso erging es auch dem Naturalienkabinet, das nach den Papieren seines Leiters Collini, dem Verfasser dieses Aufsches im Original vorliegen. Schwere Beeinträchtigung durch die Feuchtigkeit der Keller zu erleiden hatte. In den Schloßkellern, besonders in den nach Osten gelegenen Teilen complete während der Beschiebung ein großer Teil der Bevölkerung. Die kühnen Räume nahmen während dieser Tage Art und Jung, Reich und Arm, ohne Unterschied auf.

Das waren die schwersten Zeiten, die das Schloß je hat erleben müssen. Was zerstört war, konnte nicht mehr in seiner Tracht herzustellen werden, nicht mehr seinen ursprünglichen Zweck zu erfüllen werden. Mit Wehmut edelst man einer Zeit, da das geistige und künstlerische Leben Mannheims sich im Schloß konzentrierte, bis der Wandel im geschichtlichen Geschehen es sich unterbrach und endigen ließ.

Carl Theodors Tod

Von Felix Joseph Lipowsky

Ueber Carl Theodors Tod teilt Felix Joseph Lipowsky in seiner Carl Theodor-Biographie (S. 309) folgendes mit:

Kurfürst Carl Theodor, der eben mit dem Oberbürgermeister Theodor Reichsgraf von Waldkirch und seinem Generalleutnanten Anton Kasimir Graf v. Herding (Homburg) spielte, trat in München am 12. Februar 1795 abends 9 Uhr der Schloß, erlag heftigerem Leib- und Brustweh. Der Kaiserliche Hofarzt und der Beisitzer Anton v. Winter, gaben sich zwar alle Mühen, den Kurfürsten wieder zur Genesung zu bringen, allein alle angewendeten Heilungs- und Rettungsmittel, sowie die Beratung mit anderen berufenen Hofärzten, waren vergeblich. Mit den heiligsten Sacramenten versehen, starb der gute Herr am 16. Februar nachmittags um 4 Uhr. In seinem letzten Kampfe standen ihm mit den Tröstungen der Religion der päpstliche Runtius Ambius u. Gucci, Erzbischof von Aost, und sein Beichtvater P. Capriani, Guardian der Kapuziner in München bei. Am sein Sterbeteil fanden sich hier in Wehmut und Trauer versunken, seine erhabenen Gemahlin, die Kurfürstin Maria Leopoldine, die auf wiederholte Fragen des k. l. bevollmächtigten Ministers Joseph Johann Reichsgraf von Sötern und Wipang: ob sie sich nicht in geeigneten Umständen befinde? Jedzeit mit Nein! prantwortet, und endlich, nach Fragen müde, gelüthert hat: daß sie dieses gewiß wisse. (Der unsterbliche Kurfürst hatte sich 1795 zum zweiten Male mit der unsterblichen Erzherzogin Maria Leopoldine von Oesterreich verlobet; aus ihrer morganatischen Ehe mit ihrem Oberhofmeister Grafen Ludwig von Arco stammen die Grafen von Arco-Steinberg und Arco-Jinneberg.)

An dem Sterbeteil befanden sich ferner die Fürsten von Breitenburg und Hensberg, die Minister Reichsgraf von Sötern, Joseph Ferdinand, Graf von Rheinlein und Lattenbach, Reichsgraf von Leiningen-Bundesrabum, der geheime Staatskanzler Graf v. Hertling, der Generalleutnant Graf von Zedwitz, der geheime Rat Graf von Dreyling und der geheime Rat und Generalsekretär Kaiser von Pippert, der Stadtkommandant und Generalmajor Maximilian Graf Zoppe Norawitz, und der Hofkaplan von Lipowsky, der Kammerfürst Franz Kover Wernad von Wernaldern, die Leib- und Hofärzte, dann die kurfürstlichen Kammerdiener Karl von Dusch, Wilhelm von Rogiser und Lukas Thlot.

Die Exequien wurden nach geschehener Leichenbestattung in der Fürstengruft bei den Theatinern zu München am 17. Februar drei Tage nacheinander begangen, wobei die erste Trauerrede über die Herzogin und Friedensliebe, als zwei Hauptcharaktere der verstorbenen Kurfürsten vom Beipriester Johann Baptist Gollner gehalten worden ist. Die zweite Trauerrede hielt der Hofprediger P. Helladius Red, ein Franziskaner aus dem Kloster zu München. Der Inhalt seiner Rede war: 1. Carl Theodor war ein für die Religion mächtig eifernder Fürst, wie Erasmus; 2. Er war ein für das Wohl seiner Staaten höchst besorgter Fürst, wie Erasmus; 3. Er war auch ein über alle seine Leiden erhabener Fürst, wie Erasmus; 4. Er schloß ebenfalls gewesen ist. Die dritte und letzte Trauerrede endlich hielt der Theatinerpriester von Erl, der den höchsten Ruhm der Kurfürsten im ersten Teile als einen Erlerer für das Heiligum, im zweiten als einen vorläufigen Fürsten schilderte. Seine dritte Rede Teile als einen gottesfürchtigen Fürsten schilderte. Seine dritte Rede Teile als einen gottesfürchtigen Fürsten schilderte. Seine dritte Rede Teile als einen gottesfürchtigen Fürsten schilderte.

Der Sarg mit dem Beisatz des Kurfürsten wurde zu St. Kajetan (Theatinerkirche) in München beigesetzt. Sein Herz befindet sich in der heiligen Kapelle zu Altding.

Carl Theodors Bestattung in München

Dem seltenen Druck: „Gefühle eines redlichen Patrioten an dem Tode Carl Theodors“ (München 1795) entnehmen wir folgende Einzelheiten über die Bestattung Carl Theodors:

„Der 21. Februar war jener traurig-feierliche Tag, an dem der erste Leichnam unserer geliebtesten durchlauchtigsten Kurfürsten Carl Theodors mit allem Pomp zur Aufschichte des durchlauchtigsten Reichsgraves in die Theatinerkirche gebracht wurde. Um 2 Uhr nachmittags rückte sämtlich hier in Garnison liegendes Militär, sowie auch die bürgerl. Kavallerie, Artillerie, Infanterie und die Schützenkorps aus, und nahmen folgende Stellung: Von der Hofkapelle aus, an der rechten Seite des kurfürstl. Leichnams zum Paradeplatz, von da durch die Dienergasse standen 8 Kompanien hiesiger Feldjäger, an diese schloß sich bei der sogenannten Teinfelder die bürgerliche Infanterie an, und erstreckte sich bis auf die Haupt- und auf dem großen Platz, der Hauptachse gegenüber, die bürgerliche Artillerie an die Beinhänge paradierte die bürgerliche Kavallerie an die sich das bürgerliche Schützenkorps anschloß, ihnen folgten die bürgerliche Artillerie in der nämlichen Gasse, und tiefer in der Haupt- und in der Hofkapelle die kurfürstlichen Hofjäger der Hrn. Hrn. Theatinern noch eine Abteilung von drei Kompanien Feldjäger, und endlich zum Schluß das zweite kurfürstliche Grenadierregiment.“

Eben auch um 2 ertönte das Geläute aller Klöster der Stadt, und der Leichenzug ging um 3 Uhr unter dem Donner der Kanonen aus der kurfürstlichen Hofkapelle in folgender Ordnung aus:

- 1) Kanoniere der Kavallerie, 2) die Kammer- und Hofkapelle, 3) die herzoglichen Vorbedienten mit hrennenderen (schreier), 4) die kaiserlichen Bedienten, 5) die kurfürstl. Kammer, 6) die kurfürstlichen Kammer- und Hofbeamten, 7) die kurfürstlichen Kammer- und Hofbeamten, 8) die kurfürstlichen Kammer- und Hofbeamten, 9) die kurfürstlichen Kammer- und Hofbeamten, 10) die kurfürstlichen Kammer- und Hofbeamten, 11) die kurfürstlichen Kammer- und Hofbeamten, 12) die kurfürstlichen Kammer- und Hofbeamten, 13) die kurfürstlichen Kammer- und Hofbeamten, 14) die kurfürstlichen Kammer- und Hofbeamten, 15) die kurfürstlichen Kammer- und Hofbeamten, 16) die kurfürstlichen Kammer- und Hofbeamten, 17) die kurfürstlichen Kammer- und Hofbeamten, 18) die kurfürstlichen Kammer- und Hofbeamten, 19) die kurfürstlichen Kammer- und Hofbeamten, 20) die kurfürstlichen Kammer- und Hofbeamten, 21) die kurfürstlichen Kammer- und Hofbeamten, 22) die kurfürstlichen Kammer- und Hofbeamten, 23) die kurfürstlichen Kammer- und Hofbeamten, 24) die kurfürstlichen Kammer- und Hofbeamten, 25) die kurfürstlichen Kammer- und Hofbeamten, 26) die kurfürstlichen Kammer- und Hofbeamten, 27) die kurfürstlichen Kammer- und Hofbeamten, 28) die kurfürstlichen Kammer- und Hofbeamten, 29) die kurfürstlichen Kammer- und Hofbeamten, 30) die kurfürstlichen Kammer- und Hofbeamten, 31) die kurfürstlichen Kammer- und Hofbeamten, 32) die kurfürstlichen Kammer- und Hofbeamten, 33) die kurfürstlichen Kammer- und Hofbeamten.

Louvois an Montclar, 13. I. 1769 (Kouffet loc. cit.):

Der König will, daß man den Einwohnern von Mannheim im eröffnen, daß sie sich ins Elß zurückziehen haben, und daß man alle Gebäude der Stadt niederreiße, ohne ein Haus stehen zu lassen. . . . Die Einwohner sollten selbst ihre Häuser niederreißen. Montclar ließ den Magistrat von Mannheim formen und teilte ihm mit, daß er Befehl habe, die Häuser zu zerstören. Darüber berichtet: De la Grange an Louvois (Kouffet IV. 166):

Dies übertraf sie sehr, und obgleich man versuchte, sie zu überzeugen, daß sie dies selbst tun müßten, um Unordnung zu vermeiden, sind sie so niedergedrückt, daß es unendlich sein wird, sie dazu zu bringen. . . . Mannheim wurde so gründlich zerstört, daß noch der Herzog von St. Simon, als er nach Jahren durch die Gegend kommt, sich über die Barbarei empört. Die unglücklichen Mannheim'ser versuchten, sich in den Trümmern wieder einzurichten, was den unumschätzbaren Befehl Louvois vom 16. V. 1689 veranlaßte: Das Mittel, zu verhindern, daß die Bewohner Mannheims sich dort wieder niederlassen, ist, nach Warnung alle Löcher zu lassen, die auf der Abfahrt betreffen werden, dort wieder zu wohnen. (Kouffet loc. cit.). Zehn Jahre nach der Zerstörung schreibt die „Gazette d'Amsterdam“ am 10. IX. 1698: „Correspondance d'Heidelberg. Die Zerstörung war so groß in Mannheim, daß die Einwohner, die zurückkehren, die Stelle nicht mehr erkennen können, wo ihre Häuser standen, und man weiß nicht mehr anzugeben, wo die Gräben und Befestigungen der Stadt waren. Man sieht hier nur Berge von Steinen der Kirchen, Türme und Häuser, und dies einige Männer und Frauen mit ihren Kindern, die aus einer Höhle herauskommen und Wilden gleichen. Es ist sehr erschütternd, je trauriger Ueberreste einer so schönen Stadt zu sehen.“

Daß es Heidelberg nicht so schlimm erging wie Mannheim, ist der Menschlichkeit des Grafen von Tessé und der Rücksicht der Bürger zu danken. Tessé hatte die Stadt den Besatzern gemäß am 2. März anzünden lassen.

Der Graf von von Tessé an Louvois, 4. III. 89 (V. 298):

Rauschneuer, ich glaube nicht, daß mein Herz sich so bald in seine gewöhnliche Verfassung zurückfindet. Ich nehme mir die Freiheit, ohne Zwang zu Ihnen zu sprechen, aber ich sah nicht voraus, wie schwer es fällt, die Verwüstung einer Stadt von der Einwohnerzahl Orleans anzuordnen. Sie können damit rechnen, daß von den prächtigen Heidelberger Schloß nichts mehr übrig ist. Geblieben waren außer dem Schloß 432 Häuser niedergebrannt, das Feuer wüthet noch. Die Brücke ist ganz zerstört, auch die drei schönsten und größten Mühlen, die ich je gesehen, sind vom Feuer verzehrt, die Mühlsteine zerbrochen, alles Getreide weggeführt, das Futter ganz verbrannt und nur wenig Wein übriggeblieben. Ich muß Ihnen von dem großen Eifer des Herrn von Neuville berichten und von der äußersten Mühe, die sich der Ingenieur Destroics und der Leutnant der Mineurs Daubigny gegeben haben. Ihre Mühen hätten den besten Erfolg. . . . Ich habe nur die Familienportraits des päpstlichen Hauses beiseite bringen lassen, nämlich Eltern, Großeltern und Verwandte und Madame (Gisèle v. d. Pals) in der Absicht, ihr damit, falls sie es mir befehlen oder raten, eine Gefälligkeit zu erweisen. Ich würde sie ihr bringen lassen, wenn sie sich ein wenig von dem Schmerz über die Verwüstung ihres Vaterlandes erholt hat. . . .

Tessé hatte offenbar, um seinen unmenschlichen Auftraggeber zufriedenzustellen, stark übertrieben. Die Wahrheit gibt ein Brief von De la Grange an Louvois, 17. III. 89 (V. 308):

Ich habe Ihnen von Mannheim aus geschrieben, daß von den 800 Häusern der Stadt 400 verbrannt seien, weil Herr von Montclar und der Herr Graf von Tessé mir so berichtet haben. Und der letztere bemühte sich, mich, als ich bei ihm war, mit einem der Stadtoberhäupter sprechen zu lassen, von dem ich das Gleiche erfuhr. Trosch sagte mir ein Kapuziner, den ich in Speier sprach, die Sache ganz anders. Das Feuer sei wohl an 80 Stellen angelegt worden, da aber die Truppen gleich darauf die Stadt verlassen hätten, hätten die Bürger löschen können, so daß nicht mehr als 35 Häuser verbrannt sind. Die Einwohner waren offenbar unterrichtet von dem, was vor sich gehen sollte, da die meisten sogar auf den Speichern Wasser hatten. Das eine aber ist sicher, das Schloß ist gänzlich verbrannt und zerstört, auch die Festungsbrücke und die Mühlen. . . .

Louvois war darauf sehr ungehalten und vermute die Versöhnung gegen seine Befehle.

Montclar an Louvois, 22. III. 1689 (V. 322):

Ich erlaube aus dem Brief, mit dem Sie mich beehren, mit äußerstem Mißbehagen, daß Sie mich dafür verantwortlich machen, daß Heidelberg nicht gänzlich zerstört und verbrannt ist. Erinnern Sie sich bitte, daß ich infolge Ihrer Befehle Herrn Grafen von Tessé damit beauftragte und ihm eine Abschrift der Befehle Seiner Majestät über die Sache gab. Ich habe mir die Ehre gegeben, Ihnen über die Abtheilung von 400 Mann zu berichten, die ich ihm als Verstärkung gab, ohne daß er mich darum anging, damit er umso besser imstande sei, die Befehle auszuführen. Ich habe ihm auch die Zeit nicht bestimmt, ich habe mich an die Stadttore gegeben mit den Truppen, die Sie befohlen hatten, nachdem ich ihnen für 4 Tage Proviand hatte geben lassen, und ich mich nicht, bevor ich nicht Schloß, Brücken und Mühlen zerstört sah und das Feuer in der ganzen Stadt. . . . Alles schien mir in gutem Zuge zu sein. Gehalten Sie mir, Ihnen zu sagen, daß der Herr Graf von Tessé seine Pflicht getan hatte, indem er überall Feuer legen ließ, daß aber eine Stadt von der Größe Heidelbergs, in der keine Fourrage lagert, in so kurzer Zeit nicht verbrannt werden kann. Dazu wären mindestens 8-10 Tage nötig gewesen und ein größeres Truppen-corps. Mannheim ist dafür ein Beweis; und wenn ein Fehler begangen worden ist, ist es der, daß man nicht die ganze Bevölkerung aus der Stadt gejagt hätte; ohne dies hätte man nie seinen Zweck erreicht. . . . Wenn noch der Schicksal Mannheims die Sache noch zu machen ist, werde ich selbst hingehen, um die Befehle Seiner Majestät auszuführen. . . .

Louvois gab sich damit nicht zufrieden, er hätte wohl gern Tessé eins ausgesetzt und schrieb in der Sache noch 2 Briefe, am 23. und 25. III. an seinen Berathsmann, den Intendanten De la Grange. Dieser antwortet am 8. VI.

Ich werde mich, wie Sie befehlen, über alles informieren, was sich seit der Räumung in Heidelberg zugetragen hat. Aber im voraus kann ich Ihnen sagen, daß der Herr Graf von Tessé nicht des geringsten Eigenwillens fähig ist, und wenn es irgend Rücksichten bei der Ausführung der Befehle des Königs gab, so kann dies nicht von ihm kommen. Er dient mir viel Eifer und macht Aufwände in Mannheim, er verdient eher eine Gratifikation. . . .

Ueber die Summen, die den mißhandelten Soldaten und Dörfern noch Monat für Monat abgepreßt wurden, geben die beiden folgenden Briefe Aufschluß.

De la Goupilliére an Louvois 6. IV. 1689 (V. 368)

Ich habe die Ehre, Ihnen beilege eine Aufstellung der Kontributionen zu senden, die der Rentmeister von Mainz im März eingekommen hat. Es sind 12 907 Livres 14 Sols. Der von Montroyal hat 25 444 Livres. . . . und der in Worms 19 237 Livres eingekommen. In Kreuznach und Kaiserslautern hat er auch Geld eingekommen. . . . Man braucht sich nicht zu wundern, daß die Kontributionen so schwer eingehen in der Holz, nach der Menge Geld, die die Truppen sich für ihre Winterquartiere haben geben lassen. . . . Da die Leute nicht imstande sind, zu zahlen und die einquartierten Reiterei zu unterhalten, verlassen sie lieber ihre Häuser und ihre ganze Habe. . . . Die Kapitäne einiger Escadrons haben ungeheure Summen erhoben: sie ließen sich ihre Mannschaften, Reiter und Pferde von den Einwohnern ernähren und außerdem Fleisch und Wein besonders in Geld bezahlen zu 10 Sols, während nach königlicher Schätzung nur 3 Sols 3 Denare erhoben werden dürfen. Sie ließen sich dies von den Leuten bezahlen, bei denen sie wohnten, und erhoben noch einmal vom Dorf 15 Sols für die Nation. Da sie ihre Reiter ständig auf Expedition in den Dörfern hatten, haben sie sich außer der Nahrung bis 6 und 6 Livres täglich geben lassen, deart, daß sie statt einem Winterquartier, das sie

haben dürfen, zwei oder drei hatten. Wahr ist, ihre Kompagnien sind in gutem Stand, aber die erpreßten Summen sind übermäßig.“

De la Goupilliére an Louvois 20. IV. 89 (V. 395)

Ich habe die Ehre, Ihnen ein Exemplar der Verordnung zu senden, die ich im Land veröffentlichte, um die Einwohner zur Rückkehr zu bewegen. Ich glaube, viele werden zurückkommen, wenn die Exekutionen aufhören. Die Offiziere machten, um die Schuld von sich abzumachen, den Herrn Herzog von Duras glauben, sie seien wegen der Kontribution weggegangen. Er teilte mir mit, es diene nicht dem Interesse des Königs, so große Summen zu fordern. Ich antwortete, daß nicht ich diese Leistungen festgelegt hätte, daß ich mich beim Eintreten in dem mir unterstellten Teil der Pfalz an Ihre Befehle hielt. 200 000 Taler Kontribution und 115 000 Taler für Naturalverpflegung. Dies sei nicht der Grund für die Flucht der Einwohner, sondern der Umstand, daß die Truppen weit mehr, als diese Kontributionen betragen, bezogen haben, und die häufigen Exekutionen auf den Dörfern. . . . Es wäre nur gerecht, die Kompagnien zu Alzei und Oberheim 3000 Livres zahlen zu lassen, weil sie zu viel verlangt haben. . . .

Ein edler Weistrit zwischen Truppe und Volk.

Der Herzog von Duras an Louvois 12. V. 89 (V. 487).

(Duras fürchtet, der Feind könne sich in Speier und Worms festsetzen und schlägt als Gegenmittel vor, die beiden Städte zu verbrennen mit dem Zusatz: . . . Ich gesehe Ihnen, es ist sehr traurig, sich zur Vernichtung einer ganzen Bevölkerung zu entschließen. Aber der Krieg bringt immer große Verheerungen. Ich habe mit Herrn von Chamlay gesprochen, er ist der gleichen Ansicht wie ich. . . . (In Wirklichkeit waren die Vorschläge Chamlays geistiges Eigentum, der, vielleicht der Vater des ganzen Verbrennungspalanes, dem dieheren Duras beigegeben war, um ihn zu überwachen und zu beeinflussen. Ein um wenig früher datierter Brief Chamlays bringt die gleichen Vorschläge fast wörtlich, jedoch Duras Brief wie ein Diktat Chamlays ausieht.)

Duras an Louvois 21. V. 89 (VI 8f)

Der Hauptgrund, der den König veranlassen könnte, die ganze Kavallerie gegen Mainz zusammenzuziehen, wäre die Absicht, das bebaut Land um diesen Ort herum zu verwüsten. . . . Ich habe allen Kavalleriequartieren Befehl gegeben, das Getreide (im Raub) und anderes Getreide abzumachen, aber sie müssen wissen, daß der Roggen in Blüte ist und folglich kein gutes Futter bietet. . . . Ich habe geprüft, was Sie mir über die Zerstörung der Städte Speier, Worms und Oppenheim mitteilen; bei der Größe der Städte und ihrer Einwohnerzahl, bei den wenigen Truppen, die wir dort haben und bei der Schnelligkeit, mit der man fertig sein müßte, bevor der Feldzug beginnt, glaube ich nicht, daß man daran denken kann, die Häuser wie in Mannheim zu demolieren, wo man dazu unendlich viel Zeit gebraucht hat. Ich glaube, es ist besser, diese Städte einfach zu verbrennen, dann kann man leicht die Giebel und Mauern, die das Feuer verschont hat, niederlegen. Aufwändige Arbeit wird dies nicht sein, da die meisten Häuser aus Holz sind. Deshalb habe ich Herrn de la Fond gebeten, morgen nach Oppenheim, Worms und Speier zu gehen, die Gemeindeväter zu veranlassen und ihnen den Beschluß des Königs mitzuteilen. Daß er sich dazu genötigt sieht, um die Feinde zu hindern, sich dieser Städte zu bemächtigen und sie zu besetzen. Weiter soll er ihnen einige Tage Zeit geben, damit sie ihre bewegliche Habe wegführen können, ihnen 40-jährige Steuerfreiheit vorschlagen, den Protestanten, wenn sie ins Elß, den Katholiken, wenn sie in die Grafschaft Burgund oder nach Lothringen gingen. Auch hat er den Auftrag, ihnen Wagen zu stellen, um sie und ihre Habe abzutransportieren, und sie zu hindern, daß sie über den Rhein in feindliches Gebiet gehen. Wenn dies geschehen ist, werde ich befehlen, überall Feuer anzulegen, die verschonten Giebel und Mauern niederzuschlagen. . . . (Folgen wieder Redensarten, dies sei alles sehr traurig, aber doch nicht zu ändern, dann:)

Der Schmerz, so bedeutende Städte wie Worms und Speier zerstört zu sehen, veranlaßt mich, Seine Majestät darauf aufmerksam zu machen, wie nachteilig eine solche Verwüstung für seinen guten Ruf und seinen Ruhm in der Welt sein könnte, und Sie unterläßt zu bitten, mich ganz genau Ihre letzten Befehle wissen zu lassen. Ich kann nicht leugnen. . . . (Man fährt er wieder die Gründe an, die die Maßnahmen eigentlich nötig machten, und fährt dann fort: . . . Aber, da diese Ueberlegungen unabweislich den Ruin dieser Städte nach sich ziehen, was sehr traurig ist, und in ganz Europa schreckliche Eindrücke und Abscheu erweckt, kann ich mich nicht enthalten, dies S. M. vorzustellen. Diese Vorstellungen werden aber in keiner Weise die Ausführung der Befehle verzögern, wenn S. M. unbedingt darauf besteht. Denn Herr de la Fond reist gegenwärtig ab, um sich in die Städte zu begeben, er wird die Gemeindeväter veranlassen und ihnen sagen. . . . (Folgt fast wörtlich das schon oben Gesagte). . . . Während dieser Zeit kann der Kurrier zurück sein, und man wird dann, am Ende der Woche imstande sein, das Feuer anzulegen. Man wird so, wie Sie sehen, keine Zeit verlieren; denn man kann diesen armen Leuten doch nicht gut weniger als 6 oder 7 Tage geben, um ihre Sachen wegzuschaffen. . . .

Die verworrenen Geschwägigkeit dieses Briefes, in dem Chamlays Argumente und Duras Bedenken einander ablösen, zeigt, wie ungern Duras an die befohlenen Brände geht, wie er die Ausführung hinauszuschieben sucht. Er will nur allem die Verantwortung nicht tragen, fordert genaue Befehle. Diese scheinen oft absichtlich unklar gegeben worden zu sein, um nützlich die Schuld auf die ausführenden Organe abwälzen zu können. Denn selbst Chamlay, der Vertraute des Ministers, schreibt am 5. IV. 89 (V. 363):

Schreiben Sie bestimmt, was mit Ueberrump geschehen soll. . . . In Duras kämpfen Mißleid und Angst vor der königlichen Ungnade. Louvois ist sowieso nicht mit ihm zufrieden, wie die Briefe zeigen. Er läßt ihn beobachtet und sich von Chamlay über ihn berichten. Der schreibt s. B. am 28. V. über den obigen Brief des Herzogs, er habe es ihm gleich gesagt, daß seine Vorstellungen beim König erfolglos sein würden, er habe aber zugestimmt, da ja eine Verzögerung der Ausführung dadurch nicht habe eintreten können. (VI 32).

Der Kurrier brachte nicht die von Duras gewünschte Antwort, er glaubt, sich nun noch für seine Menschlichkeit entschuldigen zu müssen:

Duras an Louvois 28. V. 89 (VI 24)

Als ich so frei war, an den König zu Gunsten der Unglücklichen von Speier, Worms und Oppenheim zu schreiben, bemog mich allein das Mißleid zu der unterwürfigsten Vorstellung, die zu machen, ich die Ehre hatte. Der Grund lag ich ein, daß S. M. bei der Wichtigkeit dieser Posten. . . . sehr schwer von der Zerstörung dieser Städte Abstand nehmen konnte. Um also die letzten Befehle des Königs auszuführen, habe ich den Herrn von Montclar, Tilladet und Coigny, die zu Worms, Speier und Oppenheim kommandieren, aufgetragen, die Entfernung der fahrbaren Habe der Bürger möglichst zu beschleunigen, damit man Ritmoth Feuer anlegen kann. Ich habe befohlen, daß man vorher alle Brunnen zerstört, und nachher alle nicht verbrannten Giebel und Mauern entricht. Nur die Kathedrales sollen dabei geschont werden. Soeben schickte ich Herrn von Biouans zur Unterstützung des Marquis von Tilladet nach Worms mit dem Befehl, alle Bürger aus der Stadt zu lassen, sobald die Sachen herausgeschafft sind. . . . Ich habe einen Befehl an den Marquis v. Suresnes gegeben, Koffein zu verbrennen. Wenn ich es wagte, würde ich Ihnen versichern, daß Koffein in keiner Weise Mainz schaden, uns im Gegenteil sehr nützlich sein kann. . . .

Der Intendant De la Grange an Louvois (zit. bei Kouffet)

Ich kam durch Speier und sah die Verwüstung der Einwohner, die einen gehen nach Straßburg, andere nach Landau, Philippsburg. . . . Einige verlassen ihre Häuser und nehmen nichts mit; man glaubt es nicht, wenn man es nicht gesehen hat. . . .

Chamlay an Louvois (28. V. 89) (VI 34)

Wenn die Feinde sich außer Stande sehen, die Städte zu besetzen, weil sie zerstört sein werden zwischen Philippsburg und

der Nahe, können sie sich Dörfer einrichten, die sehr günstig am Rheinfluss liegen. . . . Deshalb, glaube ich, müssen wir alle Dörfer zerstören, die am Rheinfluss zwischen Philippsburg und Oppenheim liegen, und auch die, welche eine Viertelmeile vom Meer entfernt liegen. . . . Die zwischen Oppenheim und Mainz und Mainz und Bingen zu zerstören, ist nicht so nötig. . . .

Duras an Louvois 31. V. 89 (VI 46)

Oppenheim und Worms sind vollständig verbrannt. Der Wormser Dom hat man nicht retten können, der Wind hat die Flammen in den Turm getragen, man konnte nicht mehr löschen. Worms wird man mir genauer berichten, auch über Speier, das erst morgen früh angezündet wird. . . .

Duras an Louvois 2. VI. 89 (VI 46)

Oppenheim, Speier und Worms sind gänzlich verbrannt. Heute war ich in Worms, es sieht kein Haus mehr. Die Dörfer hat man nicht retten können, man konnte es nicht verhindern, daß der Wind das Feuer hintrug. Ich habe den Herrn von Tilladet und Tessé befohlen, die beiden Kirchen von Speier und Worms abreißen zu lassen, sie zu sprengen, und auch die stehengebliebenen Giebel so weit als möglich zu demolieren. Aber es ist sehr gefährlich, in diese Städte hineinzugehen; denn alle Augenblicke fallen Mauern und Giebel ein. . . .

Duras an Louvois 5. VI. 89 (VI 50)

Der Bischof von Worms ließ mich um die Trümmer der Glocken bitten, die in dem Gemäuer des Domes liegen, und einen Paß, um sich in ein Haus, das er zu Landenburg hat, zurückzuziehen. Ich habe ihm Hoffnung gemacht, daß S. M. ihm willfahren werde. Teilen Sie mir die Entschlüsse S. M. mit, es ist ein Mann von 80 Jahren. . . .

Zum Vergleich eine zeitgenössische deutsche Stimme. Der schwäbische Generaladjutantmeister Rotger Wilhelm Graf von Ditingen schreibt in einem Brief:

Speier ist bis auf das carmeliterkloster, Worms, Oppenheim auch völlig verbrannt, Landau, Weihenburg, Berg und Reinsauberen auch Ruinenhaufen, alle Dörfer, worden alles auch denen ötheren zu thun und sich hinauf zu retten, alle frühsten mühen sie im ganzen Lande hinweg, die Leute zwingen sie von denen verbrennten Ötheren in Fronteireh zu ziehend und wenn sie erapfen, der sie herüber reitieren, den sischen sie tod! (Zeitfchr. für Gesch. des Oberrheins N. 7. X. 192)

Louvois an Duras 7. IX. 89 (V 279)

Da Seiner Majestät berichtet wurde, daß die Befehle, die Sie gegeben haben, um Baden zu verbrennen, nicht zur Hälfte ausgeführt wurden — über die Hälfte der Häuser sind nicht verbrannt worden — über die Hälfte der Häuser sind nicht verbrannt worden — so befehle ich Ihnen S. M. sie alle verbrennen zu lassen bis auf das letzte, während die Krone nach Fort Louis zieht. Weiter, wissen zu lassen, wenn Sie mit dieser Expedition beauftragt hatten, damit S. M. ihn bestrafen kann, da sie nicht mehr bedient wird, daß die Offiziere es an der pünktlichen Ausführung dessen fehlen lassen, was ihnen befohlen wird. . . .

Am 21.—24. August war Baden geplündert worden, die Mauern niedergedrückt und Schloß und Stadt angezündet worden. Im Oktober verbrannte ein von Fort Louis kommendes Streifcorps das was noch stand, darunter das Kapuzinerkloster. Von einem früheren Ueberfall Badens berichtet:

Montclar an Louvois 12. III. 89 (V 308)

(Herr von Bregg) . . . war gestern in Baden, um die Einwohner zu verpflichten, ihm Futter und Arbeiter zu liefern, auf ihren Widerstand verbrannte er die ganze Vorstadt am hellen Tage, ohne daß die Garnison herauszukommen gewagt hätte. . . .

IV.

Der Dreißigjährige Krieg wurde mit so beispielloser Grausamkeit geführt, daß selbst Kouffet, in seinem großen Werk über Louvois, nicht bereit, seinen Heiden zu entschuldigen, geteilt muß, es sei: „eine Ehrensache des schwer komprimierten französischen Patriotismus, nichts zu verheimlichen und zu entschuldigen an der verabscheuungswürdigen Verheerung der Pfalz.“

Einsichtsvolle Zeitgenossen tadelten Louis XIV. und Louvois heftig. Der Marschall von Villars s. B. nennt in seinen Memoiren diese Zerstörungen: „ein Wert, sehr entgegen dem Ruhme der Nation und eines guten und großen Königs“ (Vd. IX 120/21 1689). Der Herzog von Saint-Simon erzählt, daß Duras die Nordbrunnentorte, die man ihn spielen ließ, sich so zu Herzen nahm, daß er nachher seinen Dienst mehr tat. Louvois, immer unzufriedener mit seiner Kriegsführung — seine weiteren Briefe enthalten fast nur Vorwürfe — nahm ihm noch im September den Oberbefehl und gab ihn dem Herzog von Vorges, einem Bruder von Duras. Auch ihn mußte Chamlay überwachen: „Schreiben Sie mir alles, was Sie von den Gedanken des Herrn Marschalls in Erfahrung bringen können.“ (16. V. 1690).

St. Simon kam 5 Jahre nach der Zerstörung nach Speier. Er berichtet darüber: „Wir kamen nach Speier, dessen Verwüstung ich nur beschonnen muß. Es war eine der schönsten und blühendsten Städte des Reichs gewesen, war der Sitz des Reichsgerichtes und der Reichsarme, und die Reichstage hatten sich oft hier versammelt. Hier war alles zerstört von dem Feuer, das Herr von Louvois hatte anlegen lassen, wie in der ganzen Pfalz, am Anfang des Krieges. Was an Einwohnern da war, sehr wenige, wohnen in Höhlen unter den Trümmern, oder in den Kellern. Der Dom war mehr verschont geblieben, wie auch seine zwei schönen Türme, und das Haus der Jesuiten; aber kein anderes.“ Mémoires édit. Holsinger II. 152.

Am Schluß seiner Darstellung sagt Kouffet: „Dies war der große Brand der Pfalz. Deutschland, fast ausgerührt durch die Zerstörung von Mannheim und Heidelberg, konnte mit mehr Recht als jemals, einen unerbittlich und grausamen Feind der Entrüstung der Welt preisgeben und als Zeugen nehmen das Elend so vieler Völklinge und die traurigen und rauchenden Trümmer der eindrucksvollen und prächtigen Gebäude ewige Denkmäler der fürchterlichsten Grausamkeiten.“ In den letzten Worten zitiert er den holländischen General Floddorff.

Im Jahre 1689 noch erschienen in Amsterdam die leidenschaftlichen „Soupirs de la France esclavée qui aspire la Liberté.“ Diese Soupirs, die noch oft, auch deutsch) gedruckt wurden und wohlwollend die Rache des Vorfalles haben, sind wohl die geschickteste der zeitgenössischen Schriften gegen Louis XIV. sein System und seine Politik.

Dort heißt es (p 312 der Ausgabe in — 8 Amsterd. 1689)

Man sängt Krieg an im tiefsten Frieden. Man nimmt Philippsburg. Man bemächtigt sich Heidelbergs und Mannheims, der ganzen Pfalz, nimmt Worms, Speier, Mainz und das ganze Rheinland. Man verhandelt mit diesen Städten, erweist ihre Kapitulanten und dann verbrennt und rasiert man sie, legt sie in Asche und macht sie zur Wüste ohne Rücksicht auf göttliche oder Kriegsgesetze, noch auf Versprechen oder feierliche Eide. Und so läßt man fort. Der Ruhm der Franzosen ist in Wahrheit so zu Grunde gerichtet, daß man sie in der Christenheit nicht anders wie Mohammedaner und Menschen ohne Treu und Glauben ansieht. Die absolute Macht unfreier Monarchen, die man für die Quelle der Reputation unfreier Reiche hält, ist in Wirklichkeit die Quelle unauflöslicher Schande. Früher galten wir als eine ehrbare, humane, zivilisierte, der Barbarei unbefähigte Nation. Aber heute ist ein Franzose und ein Kannibale so ziemlich das gleiche bei den Nachbarn.“

Das aus der Dienstbarkeit und Sklaverei Nach seiner Freiheit Gewundene Frankreich/aus dem Holländischen überführt durch G. B. J. B. Im Jahre 1690 in 4. Die französische Polizei vernichtete die Soupirs effria, jedoch sie heute sehr selten sind. 1772 schon zahlte der Kaiser Marquieu auf der Versteigerung des Herzogs von Orleans 500 Livres für ein Exemplar.